s.m.
79
n.

Phys. m. 179 m

Phys. m.
179
m

n. . .

2.

Phys. m.
179m

AUS FEUER UND WASSER GERETTET
BEIM GROSSEN BRANDE DER
BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK
IM MÄRZ DES KRIEGSJAHRES 1943

Die Nichtigkeit der Hexerey und Zauberkunst

in zweyen Büchern

entworfen

vor

Ardoino Ubbidente dell'Osa,

Zwote Auflage.

Quid ergo dicemus Magiam? Quod omnes pæne, fallaciam. *Tertullianus L. de Anima Cap. LVII.*

Frankfurt und Leipzig,
Verlegt von Johann Jacob Stahel,
1766.

* *   *   * *
*   * *   *

Omnibus itaque publice annuntiandum eſt, quod, qui talia & his ſimilia credit, fidem perdidit; & qui fidem rectam in Domino non habet, hic non eſt ejus, ſed illius, in quem credit, id eſt, Diaboli. Nam de Domino noſtro ſcriptum eſt: *Omnia per ipſum facta ſunt.* Quisquis ergo credit, poſſe fieri, aut aliquam Creaturam in melius aut deterius immutari, aut tansformari in aliam ſpeciem vel ſimilitudinem, niſi ab ipſo Creatore, qui omnia fecit, & per quem omnia facta ſunt: procul dubio infidelis eſt, & Pagano deterior. *Cauſ. XXVI. Q. V. C.* 12.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Geehrteste Leser!

Sie werden gegenwärtiger Schrift Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Wir wollen sagen, sie werden sie nach dem Verstande, mit welchem wir selbige abgefasset, beurtheilen. Wir halten die Meinung, daß es eine wirkende Hexerey oder Zauberkunst gebe, für ein altes Vorurtheil. Unsere aufgeklärte Zeiten, in welchen die Wissenschaften den höchsten Gipfel zu erreichen suchen, dulten keine Vorurtheile mehr; und wir achten jene Arbeit für die nützlichste, welche derley den feineren Wissenschaften nachtheilige Gründe aus dem Wege zu räumen sich beeiferet. Diese Erwägung hat uns veranlasset, gegen die vorgebliche Zauberkunst die Feder zu ergreifen. Wir nennen sie ein grosses und Weltbetrügendes Nichts. Wir wollen von diesem Nahme Rechenschaft geben. Wenn eine Kunst vorgiebt, jenes zu wirken, was sie nimmermehr zu bewirken vermag; so verdienet sie eine Betrügerin genennet zu werden. Giebt sie grosse Dinge vor, und macht sie selbe vielen weiß; so ist sie eine grosse und allgemeine Weltbetrügerin. Dieses ist die Eigenschaft der Zauberkunst. Sie rühmet sich gewisser Wirkungen, die niemal geschehen. Sie will durch den Satan, mit deme sie in öffentlichen und geheimen Bündnissen zu stehen prahlet, die Elementen beherrschen; und selbige nach ihrem Willen und Wohlgefallen entweder zu ihrer Ergötzung, oder zum Nachtheil des Nächsten gebrauchen können. Sind dieses nicht grosse Dinge? Daß aber diese vorgebliche Werke Betrügereyen, und ein Wirkungs-loses Nichts seyen; suchen wir in gegenwärtiger Schrift zu erweisen. Werden wir Schmähung oder Dank vre-

die-

dienen? Das erstere wird uns zu theil werden, wenn wir unbillig; das andere aber, wenn wir billig werden beurtheilet werden. Wir läugnen nicht, daß sich heut noch verführte Menschen auf die sträfliche Zauberkunst legen, Kraft welcher sie Wunder zu wirken suchen. Daß sie aber solche wirklich zu Stande bringen, verneinen wir. Wir geben zu, daß die verwegene Menschen, die ihr Christenthum mit einem heidnischen Aberglauben der teuflischen Zauberkunst beflecken, nach dem Befehle GOttes aus der Gesellschaft der Menschen mit Feuer und Schwerd ausgerottet zu werden verdienen. Daß sie aber wegen ihrer nichtigen Werke und vorgeblichen Schäden können bestrafet werden; räumen wir unseren Gegnern nicht ein. Kurz: daß es zu allen Zeiten böse Menschen gegeben, die der Zauberkunst obgelegen, und daß es solche heut noch gebe, lassen wir zu. Daß aber ihre Kunst das mindeste wirken könne, läugnen wir. Und daß wir es billig läugnen, suchen wir durch diese Blätter zu behaupten. Wir bitten also unsere geehrteste Leser, nicht unseren Willen und Absehen, sondern unsere beygebrachte Gründe zu beurtheilen. Sind diese unrichtig, so sind wir verführet worden; und wir sind erbietig, unsere Meinung zu änderen, wenn sie uns stärkere und überzeugende Proben darlegen, daß die Zauberkunst wirksam seye. Wir erwarten aber von ihnen diese nemliche Gerechtigkeit, daß, wenn unsere Gründe ihnen überzeugend vorkommen sollen, sie uns ihren geneigten Beyfall nicht versagen mögen. Könte unsere Absicht reiner? Könte sie billiger seyn? Und dieses ist die Gerechtigkeit, die wir unserer gegenwärtigen Schrift wiederfahren zu lassen, bitten.

Wir sind die erste nicht, die der Zauberkunst ihre Wirkung absprechen. In dem Gegentheil, da wir an=

anfangs nur an ihrer Wirkung zweifleten, wurden durch andere Schriften unsere Zweiflen gehoben, und durch mächtige Beweisthümer wurden wir überzeuget, daß wir an ihrer Unwirksamkeit nicht mehr zweiflen dürften. Der in der Gedächtnis der Gelehrten unsterbliche Maffei hat die Unwirksamkeit der Zauberkunst in zweyen Schriften der gelehrten Welt vor Augen geleget. Die erstere nennet er die aufgelößte, die zweyte, **die zernichtete Zauberkunst.*** Wir waren anfangs entschlossen, beyde in die teutsche Sprache eingekleidet den Gelehrten mitzutheilen. Weilen sie aber Streitschriften und Widerlegungen einer Schrift des gelehrten Hrn. Tartarotti waren, welcher die Zauberkünst, nicht aber die Hexerey wirksam behauptete; so hätten wir auch die Schriften des Hrn. Tartarotti übersetzen müssen, welches gegen unsere Absichten würde gewesen, und dem Leser zu weitläufig und verdrüßig gefallen seyn. Wir haben also alle Beweisgründe des berühmten Hrn. Maffei aus beyden Schriften ausgezogen, und den unserigen beygefüget; also daß die unserige Arbeit die aufgelößte und zernichtete Zauberkunst des Hrn. Maffei genennet zu werden verdienet; durch welches Bekänntnis wir dem Brunnen, aus welchem wir getrunken, sein Recht und schuldige Ehre geben, und uns gegen unsere Gegner verwahren; damit sie uns keines Diebstahls beschuldigen. Welche, beyde zu lesen, sich die Mühe nehmen, werden finden, welches die Maffeische, und welches unsere Arbeit

seye.

---

* Arte Magica Dileguata lettera del Signor Marchese Maffei al Padre Innocente Ansaldi dell' Ordine dei Predicatori - seconda Editione in Verona MDCCL. Arte Magica annichilata Libri Tre, con un appendice. In Verona MDCCLIV.

seye. Wir sehen vor, daß wir verschiedenen Richtern in die Hände fallen werden. Wir betheuren aber feyerlich, daß wir diejenige, die uns nach Vorurtheilen richten werden, wenig achten; jene aber, die mit gesunden Gründen uns eines besseren zu belehren verlangen, als würdige Freunde zu verehren, und ihnen unsere Dankbarkeit zu äusseren, für eine Pflicht ansehen werden. Jede Schrift, die sich an das Licht waget, besonders, wenn sie bedenkliche und wichtige Gegenstände abhandlet, setzet sich einer Menge der Urtheilen frey. Sie hat aber nicht Ursache, ein jedes zu fürchten; sondern, wo Vernunft und Wahrheits-Liebe ihr entgegen spricht, muß sie aufmerksame; gegen die Schmähsucht aber, und gegen den unvernünftigen Tadel muß sie taube Ohren haben. Unsere Schrift ist ein Versuch, ob wir die Gelehrte, die wir allezeit hoch schätzen, von einem aus einem gemeinen Ruf gebohrnen Vorurtheil befreyen können. Die mit dem ungelehrten und gemeinen Pöbel denken wollen, sollen von uns unbelästiget seyn; und wir bitten uns von ihnen ein gleiches aus. Unsere Absicht ist nicht, gewisse Leute, welche jene, die nicht, wie sie denken, in die Zahl der Irrlehrer versetzen, zu reitzen, und zu einem Papierenen Zweykampf auszuforderen. Nichts minder, als dieses. Wir halten es unserer heiligen Religion, dem gemeinen Wesen, den guten Sitten, und den feinen Wissenschaften zuträglich, wenn man die Zauberkunst nicht höher achtet, als sie verdienet. Wir erklären sie für ein Wirkungs-loses und Welt-betrügendes Nichts. Ob wir mit Recht sie so erniedrigen; soll der geehrteste Leser aus unseren Schriften urtheilen, und sonst nichts. Wir verlangen nützlich; nicht aber zänkisch, und widersprechend zu seyn.

Erster

Erster Theil

Die

Gründe

und

Beweisthümer

Aus

der Göttlichen Schrift neues und altes Bundes, aus den HH. Vätern, Concilien, Kirchen-Gebräuchen, Canonischen Verordnungen, alten heidnischen Dichtern, Geschichtschreibern, Weltweisen, Schriftstellern, u. s. f.

Daß

die heutige

Hexerey oder Zauberkunst

ein

leeres Nichts seye.

Ab- und Eintheilung
des
Ersten Buchs.

Erstes Haupt-Stück.
Zwischen der Hexerey und Zauberkunst ist kein Unterschied;
Zweytes Haupt-Stück.
Weilen die Hexerey eben so nichtig;
Drittes Haupt-Stück.
Als die Zauberkunst unmöglich ist.
Viertes Haupt-Stück.
Denn die heutige Bündnisse mit dem Satan sind eitel;
Fünftes Haupt-Stück.
Indeme nach Zeugnis der H. Schrift und HH. Väter der Satan heut keine Gewalt mehr hat.
Sechstes Haupt-Stück.
Zudeme wird die Nichtigkeit der Zauberey aus dem alten und neuen Gesätze;
Siebendes Haupt-Stück.
Aus den Griechischen und Lateinischen HH. Vätern,
Achtes Haupt-Stück.
Aus den Concilien, Kirchen-Gebräuchen, Canonischen Verordnungen erwiesen;
Neuntes Haupt-Stück.
Und aus den Heidnischen Alterthümern der Dichter,
Zehendes Haupt-Stück.
Der Geschichtschreiber,
Eilftes Haupt-Stück.
Der Weltweisen,
Zwölftes Haupt-Stück.
Und aller Arten der Schriftsteller bekräftiget.

Erstes Haupt-Stück.

Ob die Hexerey von der Zauberkunst unterschieden seye.

I. Da bey unsern aufgeklärten Zeiten die Gelehrten zu zweifeln angefangen, ob auch die Weltbeschriehene Hexerey wirklich bestehe, oder ob sie nur ein Vorurtheil der Menschen seye; waren sie lang unentschlossen, was sie eigentlich von derselben denken und halten sollten. Sie bemerkten eines theils, daß die Proben von der Hexerey in Zeugnissen alter Weiber, und in Geschichten, welche die Kinder-Mägde bey den Wiegen, oder die Scherzvögel in den Kunkelstuben erzählten, sich gründeten; andern theils

aber, daß so wohl in den peinlichen Gerichtsstuben, als auch in den Büchern der Gelehrten solche wunderbare Fälle schon vorgekommen seyen, die hinlänglich waren, Menschen von Verstand zu überweisen, daß die Zauberey eine wirklich unter den Boßhaften bestehende Kunst seye, die man sonst die Magia zu nennen pflegt. Von diesen beyden wichtigen Gründen zertheilet, sind sie auf den Gedanken gekommen, es müsse ein anderes die Hexerey, ein anderes die Zauberkunst seyn. Die Hexerey hielten sie für eine Blödsinnigkeit alter Weiber: die Zauberey aber für eine wirkliche Kunst, die durch geheime Gründe erlernet, und durch den Beystand des verworfenen Geistes zum Nachtheil des menschlichen Geschlechtes geübet würde.

II. Auf diesen Gedanken verfiele der gelehrte Herr Tartarotti von Verona in den Venetianischen Staaten. Er schriebe bey Gelegenheit der zu Würzburg in Franken verbrennten Hexe Renata vier Bücher, in welchen er sich alle Mühe gabe, die Hexerey und alle ihre angebliche Thorheiten zu zernichten, und als leere Träume alter Weiber, und als Einbildun-

dun-

dungen verrückter Köpfe der Welt lächerlich zu machen. Er behauptete aber in diesen nämlichen Büchern unabläßlich, daß die Zauberkunst von der Hexerey müsse unterschieden werden; als welche zu läugnen, wo nicht eine Unwissenheit, doch eine Verwegenheit wäre. An der Zauberkunst, sagt er in einem Buch, a) hat allezeit der Teufel entweder durch ausdrückliche oder geheime Bündnisse Theil und Mitwirckung; aber in der Hexerey sind die Gemeinschaften mit dem Sathan Einbildungen und ihre Bündnisse sind Hirn-Gespinnste. Die Zauberey, meinet er, b) seye eine Wissenschaft feiner und erhabener Geister, aber die Hexerey seye eine Thorheit des niederen und gemeinen Pöbels. Er glaubt, c) daß die Wirkungen der Zauberkunst warhaft und in der That durch die Beyhilf des Sathans geschähen, jene aber der Hexerey nur in der Einbildung und in dem Gehirn der Abergläubigen bestünden.

a) Congr. p. 161.

b) ib. 429.

c) ib. 161.

III. Tartarotti war nicht der erste der diesen Unterschied zwischen der Hexerey und Zauberey angegeben. Schon vor zwey hundert Jahren fast hat der beruffene Medi-

cus Joannes Wier d) behauptet, daß man die Hexen nicht zum Tod verdammen sollte, weilen sie in dem Gehirn verrücket; und ihre angebliche Boßheiten nicht warhafte, sondern eingebildete Possen wären. Beyde Gelehrte vermeynen, die Zauberkunst seye eine Wissenschaft, die durch langes Nachsinnen, Mühe und Arbeit, durch geheime und verborgene Kunstgriffe erlernet werde, durch welche sie den Sathan sich verbindlich macheten; durch seine Englische Kraft wunderbare Wirkungen in der Natur hervorzubringen; welche aber alle durch ein entweder ausdrückliches oder geheimes Bündniß mit dem Sathan gescheheten. Hingegen seye die Hexerey eine blosse Einbildung alter Weiber, eines gemeinen von Afterlehren, Vorurtheilen, Erzählungen u. d. g. eingenommenen Pöbels, der zwar glaube durch Beyhilf des Sathans lauter solche Zauberstücke zu wirken, die aber in der That niemal geschehehen; sondern nur in blossen Einbildungen der Verführten und Verrückten bestünden.

d) De Præstig. Dæmon. & incantat.

IV. Der gelehrte Maffei hat erstlich in seinem Schreiben, so er die aufgelöste Zauberkunst genennt, und hernach in

dem

Buch, so er die zernichtetere Zauberkunst benamset, so wohl aus dem alten Medicus Wier, als dem Herrn Tartarotti mit vielen und zwar ihren eignen Beweißgründen erwiesen, daß man die Zauberkunst von der Hexerey nicht unterscheiden könne, und daß derjenige so die Hexerey läugnet die Zauberey unmöglich zulassen müsse. Meinem Gedüncken aber nach, hat dieser vor der gelehrten Welt so wohl verdiente Greiß, denn er hat sein Buch von der zernichteten Zauberey in dem Eintritt des achtzigsten Jahrs seines Alters vollendet, den Unterschied zwischen der Hexerey und Zauberey nicht vollkommener aufgehoben, als da er in seinen gelehrten Werken erwiesen, daß die Zauberey eben so eitel, als die Hexerey seye.

V. Wir sind einer Meynung mit dem gelehrten Maffei. Die Welt hat so viele Jahre lang die Hexen vor Zauberinnen, und die Zauberinnen vor Hexen gehalten, ich will sagen: die Welt hat allzeit geglaubt, daß die Hexen ihre nächtliche Ausfahrten, ihre teuflische Zusammenkünften, ihre thörichte Wirkungen oder schädliche Boßheiten, als da sind, Donner- und Hagelwetter in den Lüften erregen, Menschen und Viehe bezaubern,

u. s. f. entweder durch ausdrückliche oder geheime Bündnisse mit dem Feind des menschlichen Geschlechtes bewirketen; daß sie zur Erzwingung des höllischen Beystandes und Bewirkung ihrer schädlichen Boßheiten, sich der Beschwöhrungen durch Cirkel, Lichter, geweyhte Sachen, mißbrauchter Worte der göttlichen Schrift, Kräuter, Pflanzen, Steine, Gebeine u. s. f. bedienten; in welchen doch eigentlich die Wissenschaft der Zauberkunst bestehen soll, wie wir hören werden. Soll nun alles dieses wunderliche Zeug bey den Hexen Einbildungen, Thorheiten und Hirngespinnste seyn; wird es in der Zauberkunst für was thätlicheres können angegeben werden? Sollen es Zauberer und Zauberinnen vermögen, warum nicht auch die Hexen? Besonders wenn beyde der nämlichen Beschwöhrungen und Werkzeuge sich bedienen? Bestehet die ganze Kunst in dem Bündniß und Beystand des Sathans, warum sollen die Zauberer mehrere Macht haben, diese Hilf zu erzwingen, als die Hexen? Oder warum gehorsamet der elende Geist einer Zauberin, warum nicht einer Hexe? Ist die Seele der erstern edler, als der andern, wenn es doch der boßhafte Geist aus Begierde des

See-

Seelen-Raubes thut? Vielleicht, weilen der Sathan glaubet, daß er die Seele eines so abergläubischen alten einfältigen Weibes ohne dem gewiß zu erwarten habe? Sollte ich mir aber nicht vielmehr vorstellen, daß, da er die Seele einer mit ihm in einem Bündniß stehenden Zauberin gewisser hat, er sich fürchten müste, daß ein einfältiges verrücktes altes Weib endlich durch Uberzeugung des durch die Einbildung ihr geschehenen Betruges zu sich selbsten kommen, und also seinem Garn entgehen würde; so ferne er nicht ihren Beschwöhrungen gehorsamet, und die von ihm verlangte Wirkungen thätlich verrichtete? Oder bestehet vielleicht das Bündniß einer Hexe mit dem Sathan in einer blossen Einbildung? Und woher hat das Bündniß einer Zauberinn mehr Wahrscheinlichkeit? Oder sind die Ceremonien, der Aberglaub und der Werkzeug der Hexen unkräftiger? Woher aber haben jene, der Zauberer, ihre grosse Kraft? Mich dünket unter Hexen und Zauberinnen seye eine solche Aehnlichkeit, daß wir entweder beyde läugnen, oder beyde zugeben müssen. Wenigst haben die Richter-Stüle niemal einen Unterschied unter beyden gemacht, und wir finden so wenig in der gött-

lichen Schrift, als in den Schriften der Väter, und Büchern der Weltweisen dieselbe; sie wird demnach mehr in der Einbildung als in der Wirklichkeit bestehen; welches aus deme erhellen wird, wenn wir erweisen, daß beyde ein eitles Nichts, und Vorurtheil der Menschen seyen.

Zweytes Haupt-Stück.

Die Hexerey ist ein eitles Nichts.

I. Wenn wir nach den allgemeinen Begriffen bestimmen wollen, worin eigentlich die Hexerey bestehe, so werden wir dieselbe in folgenden Wundern umgränzen können. Entweder ist es ein ausdrücklicher Bund mit dem Sathan, Kraft welches eine Hexe oder Hexenmeister seine Seele mündlich oder schriftlich übergiebt, und zwar unter gewissen Bedingnissen, als da gemeiniglich seyn sollen, an gewissen Tagen, an bestimmten Orthen, in einer wollüstigen Zusammenkunft alle Ergötzlichkeiten der Sinnen und des Fleisches zu geniessen. Zu welchen Zusammenkünften der Sathan verbunden ist sie dahin auf Böcken, Besen, Gabeln, Stöcken u. d. g. abzuholen. Ferner nach ihrem

rem Belieben zum Schaden eines Landes, einer Gemeinde, eines Bürgers schädliche Stürme, Ungewitter, Hagel, Regengüsse in der Luft zu erregen. Des Nächsten Viehe, Kinder, oder sie selbsten zu bezaubern, oder zu lähmen; Nadeln, Zwirn, Haare, Glaßscherben, Eyerschalen u. d. g. in ihre Glieder zu zaubern. Hierzu gehöret nun sich unsichtbar zu machen; In Katzen, Hunde, Raben, u. d. g. sich zu verwandeln. Ferner ganze Legionen der Teufel in den Leib der Unschuldigen zu verbannen; Mäuse, Läuse, Frösche, Schlangen u. d. g. Gauckelspiele hervor zu bringen.

II. Ehe wir die Unmöglichkeit und Nichtigkeit aller dieser Dinge erweisen, wollen wir erst einige von den Gelehrten anheut allgemein angenommene Anmerkungen voraussetzen. Es ist ausser Zweifel, daß die menschliche Seele mit dem Körper vermög der Erschaffung so genau verbunden, daß kein Theil ohne dem andern in diesem Leben zu wirken fähig seye. Wir bemerken, daß, wenn auch die Seele durch den Verstand allein wirket, der Körper dennoch, und die Werkzeuge der Sinnen bey dieser geistischen Arbeit ermüden; und der menschliche Wil-

le verfolget niemal einen Gegenstand, daß nicht einige Regung in den Sinnen geschehe. So bemerken wir auch, daß die Arbeit und Ermüdung des Körpers die Lebhaftigkeit der Seele schwäche; also daß uns diese Erfahrniß vollkommen überweiset, daß Leib und Seele in diesem Leben so genau miteinander verbunden seyen, daß ein Theil ohne dem andern nichts wirken könne. Die Schulen, welche behaupten, die Seele seye die Form des Körpers, werden diesen Satz so geneigter zugeben. Auch ist in den Schulen eine ausgemachte Sache, daß die Einbildung bey den Menschen eine fruchtbare Mutter unzähliger Bilder seye. Ja daß sie ein so wunderliches Geschöpfe, welches Dinge, die niemalen sind, noch bestehen, sich so lebhaft vorzubilden weiß, als wenn sie wirklich wären. Die tägliche Erfahrniß leget hiervon unendliche Proben ab. Das Aug eines Wanderers siehet bey der Nacht einen alten Baum, Licht und Schatten entwerffen ihn groß, und die Einbildung will die Welt verwetten, es sey ein Riesenmäßiger schwarzer Mann. Ein zusammen gefallener alter fauler Blok glänzet in einer Höhle, und wenn es kein Feuer ist, schwöret

ret die Einbildung, so sind es doch eine Sammlung von feurigen Männern. Ein erwachendes und noch halb zugeklebtes Aug siehet einen von dem einfallenden Mondes-Licht an der Wand gemahlten Schatten, die Einbildung will darauf sterben, dort stehe ein Mörder oder Gespenst. Kurz, unsere Einbildung kann aus Nichts und Schatten Alles machen. Die Natur- und Körper-Lehr-verständige haben bis auf die Quellen gespühret, die fähig sind, die menschliche Einbildung mit den wunderbarsten Bildern zufüllen. Die ganze Weltweisheit ist in deme einig, daß die Bilderder Einbildung von den äusern Gegenständen durch Bewegung und Eindrückung ihrer Bilder in die Nerven, die Werkzeuge der Sinnen, geschehen; die, nachdeme sie in das Gehirn übertragen werden, in selbem gewisse Bilder erzeugen, welche hernach, wenn sie der Seele vorgetragen werden, durch eine eingenommene Beurtheilungskraft als wirklich angenommen und bejahet werden; Worauf also Urtheile und Vernunftschlüsse erfolgen. Die in der Zergliederungskunst des menschlichen Körpers bewandert, halten vor gewiß, daß gewisse Krankheiten und Zufälle des menschlichen Körpers die oben berührte

Ner-

Nerven der Sinnen bewegen, und folglich gewisse Bilder in dem menschlichen Gehirn hervor bringen können, welche unsere Einbildung sich so lebhaft vorzustellen weiß, als wenn sie selbige wirklich vor sich hätte. Die Reden, die Handlungen der durch eine Fiebers Hitze, oder auch nur durch Träume verrückten Menschen sind unlaugbare Zeugnisse. Die Naturkundige und Aerzte sind ferner übereinstimmig, daß das schwarze dicke Geblüt, so durch die mit den Nerven der Sinnen verbundene Adern läuft, derley Bilder in dem Gehirn und in der Einbildung erregen und zeugen könne, und daß solche melancholische und hypochondrische Menschen tausend ungereimtes Zeug zu reden, und sich einzubilden vermögend seyen. Die tägliche Erfahrniß giebt von solchen Fällen überflüßige Proben. Hören wir nun ferner die Arzneyverständige, so erzehlen sie uns von einer Krankheit des weiblichen Geschlechts, die sie die Hysterische nennen, die durch die Unordnung des Geblüts weit wunderbarere Begebenheiten und Einbildungen, als Träume, Fiebers Hitze, und schwarze Galle, in diesem schwachen Geschlecht hervor bringen könne. Ich bin ein beaugter Zeug, daß

derley versäumte Krankheit einer jungen Person die Einbildung von einer wirklichen Besessenheit so lebhaft erreget, daß sie über zwey Jahr als eine wirkliche Besessene in den Händen der Geistlichen gewesen, und solche wirkliche Proben eines bey sich umhertragenden bösen Geistes von sich gegeben, daß die Klügesten betrogen worden, bis die Hilf und der Rath des Arztes sie in wenig Tagen von ihrem in Wahrheit bösen Geist, nemlich der hysterischen Krankheit vollkommen erlediget; da ich erst zuvor durch augenscheinliche Proben des Betruges war überzeuget worden; nicht, als wenn es ein Betrug des Mädgens gewesen, sondern weil ihre Einbildung von diesen Bildern angefüllt sie also verführet hatte, daß sie sich selbsten besessen geglaubt, beweinet und beklaget hat. Es ist in Wahrheit diese hysterische Krankheit eine unglückliche Mutter von tausend unerhörten und unglaublichen Zufällen. Wenn wir nun annoch bedenken wollen, daß die Erzehlungen, die Beyspiele, die in der Jugend gehörte Mährgen, die von andern vernommene Zufälle unserm Gedächtnisse desto lebhafter sich eindrücken, je fremder, je seltner und je ungewöhnlicher sie sind, und daß derley Wei-

ber-

der-Mährgen, weilen sie lebhaft eingedrucket, durch die in unsere Einbildung erregten Bilder desto leichter erwecket, desto begieriger betrachtet, und erwäget werden; ist es hernach Wunder wenn die Einbildungskraft eines durch derley unglücklichen Zufall, Krankheit, oder auch Leidenschaft eingenommenen Weibes also erhitzet und mit solchen Bildern so lebhaft angefüllet wird, daß sie alles jenes vor Augen zu haben, zu empfinden, und zu wirken vermeynt, welches doch nur blos in ihrer Einbildung geschiehet, und in puren Fantaseyen bestehet?

III. Diese von den Naturkündigern angenommene, von den Aerzten bewährte, von der Erfahrniß beständigte Anmerkungen voraus gesetzet, wird sehr leicht seyn, einem von Vorurtheilen unbefangenen und nach den gesunden Gründen urtheilenden Verstand darzu thun, daß die so genannte Hexerey ein bloses Spiel und Betrug der Einbildung seye. Die Personen allein, die sich für Hexen angeben, und als solche geglaubet werden, machen die Sache verdächtig. Es sind gemeiniglich keine andere als alte Weiber, die entweder in ihren jüngeren Jahren von den obbemeldeten Krank-

hei-

heiten zu den Unordnungen und Sinnlichkeiten verleitet, oder von andern alten Weibern mit derley Erzehlungen und Mährgen eingenommen ihre Einbildungskraft mit solchen Bildern angefüllet, und durch die heftige Begierden, oder auch bey beständigem Nachsinnen, und etwann durch den Gebrauch und Anwendung abergläubischer Ceremonien, die sie von andern erlernet, nach und nach ihre Einbildung also erhitzet und mit derley Bildern angefüllet, daß sie auch noch in ihrem schwachen und verstandlosen Alter derley Ergötzungen zu geniessen glauben, und sich wirklich für sogenannte Hexen achten. Selten oder gar nicht wird man einen von dem männlichen Geschlechte finden, der einer Hexerey beschuldiget werde; Es müssen denn Landläufer, Störcher, Bettler, und dergleichen Abfeim des liederlichen Gesindels seyn, die durch Gauckelwerke, Taschenspielereyen und andern Betrug sich den Namen eines Hexenmeisters von dem einfältigen und mit Vorurtheilen eingenommenen Pöbel zuwegbringen. Oder es müsten verwegene Menschen seyn, die von einer Ketten der Laster in die Verzweiflung gezogen werden, und durch den ein-

gebil-

gebildeten Beystand des Sathans sich zu solchen abergläubischen Unternehmungen haben verführen lassen; um ihre schändliche Begierden zu ersättigen. Wem ist aber unbekannt, daß derley Begierlichkeiten und Verzweiflungen die Einbildungskraft des Menschen eben auch mit fremden Bildern anhäufen können? Oder wenn die Einbildung nicht leidet, woher ist es erwiesen, daß solche elende abergläubische Menschen wirkliche Hexenmeister seyen? Findet man, nur selten oder gar nicht, Weiber von mitleren Alter, von gesunden Verstand und Körper, von guter Erziehung, und feinem Geist, die sich für Hexen ausgeben, oder als solche angegeben und befunden werden (von dem männlichen Geschlecht in solchen Umständen nicht einmal zu gedenken) sollen die alte einbildische Weiber eine vernünftige Welt überreden können, daß es Hexen gebe? Oder muß man nicht auf den Gedanken verfallen, daß die Hexerey, die sich auf die Aussage der alten Weiber gründet, nichts wesentliches seye?

IV. Wir wollen aber die Werke der Hexen untersuchen, und sehen, wie weit sie uns einer solchen Kunst überzeugen können.

Von dem ausdrücklichen und geheimen Bund solcher unglücklichen mit dem Sathan wollen wir in dem vierten Haupt-Stück handlen. Eines der berüchtigsten Werken der Hexen ist das nächtliche Ausfahren. Die nächtliche Zeit ist schon ein Beweißthum, daß derley Luft-Fahrten Hirn-Gespünste seyen. Die Nacht ist zu solchen Einbildungen eine geschickte Mutter, die Einbildungskraft eines alten Weibes mit allerhand Gespenstern anzufüllen. Warum muß solche Teufels-Hochzeit bey der Nacht geschehen? Ist denn der Tag zu solchen Zusammenkünften nicht angenehmer, wenn es wircklische und nicht träumerische Zusammenkünfte sind? Die Werckzeuge, mit welchen diese Ausfahrten geschehen, sind noch lächerlicher, und müssen einem gesunden Verstand Zeugniß einer erdichteten Spazier-Fahrt geben. Wie ist es möglich, daß ein altes Weib natürlicher Weiß so geschickt, und in einem solchen Gleichgewicht auf einem Besen, Gabel, Stock u. d. g. sitze, daß sie so schnell ohne Gefahr eines Herabfalls durch die Luft dahin getragen werde? Man wird mir sagen, daß solche wunderliche Luft-Schiffe mit einer durch teuflische Ceremonien zubereiteten Sal-

be eingeschmieret werden. Aber welche Weltweisheit, welche Vernunft kann begreifen, daß eine aus Kräutern, Schmalz u. d. g. zubereitete Salbe die Wirkung habe, einem Besen, einem Gabelstiel die Kraft und die Gewalt zu geben, sich zu bewegen, und durch die Luft dahin zu fahren? Jeder der in die Natur-Lehre nur mit einem einzigen Auge geblicket, wird erkennen, daß kein Kraut oder Schmalz solche natürliche Kräfte habe, einen Stock, einen Besen zu bewegen und fliegend zu machen. Es wird also auf die Kräfte des Sathans ankommen, daß er auf diesem Besen oder Gabel seine liebe alte Hexe dahin trage, und dieses zwar vermög eines ausdrücklichen oder geheimen Bundes. Ich habe schon erinnert, daß ich in dem vierten Capitel erweisen wolle, was von solchen Bündnissen zu halten, und zu glauben seye. Hier will ich nur erinnern, daß es bey den heutigen Gottes Gelehrten eine ausgemachte Sache seye, daß die höllische Geister keine würkliche Wunder wirken können, und daß sich ihre Kräften ausser der Natur nicht erstrecken, und sie nichts mehrers vollbringen können, als wirklich in der Natur verborgen lieget, welche sie durch die in ihnen noch übergebliebene

Engli-

englische Kenntnissen sehr genau kennen, und also Dinge wirken können, die uns wegen Abgang der Kenntnisse Wunderwerke scheinen, aber in der That selbsten die Kräften der Natur nicht übersteigen. Ich läugne demnach nicht, daß die höllische Geister die Körper durch die Luft dahin tragen können. Jedoch können sie die Natur der Körper nicht selbsten veränderen, und bleiben sie allzeit in ihrer Natur und Wesenheit unverrücket. Betrachten wir nun den menschlichen Körper, so ist es unmöglich, daß derselbige in der Luft so geschwind dahin getragen werde, ohne daß Ihm der Athem entgehe, und er in der Luft ersticket werde. Und wenn er soll unverletzet bleiben, so wird ein wahres Wunderwerk erfordert, welches der Höllen-Geist zu wirken, vollkommen unfähig ist. Es ist also unmöglich, daß in Wahrheit die Leiber der alten Weiber so schnell durch die Luft können dahin getragen werden; Und daß es nicht geschehe, bestätigen viele Geschichte. Man erzehlet, daß solche auszufahren vorgebende Unholden entweder in ihren Betten, oder an den Fenstern unbeweglich liegend oder stehend gefunden worden. Welches ein klares Beweis-

thum ist, daß entweder solche Ausfahrten wirckliche Träume von Einbildungen seyen, oder doch nur in den von dem Sathan in der Einbildungskraft solcher von Thorheit bezauberten Weiber erregten Bildern und Vorspiegelungen bestehen. Wollen uns nun erst solche Wahnwitzige alte Weiber weiß machen, daß ihre Salbe fähig seye, den Besen zusamt dem Leib durch eine zerbrochene Fensterscheiben, durch den Spalt oder Ritze einer Thüre, oder durch das enge Loch eines Camins hindurch zu führen, so sind es offenbare Unwahrheiten, indem es dem Sathan nicht möglich, die Natur und Wesenheit eines Córpers zu verwandlen. Einem Geist ist es leicht, durch kleine, oder auch keine Oeffnungen zu dringen, aber dieses ist einem Córper unmöglich. Den Leib eines alten Weibes kann der Sathan unmöglich ohne Zerstöhrung in einen so kleinen Raum zusammen zwingen, daß er durch einen Spalt oder zerbrochene Fensterscheibe hindurch dringen könnte. Wir müsten also sagen, der Geist mache in der Geschwindigkeit eine so grosse Oeffnung, und stelle die auseinander getrennte Theile in einem Augenblick wiederum her. Solches ist nicht nur

unbe-

unbegreiflich, weilen ein Geist nach der Natur der Cörper handlen muß, sondern es ist auch unglaublich, daß ein Geist, der ein altes Weib auf einem Besen aufgehocket, mit selber zugleich darvon fliegen, und auch eine Oeffnung machen, und selbe wiederum unverletzet herstellen könne. Was soll man erst von den Zusammenkünften, und der feinen Gesellschaft, Nacht-Essen, Speisen, Umarmungen, Music, Ergötzlichkeiten u. s. f. dencken und sagen? Die Menge der Mährgen erzehlen, daß diese ganze Hochzeiten nichts anderes seyen, als Blendwerke, Gauckeleyen und Betrügereyen des schalckhaften Lügen-Geistes. Sie wollen wissen, daß die niedlichsten Bissen nichts als tode Mäuse, Ratzen, Schindknochen, Viehe-Koth s. v. und derley eckelhafte Dinge seyen. Ich will nicht läugnen, daß der Sathan solche Unwesen in Luft-Cörper einkleiden, und ihnen diese Gestalten geben könne. Allein daß der Geschmack eines Weibes einer so herrlichen Gesellschaft so bezauberet seyn soll, daß sie solche Luft-Cörper für die niedlichste Speisen halten sollte; solches wird man keinem Vernünftigen überreden können, es müste dann seyn, man behauptete, daß die eingenommene Einbil-

dung die alten Weiber solche köstliche Speisen zu genießen übertäube. Und da wird man der Wahrheit näher treten, wenn man saget, die ganze Zusammenkunft und das ganze Gastgelag bestehe in lauter Träumen und Einbildungen einer von ihrer Fantasie behexten Hexe. Und was sollen die schnöde Umarmungen des Sathans seyn? Ein Geist, sagte der von Toden erstandene Sohn GOttes, wenn er schon in einen scheinbaren Luft-Körper umkleidet ist, hat kein Fleisch noch Bein, und sollte ein altes Weib nicht merken, daß sie Schatten und Luft umarme? Oder soll der Sathan tode Leichen aus den Gräbern oder von den Richtstätten holen, selbe beleben und in selben erscheinen, und den alten Weibern aufwarten? Wer hat solchen verdammten Geistern die Gewalt über die Körper der Verstorbenen gegeben? Wie können sie ohne einem Wunderwerk, dessen sie nicht fähig, solchen faulenden Aasen und Leichen solches Leben, solche Bewegung, solche natürliche Hitze, und wirkliche Schönheiten geben, daß sie die Sinnen ergötzen können? Sind es aber nur von Luft ausgefüllte und übertünchte Körper, wie können sie die menschliche Sinnen, wenn

sie

sie nicht von einer mächtigen Einbildung gerühret und bezauberet sind, in einer so frechen Maaße ergötzen? Kömmt es aber wieder auf Einbildungen an, thun wir nicht klüger, wenn wir das ganze Gauckelspiel für einen Betrug der Traum-Bilder und Einbildung halten? Und sagen wir nicht billig, daß solche alte Weiber keine Hexen, sondern von ihrer Einbildung behexte Närrinnen seyen? Es wird unseren Gedanken das fabelhafte Vorgeben solcher träumerischen Weiber noch mehres bestättigen, wenn sie in ihren Erzählungen uns aufschwätzen wollen, daß sie in einigen Augenblicken in der Luft ganze Königreiche durchschiffeten, und in die entlegenste Welt-Theile von ihrem Besen überbracht würden. Gelehrte, welche wissen, daß die Uebersetzung oder Uebertragung eines natürlichen Körpers nichts als die Bewegung von einem Raum in den anderen seye, die werden sehr leicht bemerken, daß hierzu eine Zeit erfordert werde, die nicht mit unseren Gedanken, sondern mit Körpern muß ausgemessen werden, welches Maß auch alle teuflische Kräften nicht überschreiten können. Es ist also einen klugen Philosophen unbegreiflich, wie ein altes Weib mit einem Besen

ohne Gefahr ihres Lebens ganze Welttheile in wenigen Minuten durchfliegen könne; wir müsten dann Wunderwerke annehmen, die wir keinem Teufel zu gestehen, und wie werden wir selbige einem alten Weib zugetrauen?

V. Eines der feyerlichsten Wercke, die man einer Hexe aufbürdet, und aus welchen man eine wirckliche Hexe erkennen soll, sind die Donner- und Hagel-Wetter, Stürme und Regen-Güsse, die solche alte Weiber zum Schaden eines ganzen Landes, einer Stadt, einer Gemeinde, eines Feld-Striches in der Luft erwecken sollen. Und nichts kömmt mir lächerlicher vor, als ein so seichter und bodenloser Grund. Wenn es in der Gewalt eines alten Weibes, oder auch ihres Abgottes des Sathans stehet, nach ihrem Willen und Gefallen Donner und Hagel-Wetter, Stürme und Regen-Güsse zu bewircken, warum sind sie in keiner Jahrszeit solche Unglücke anzustiften fähig, als in der Zeit, wo solche Ungewitter die Natur erzeuget? Will man mir antworten, daß sie solche Ungewitter nicht selbsten erwecken, sondern nur die wircklich in der Luft erregte nach ihrem Wohlgefallen beherrschen, und zum

Scha-

Schaden ihrer Feinde auf den Feldern derjenigen sich ausgiessen und entschütten machēten, welchen sie solches Unglück zugedacht; so muß ich in Wahrheit über den Unglauben solcher Christen weinen, die erkennen, daß nur GOtt der Urheber des Sturms, Regens und Windes seye, und daß dennoch dieser GOtt, der ein Vater des Donners Blitzes und Regens ist, wie Job erkennet, dem Willen und Befehl eines alten Weibes, oder eines höllischen Geistes unterworfen seye; daß er müsse zugeben, daß solche verwerfliche Geschöpfe die Werke der Natur dahin treibeten, wo sie um ihren bösen Willen zu erfüllen, Länder, Städte, Gemeinden und Felder verwüsten können. Wir wollen noch eine Anmerckung beyfügen. Warum sollen nur die Hexen und Unholden solche schädliche Wetter in jenen Gegenden zu erwecken fähig seyn, die von der Natur und ihrer Lage solchen Zufällen unterworffen? Man hat sonsten nur die kalte Nord-Länder für eine Mutter solches schädlichen Ungeziefers der Hexen gehalten, weilen sie solche feurige Wetter für keine Folgen der kalten Natur, sondern für Boßheiten solcher mit den bösen Geistern in einer Verständnisse stehenden alten Weiber

gehalten. Aber warum will man nun auch in jenen Ländern Donner- und Hagel-Wetter für Werke der Hexen angeben, in welchen uns die ganze Natur sagt, daß sie ein Werk ihrer Landstriche seyen? Wollen wir solche Wetter nach der Natur durchforschen, wird diese Unmöglichkeit einem gesunden Weltweisen desto klärer in die Augen leuchten. So viel ist in den Kenntnissen der Natur ausgemacht, daß die Donner- und Hagel-Wetter, ja, die Stürme, und Regen-Güsse selbsten von den Wirkungen der Natur abhängen; ich will sagen, daß die von der Erden durch die Sonne aufgezogene Dünste in der Luft zu Donner, Regen, Hagel, und Schlossen zubereitet werden müssen. Wie sollte nun ein altes Weib fähig seyn, durch das Murmeln unverständlicher Wörter, durch die Umherrührung der Kräuter, Steine u. d. g. in einem abergläubischen Hafen die Dünste der Erden aufsteigen zu machen, und in der Luft zu solchen fürchterlichen Geschöpfen zu zubereiten? Sind dieses nicht unbegreifliche Dinge? Oder sollen wir einem alten boßhaften Weib die Kraft Wunder zu wirken zueignen? Müssen wir nicht endlich auf die Gedanken verfallen, daß solche Wetter und Ungewitter

ter in der Luft erschaffen, das alte Weib zwar unvermögend seye, aber daß sie die wirklich in der Luft zubereitete, nach ihrem boßhaften Willen zu leiten, und auf die Felder, denen sie übel will, auszuschütten im Stand seye? Also sollen wirklich die Werke der Natur und ihres Urhebers, so GOtt ist, dem bösen Willen eines alten Weibes unterworffen seyn? Aber setzen wir, daß der Urheber der Natur, so doch gotteslästerisch zu denken wäre, an den Willen eines alten Weibes gebunden wäre, durch was für Werkzeuge will ein altes Weib in ihrem Winkel die Wetter und Werke der Natur in der entfernten Luft beherrschen und leiten? Durch nichts bedeutende Worte, durch die Rührung eines alten Hafens, durch Beschwöhrungen eines alten Weibes? Was für ein Zusammenhang ist zwischen solchen niederen Geschöpfen und den Werken der Natur in der Luft? Wollen wir einem alten Weib und ihren bösen Begierden zu Gefallen alle Vernunft ausziehen, und GOtt zu einem Sclaven ihrer boßhaften Befehlen und lächerlichen abergläubischen Handlungen machen? Es wird zuletzt wiederum auf die Bündniß und Beyhülfe des Sathans ankommen,

men. Und daß solche Bündnissen eine Erdichtung, und die Wercke des Sathans ohne einer sonderen Zulassung GOttes ein Vorurtheil seyen, werden wir im vierten Haupt-Stück unserem Versprechen gemäß deutlich erweisen. Hier wollen wir nur erinneren, daß der Sathan keine Wunder könne wircken, daß es sehr klein gedacht seye, daß der Sathan an einem jeden Willen eines alten Weibes, und GOtt an der Schaden-Begierde eines verworffenen Geistes gebunden seye. Doch werden wir hiervon zu einer anderen Zeit mehrers zu reden die Gelegenheit haben. Nur wollen wir in dem vorbeygehen einen wahren Christen und Weltweisen fragen, ob nicht die ganze Ordnung der Natur und der Glauben an die Göttliche Vorsichtigkeit müsse zerstöhret werden, wenn wir glauben oder zugeben wollten, daß ein altes Weib nach der Boßheit ihres Willens dem Sathan, und dieser dem Urheber der Natur befehlen, und dieser seine Wercke dem Willen eines Weibes zu Gefallen wollte beherrschen lassen? Wie wenn zwey alte Weiber und vermeinte Hexen, vermög ihres Bündnisses den Geist der Finsterniß zwingen wollten, das nämliche in der Luft zubereitete Wetter jetzt diesem, jetzt je-

nem frommen Bürger zum Schaden in verschiedenen Feldern auszuleeren? Soll der Sathan neue Wetter erregen? Dieses übersteiget seine gebundene Kräften; soll er sie theilen? Welcher Schaden wird erfolgen? Und wie müßte der Urheber der Natur an den Willen seiner Geschöpfe gebunden seyn? Gienge nicht die Ordnung der Natur zu Grund, wenn Wetter ohne Zubereitungen der Dünsten erreget, und diese aus ihrer natürlichen Lage auf andere Erdstriche gezwungen würden?

VI. Die von Vorurtheilen eingenommene Menschen fürchten die Boßheit der Hexen, weilen man denselben unendliche Schäden zueignet, die sie Menschen, Viehe, Handel und Wandel, Gärten und Feldern zufügen sollen. Kranckheiten und Gebrechen des Leibes, welche entweder die umschrenckte Wissenschaft der Aerzte nicht erkennen, oder die übel und unzeitig angewendete Arzneyen nicht heylen können, müssen Wercke der Hexen seyn. Mir scheinet es wunderbar, in den Ländern, wo man nichts von Hexen weiß, oder wenigst an ihren vorgeblichen Künsten nichts glaubet, findet man in dem menschlichen Geschlecht die nämliche Schwachheiten, Kranckheiten, Gebrechen und Zufälle. Man suchet sie keines

weges

weges in den abergläubischen Quellen der Zauberischen Boßheit eines alten Weibes, sondern in dem natürlichen Zusammenhang eines in Unordnung gebrachten Körpers. Es werden natürliche Mitteln angewendet, und nach der Beschaffenheit einer schon entweder überhand genommenen oder bey zeiten vorgebeugten Krankheit geheilet, oder gelindert. Wenn man nun in Ländern, die von der Gewalt der Hexen eingenommen, dieselbe ihrer Boßheit zueignet, und deswegen zu abergläubischen oder von den Leichtglaubigen anzuwenden gewöhnlichen Mittlen schreitet, ist es nicht ein offenbares Zeugniß, daß es Vorurtheile der Menschen seyen, und daß eben deswegen die Mitteln nicht anschlagen, weilen sie solchen natürlichen Zufällen nicht gemäß sind? Wir wollen derley Zustände im besondern betrachten, und sehen, ob sie der Boßheit der Hexen, oder der ungütigen Natur zu zuschreiben seyen. Lähmung oder Erdorrung der Glieder sollen Zaubereyen der Unholden seyn, besonders wenn sie kleine Kinder überfallen. Ich sehe nichts unnatürliches in solchen Umständen. Eine unachtsame Kinder-Magd lässet das unschuldige Kind aus den Armen oder von der Höhe fallen, sie verschweiget

get den Schaden aus Furcht darüber Rechenschaft zu geben, und die Strenge der Herrschaft zu erfahren. Ist es Wunder, daß das vernachläßigte Kind erlahmet, und die nicht bey Zeiten geheilte Glieder erdorren? Ein kleines Kind weinet und ächzet Tag und Nacht: nichts kann den Schmerzen stillen, und die Aerzte, weilen ihnen die Ursach verborgen, so dem Kind die unerträgliche Schmerzen und das unabläßige Winseln verursachet, können keine dienliche Mitteln vorschreiben, es wird unheilbar, und deswegen muß es bezauberet seyn. Sind aber die Zufälle eines nicht reden und seine Schmerzen nicht entdecken könnenden Kindes nicht unzählig? Sind sie nicht natürlich? Warum verfället man auf Einbildungen? Jenes Kind, jener Mensch verfället in eine Auszehrung, Schwindsucht, es begleitet seine Krankheit eine Gemüts-Angelegenheit, die Arzneyen schlagen nicht an, weilen das Uebel schon zu weit eingerissen; man kann nicht klug aus den mit der Krankheit verbundenen wunderlichen, aber nach einer klugen Durchforschung natürlich befundenen Zufällen werden, es muß ein Werk der Hexen seyn. Als wenn nicht das unmäßige Leben der Mutter, des Kindes, des Jünglin-

ges,

ges, oder die aus unordentlicher Natur der Eltern geerbte Mängel an einem so unvermutheten Zufall einer Schwindsucht, einer Auszehrung könnten die Schuld tragen. Das Viehe hat auf der Weyde oder mit dem Futter was giftiges und schädliches verschlungen, es werden Unordnungen in dem Bau des Cörpers angerichtet, es verlieret die Milch, oder sie verwandlet sich in Blut, es hat einen Eckel an dem Futter, es fällt. Sollen deswegen alle diese Unglücks-Fälle Wercke der Hexen seyn? Wer weiß, wie unzählig die Zufälle des Horn- und anderen Viehes seyn, der wird nicht so abergläubisch die Ursach in der Zauberey suchen, die er in der Natur entdecken kann. Welchem Naturverständigen ist unbekannt, wie vielen schädlichen Witterungen, giftigen Regen, schädlichem Ungezieser die Früchte der Gärten und Felder unterworffen. Und wie soll er von natürlichen Folgen zu den unnatürlichen ja unglaublichen Wirckungen der Hexen verfallen? Ich nenne sie unglaublich, weilen mit keinem Verstand zu ermessen ist, wie eine Hexe derley Ueblen in den Wercken der Natur zu stiften fähig seye. Brauchet sie natürliche Mittlen zu solchem Unglück und Schäden, so ist es eine Boßheit, und

keine Zauberey. Sind es unnatürliche Mittel, ich will sagen, die nicht durch ihre natürliche Kraft und Verbindung derley Wirkungen in Menschen, Viehe und Pflanzen hervor zu bringen fähig sind, sondern erst durch abergläubische Ceremonien, Beschwöhrungen, Zeichen, abergläubische Zubereitungen u. d. g. müssen hierzu bereitet werden, so ist es wirklich eine Thorheit, solchem Unwesen einen Glauben beyzumessen. Die Menschen sind nicht in dem Stande, die Natur und Wesenheit der Geschöpfen durch einerley Weiß zu veränderen. Wollen sie abermal auf die ausdrückliche oder geheime Verbindung des Sathans sich beruffen so ist dieses Bündniß ein Vorurtheil, und ist eine ungezweifelte Wahrheit, daß der Sathan so wenig, als der Mensch die Natur und Wesenheit der Geschöpfen veränderen, folglich durch ungemessene und mit den Wirkungen in keiner Verbindung stehende Dinge keine Wunder wirken könne, die der Natur der Sachen widerstreiten. Ich weiß nicht, wie ein wahrglaubiger Christ ein so geringes Zuvertrauen auf die Gerechtigkeit, Güte und Vorsichtigkeit GOttes haben könne, daß es in den Kräften eines alten Weibes stehe, dem Leib, der Gesundheit und dem Le-

ben eines Menschen nach ihrem bösen Willen zu schaden, oder daß dieser allmächtige GOtt einem verdammten Geist so viele Gewalt geben solle, seine Geschöpfe zu dem Schaden seiner anderen auf das Begehren eines gottlosen Weibes zu mißbrauchen, und ihre Natur zu verwandelen? Noch bedenklicher scheinet mir die Einfalt gewisser Menschen, die in dem Wahn stehen, daß eine alte Hexe dem Menschen Nadeln, Haare, Steine, Glaßscherben, Nägel, Kneuel Zwirn, alte Lumpen u. d. g. in den Magen, und andere Glieder zauberen könne. Daß dieses durch natürliche Kräften unmöglich seye, wird mir kein Vernünftiger wiedersprechen. Daß solches durch Beschwöhrungen, Ceremonien, Anhauchungen, Pulver, oder was immer zu erdenkende Werkzeuge geschehen könne, die keines weges eine Verbindung mit solchen wunderbaren Wirkungen haben, ist mir so unglaublicher, weilen ich überzeuget, daß alte Weiber keine Wunder zu wirken fähig zu seyn, eine ganze Welt mir eingestehen werde. Wollen wir abermal auf Bündnissen und Beystand des Sathans uns beruffen, so kann dieser elende Geist eben so wenig als ein altes Weib Wunder wirken. Wäre aber

nicht

nicht eines der grösten Wunder, eine Menge solcher Körper ohne Verletzung und Verwundung, ohne sichtbare Vergrösserung der Theilen und Glieder in einen Menschen zu übersetzen? Man wird mir die öftere Erfahrnis zum Beweißthum solcher Vorfällen vor Augen legen. Aber ich betheure, daß ich nicht so leichtglaubig, wir andere, seye. Die mit dem Eigennutz, Boßheit, Eitelkeit und Wunder-Begierde verknüpfte Betrügereyen des menschlichen, und besonders weiblichen Geschlechts ist so mannigfalt, daß sie auch das schärfeste Aug eines Behutsamen hintergehen können. Ich will der Gauckeleyen und Taschenspielereyen nicht gedenken, die derley Wunderzeug auszuspeyen und vorzubringen wissen. Ich will mich nur an dem Betrug halten. Würde man diese vorgebliche Wunder durch Arzneyverständige und andere nicht leichtgläubige Menschen untersuchen und auf selbe genau aufmerken lassen, wie oft würde man finden, daß entweder der Eigennutz eines zu erbettlenden Allmosens und Verpflegung, oder die Eitelkeit einer zuunterhaltenden Erbarmnis eine Mutter, dergleichen von ihren kranken Kindern vorzugeben, oder auch selbsten

derley Umständen zu dichten, verleitet habe. Ich habe die augenscheinliche Probe, so oft man einem solchen bezaubert seyn sollenden Weib nicht gestattet, sich in ihrem Bett nach der Wand zu wenden, hat sie weder Nadeln, noch Papier, noch Haare, noch Zwirn ausgespiehen: so oft sie aber sich umkehren können, hat sie derley Mörder-Zeug die Menge ausgeworffen. Und der gegründete Verdacht hat es entdecket, daß sie derley Unwesen in ihrem Kopfküssen verborgen, und durch Betrug zu dem Mund gebracht. Oefters sind auch die von Vorurtheilen eingenommene Menschen also verblendet, daß sie natürliche Dinge für solche Verzauberungen angenommen. Mit Begierde habe ich verlanget, den Augenschein von einem Hexenwerk zu sehen, da man versicheret, daß man ganze Stücke Lumpen aus dem Beine eines Bezauberten schneide, und daß ein Mägdgen zum Erstaunen unter den heftigsten Schmerzen Kneuel Zwirn, ausspeihe. Allein ein von Vorurtheilen gereinigter Arzt zeigte mir, daß die vermeinte Lumpen eines von dem Brand getödeten Stückes Fleisches seye, und die Bekenntnis des Mädgens halfe uns aus dem Traum, daß sie bey dem Nehen gewohnt

gewe-

gewesen, ganze Fäden Zwirn zu verschlingen, die hernach unverdauet mit Schmerzen aus dem Magen ausgeworffen worden. Und in Italien hat mich ein berühmter Arzt versicheret, daß die täglich von einem Weib frühe Morgens gegessene harte Eyer durch ein tödliches Erbrechen als Steine von verschiedenen Bildungen ausgebrochen worden, die man vor Werke einer Verzauberung gehalten. So leicht ist es, daß natürliche Werke aus Mangel ihrer Kenntnis zu dem Aberglauben der Zauberey verleiten können. Wollen wir nun erst die Art und Weiß betrachten, auf welchen die vorgebliche Hexen dem Menschen, dem Viehe, den Früchten u. s. f. Schaden zufügen sollen, so werden uns diese Handlungen noch verdächtiger, oder vielmehr kenntlicher in die Augen fallen. Jetzt sollen die Hexen sich unsichtbar machen, jetzt in der Gestalt der Katzen den Kindesbetterinnen und Kindern hinzuschleichen, jetzt in der Gestalt der Wölfe, Hasen, Raben, Geyer u. d. g. den Wanderenden beunruhen und beschädigen können. Ja so weit haben es die Vorurtheile und Einbildungen der Menschen gebracht, daß gehlinge Fälle, Verwundungen, Krankheiten gewisser Weibs-

Personen, die sich für Hexen ausschreihen, eine wirkliche Züchtigung ihrer auf solchen Hexen-Handwerk begriffen gewesenen Körper seyn sollen. Daß das Unsichtbar machen, und die Verwandlung der menschlichen Gestalt in Katzen, Hasen, Vögel u. d. g. durch natürliche Kräften unmöglich zu bewirken seye, will ich nicht hoffen, daß mir ein vernünftiger Mensch in Abrede stellen könne. Es muß also nothwendig wiederum ein Werk des Teufels seyn. Aber auch dieses kann der Sathan nicht: seine Kräften übersteigen die Natur nicht. Einen menschlichen Körper in die kleine Gestalt einer Katze, eines Rabens zu zwingen, ist ein Wunderwerk, so der Teufel zu wirken niemahl fähig. Soll es ein Blendwerk seyn, daß der Sathan nämlich den menschlichen Körper in ein Luft-Bild eines solchen Thieres einkleide, und die übrige Theile mit einer unsichtbaren Luft bedecke? Ich will es zugeben, daß es der Sathan zu thun fähig seye. Allein es bleibet noch immer unerweislich, daß der Sathan einen ausgedehnten Körper ohne augenscheinliche Wunderwerke also verringeren könne, daß er durch eine zerbrochene Fensterscheibe, durch den Spalt einer Thür, durch den engen Raum eines Kamins,

mins, ja durch ein Mausloch schliffen könne, welche Wunder doch allzeit mit derley Zauberschäden verknüpfet seyn sollen. Würde man eine solche Zauber-Katz, Hasen, Raben u. s. f. gefänglich einziehen, und eine Zeitlang verwahren, würde nicht die Erfahrniß lehren, daß sich die Einbildung, wie bey jenen, betrogen, die vermeinet den Teufel handfest gemacht zu haben, und hernach einen wirklichen bekannten Pudelhund statt des Teufels gefangen hatten? Glaube man den Erzehlungen alter Weiber und den Mährgen der Gunkelstuben nicht mehr, sondern untersuche solche angegebene Begebenheiten genau, wie bald wird die Welt von solchen Vorurtheilen gereiniget werden. Ist es nicht lächerlich, daß der Sathan, der seine liebe alte Hexen in Thiere und Abentheuer verwandlet, sie nicht unverletzlich und Schußfrey machen könne? Oder wie soll ein tödliches Bley, ein gefährlicher Hieb den menschlichen Körper nicht töden können, den ein Luft-Körper zwar verbergen, aber nicht verwandlen kann? Warum höret man von solchen Wunderwerken nur in Ländern, wo die Vorurtheile herrschen; warum nicht auch in den Landstrichen, die von einiger Zeit von solchen gesäuberet worden?

Niemand ist mehreren Zufällen, als eine Kindesbetterin und neugebohrnes schwaches Kind unterworffen. Warum müssen nur diese gemeine Zufälle Werke der Hexen seyn? Ist über solche Gottgeheiligte unschuldige Geschöpfe der Schutz GOttes abgekürzet? Doch wir wollen noch zu keinen sittlichen Beweisgründen unsere Zuflucht nehmen, da noch die natürliche vor uns Bürge sind. Es ist aber nicht zu läugnen, sagen einige, daß die Kunst die Menschen fest und undurchdringlich zu machen eine der Welt bekannte Sache seye. Sind aber solche Wunder was anders, als Zaubereyen? Ich bedaure nichts mehres, als daß die Beweisthümer solcher Wahrheit keine andere als die Zeugnisse der Betrüger, Prahler, Schwätzer u. d. g. seyen. Lasse man es auf die Prob ankommen, daß ein solcher fester Held sich einem wohlgeladenen Gewehr, einem wohlangebrachten Säbel-Hieb aussetze, und man wird finden, daß es Großsprechereyen gewesen. Die Prob hat es schon gegeben, daß die Kunst nicht durch Gegen-Bündnisse, wie solche betrogne und ihrer Thorheit zu ihrem Schaden überwiesene Menschen vorgeben, sondern durch eine feste Entschliessung einer zu machenden Probe zu

Schan-

Schande gemacht. Der so gelehrte als tapfere Venetianische General Maffei versicheret in seiner aufgelösten Zauberey, daß er unter einem ganzen Kriegs-Heer, unter welchem nicht eine geringe Zahl Betrüger, Wag-Hälse und Prahler zu finden waren, nicht einen einzigen solchen festen Helden habe antreffen können, der die Prob seiner Festigkeit ausstehen wollen. Eine matte Kugel gehet nicht ein, und lässet nur blaue Flecken zurück. Ein übelangebrachter Hieb giebt keine Wunden; und das soll Festigkeit heissen? Noch eine Zauberey hätte ich schier vergessen. Es sind gewisse Leute, die einem uns unbekannten Schicksal unterworffen, daß all ihr Handel und Wandel krebsgängig werden. Die Kleinmütigkeit und das kleine Vertrauen auf die Göttliche Vorsichtigkeit giebt ihnen den Gedanken ein, es müsse ihr Unglück ein Werk der Zauberer und Hexen seyn. Daß Neid, Boßheit und Verläumdung böser Menschen an selbem könnten einen Antheil haben, läugne ich nicht: aber wie sollen Zaubereyen mit jenen Dingen eine Gemeinschaft haben, die nur der göttlichen Vorsichtigkeit und allgemeinen Beherrschung der Welt unterworffen? Will man sagen, GOtt lasse aus seinen uner-

gründlichen Absichten vieles zu, so weiß ich doch, daß seine unendliche Weisheit solches einem alten bösen Weib, oder einem verworfenen Geist zu Gefallen nicht zulassen werde. Es stunde nicht in des Sathans Gewalt, den Diener GOttes Job nach seinem Wohlgefallen zu verunglücken und zu beunruhigen, nein, er muste eine ausdrückliche Erlaubniß hierzu von GOtt haben. Doch hiervon an seinem Ort mehrers. Gedenken wir ferner, daß öffters die Menschen an denen Krankheiten, die für eine Wirkung der Hexerey gehalten werden, sterben müssen, so müsten wir nothwendig folgern, daß die Hexen oder der Sathan eine Gewalt über Leben und Tod des Menschen hätte. Wer würde nun seines Lebens auf Erden sicher seyn? Will man sich abermal auf die Zulassung GOttes beruffen, so ist unbegreiflich, daß dem bösen Willen eines alten Weibes zu Gefallen, und wegen ihrer sträflichen Begierde dem Menschen zu schaden, GOtt, der weiseste und gütigste GOtt, dem Sathan oder einem alten Weib, die Gewalt über Leben und Tod des Menschen gebete; da doch dieser eifersichtige GOtt seine Ehre keinem anderen zu geben betheuret, welche Zweifels ohne die Herrschaft über Leben und Tod ausmachet.

VII. Eines der grösten Kunststücke der Hexerey soll die Hervorbringung allerhand Thieren seyn, als: der Mäusen, Läusen, Fröschen, Schlangen u. d. g. Ich frage aber, sind es wirkliche Thiere, oder ist es nur eine Verblendung? Ist es eine Verblendung, ein Gauckelwerk des Lichtes und des Schatten, so fraget sich abermal, ob es durch natürliche Mittel, oder durch den Beystand des Sathans geschehen? Sind es natürliche Mittel Wunderwerke, so ist es keine Hexerey. Geschiehet es durch den Beystand des Sathans, so ist derselbige noch nicht ausgemacht, und werden wir hierüber unsere Gedanken noch eröfnen. Sollen es aber wirklich solche Thiere seyn, wie man von den Hexen vorgiebt, so ist aus der Natur-Lehre bekannt, daß solche Thiere aus ihrem Samen und Eyern müssen gezeuget und hervor gebracht werden, welches zwar ein Geist durch Anwendung der hierzu erforderlichen Ursachen geschwinder, als sonst in dem ordentlichen Lauf der Natur geschiehet, bewirken kann. Daß es aber in einem Augenblick geschehen könne, solche Thiere, als Mäuse, Schlangen, Kröten u. d. g. aus ihrem Samen zu entwicklen, und in ihrer Vollkommenheit herzustellen, ist unbegreif-

begreiflich; weilen der Sathan die Kräften der Natur nicht übersteigen, noch wahre Wunderwerke wirken kann. Will man aber behaupten, daß der Sathan den Staub der Erden, Abschnitte des Papiers, Holzes u. d. g. in solche Thiere verwandle, so lasse ich zwar zu, daß er diese Geschöpfe in Luft-Cörper einkleiden könne: aber es widerstreitet seinen Kräften, einen Körper wesentlich in den andern zu verwandlen, weilen dieses ein wahres Wunderwerk wäre, welche Macht GOtt einen verworffenen Geist auf Begehren eines alten Weibes gewißlich nicht zugestehen wird. Wie weit aber der Beystand des Sathans einem alten Weib zukomme, werden wir erklären.

VIII. Endlich eignet man den Hexen die erschröckliche Gewalt zu, einem Menschen, eine, mehrere, ja ganze Legionen der höllischen Geister in den Leib zu zauberen, und von selben besessen zu machen. Daß GOtt zu Zeiten aus uns verborgenen Verhängnissen den Leib eines Menschen dem Sathan übergeben, um selben zu besitzen und zu peinigen, haben wir offenbare Zeugnisse in dem alten und neuen Gesetze. Daß aber der Sathan für sich und ohne sondere Göttliche Zulassung die

min

mindeste Gewalt auch nur über einen Staub der Erden, ich will nicht sagen, über den Leib eines Menschen habe, wird kein Vernünftiger, viel weniger ein Gottesgelehrter jemal zugeben. Woher soll demnach ein altes Weib die Gewalt über die höllische Geister und über den Leib ihres Nächsten haben, um in selben ganze Legionen einzusperren? In Wahrheit ein groses und verwegenes Prahlen einer alten Hexe, daß sie sich die böse Geister so unterwürfig gemacht habe, daß sie nach ihrem bösen Willen und Gelüsten selbe in eine Speiß, in einen Trunk, in eine Blume zusammen bannen könne, um sie hernach durch die Werkzeuge der Sinnen in dem Leib des Nächsten zu übersetzen. Will man sagen, das Weib könne solches nicht aus eigner Vollmacht, sondern es geschehe vermög des Bündnisses mit dem obersten Teufel dem Beelzebub, so weiß ich nicht, wie das Reich des Sathans so zertheilet, ja zernichtet müsse seyn, daß auf Begehren eines bösen alten Weibes die ganze Hölle müsse gehorsamen und ihr zu Diensten stehen. Von dem nichtigen Bündniß wollen wir zu anderer Zeit sprechen. Nur will anmerken, daß der Sathan nicht einmal ein Glied des Menschen berühren, viel minder

gan-

ganze Legionen in den Leib eines Unglücklichen übersetzen könne, es seye dann, daß sie eine sondere Erlaubniß von GOtt erhalten. Nun bitte ich einen Gottesfürchtigen Gelehrten, ob er ohne Verletzung der unumschränkten Herrschaft, Gütigkeit, und Vorsichtigkeit Gottes sich können beyfallen lassen, daß der Willen und die Begierde seinem Nächsten zu schaden, zu peinigen, zu beunruhen eine hinlängliche Ursach seye, GOtt zu vermögen, über einen Unschuldigen zu verhängen, daß ein altes böses Weib, nach ihren verdammten Gelüsten einen oder mehrere höllische Geister in den Leib eines Menschen zaubere? Heist daß nicht, die Verhängnissen GOttes an den schädlichen Willen eines Weibes binden? Also muß GOtt zulassen, wenn ein Weib will, daß der Sathan Besitz von einem menschlichen Körper nehme. Die Besitzung eines menschlichen Körpers wird entweder für eine Strafe der Sünden des Unglücklichen, oder für ein uns verborgenes Werk der Verherrlichung GOttes und seines heiligsten Nahmens von den heiligen Vätern und Lehrern gehalten. Stehet aber in der Gewalt einer alten Hexe die Sünde des Nächsten mit höllischen Geistern zu bestrafen?

Man

Man wird sagen, sie seye nur der Werkzeug. Aber ich frage, muß GOtt seinen Willen zu strafen nach dem Wohlgefallen eines alten Weibes richten? Und kann oder darf er nicht ehender den Sünder strafen, bis die Hexe ihrem Nächsten schaden will? Und muß die Strafe und die Art derselben, der böse Wille der Hexe bestimmen? Muß sie Gesetze fürschreiben, daß zehen, hundert, tausend und mehrere der höllischen Geister in jenen Leib fahren, und ihn auf eine von ihr bestimmte Zeit peinigen sollen? Soll es zur Verherrlichung der EhreGOttes seyn? Brauchet GOtt zur Verherrlichung seines heiligsten Nahmens die Boßheit eines Weibes, die Verwegenheit eines verdammten Geistes? Sind dieses Christliche Glaubens-Gedanken? Entweder ist es nicht an deme, daß ohne sonderer Zulassung GOttes ein Geist die Gewalt über den Leib des Menschen habe, oder GOtt ist dem Willen eines Weibes unterworfen, solche Zulassung den verdammten Geistern zu gestatten, so oft einer Hexe ihrem Nächsten zu schaden in ihren verrückten Kopf kömmt. Das Erste wiederspricht der H. Schrift, der Göttlichen Herrschaft, der Lehre der H. Väter und der gesunden Vernunft.

Und

Und das Andere ist gotteslästerisch nur zu gedenken. Folglich stehet es niemal in der Gewalt des Sathans, auf den Willen und Befehl einer Hexe dem Menschen Geister in den Leib zu dringen. Man wird mir die Erfahrniß vor Augen legen, daß wirklich Hexen eine Menge der Menschen mit bösen Geistern besessen gemacht: und ich sage, ich will nicht läugnen, daß es besessene Leiber gebe, aber daß eine Hexe Geister in den Leib ihres Nächsten zauberen könne, werde ich nimmermehr können überredet werden. Ich habe schon erinneret, daß der Arzt eine solche angebliche Besessene von ihrem bösen Geist, so die hysterische Krankheit ware, nicht durch Kirchen-Beschwöhrungen und Gebetter, die so lang vergeblich mißbrauchet worden, sondern durch natürliche Arzneyen erlediget habe. Lasse man solche Weibs-Personen, die von bösen Geistern durch die Hexen sollen besessen seyn, denn selten, oder gar nicht wird man hören, daß durch die Hexen vernünftige Männer besessen worden, lasse man sie, sage ich, durch die Aerzte ihrer Schwachheiten befragen, die Umstände ihrer Natur und Gesundheit durchforschen, und der böse Geist wird sich bald offenbaren. Ist es Wunder, daß das furchtsame

weib-

weibliche Geschlecht, wenn es von einer Hexe höret, wenn sie meinet, in derselben Gesellschaft und Umgang gelebet, Speisen, Trank, Geschenke von ihr empfangen zu haben, ist es Wunder, sage ich, daß eine Furcht sich ihrer Einbildungs-Kraft bemeistere, und alsdenn durch ein dickes melancholisches Geblüt mit solchen Bildern ihre Einbildung anfülle, daß sie bey jedem Zufall ihrer Gesundheit von dem bösen Geist besessen und bezauberet zu seyn glaube, und sich als besessen geberde, und aufführe; und hernach, wenn die Comödie einmal angefangen, entweder durch anwachsende Einbildung, oder durch erregter Blödsinnigkeit, oder auch durch Boßheit sich also anstelle, als wenn sie wirklich besessen seye? Untersuche man genau ihre Handlungen und Werke, und betrachte sie, ob sie nicht natürlich seyen. Ja wenn sie auch keine gemeine Handlungen und gewaltthätige Dinge scheinen, untersuche man es, ob sie nicht von einer hysterischen Krankheit entstehen, die wirklich solche wunderbare Wirkungen und Handlungen zeugen und hervorbringen kann, daß man sie für Werke eines bösen Weibes ansehen muß. Was nun die Krankheit oder Einbildung in einer Weibs-Person kann,

warum soll sie es nicht in mehreren können? Vorurtheile und Leichtglaubigkeit sind nicht die taugliche Richter solcher Handlungen? Uneingenommene und Hartglaubige werden weiter gelangen, wer leicht glaubet, wird leicht angeführet; Ich will nicht sagen, was andere gedenken, daß in derley Fällen das weibliche Geschlecht auch die Behutsamste zu betrügen fähig seye, nur will ich anmerken, daß jenes die ganze Sache verdächtig zu machen in dem Stande seye, weilen sich selten oder gar nicht solche Begebenheiten ausser dem weiblichen in das männliche Geschlecht verbreiten, und wenn man auch einen solchen Bezauberten unter den Männern antreffe, gemeiniglich er schon zuvor von der schwarzen Galle oder hypochondrischen Zufällen geplaget und angestecket gewesen seye. Soll man hernach nicht argwöhnen, daß in dem männlichen die hypochondrische Krankheit vermöge; was in dem weiblichen die hysterische zu wirken gewohnet. Einbildungen sind Einbildungen, und es ist billig, daß man selben nicht mehr einräume, als Vernunft und Erfahrniß erlaubet. Ich hoffe, daß aus den bishero beygebrachten Gründen die Hexerey einen Theil, wo nicht alle Achtung verliehre, und daß sie unter

ter die Vorurtheile und Einbildungen der Menschen gerechnet zu werden verdiene. Sollte ihr nun noch ein Schein der Wesenheit überbleiben, werden wir uns befleissen, denselben in den folgenden Haupt-Stücken zu zernichten.

Drittes Haupt-Stück.

Die Zauberey ist eine unmögliche Kunst.

I. Wir haben in dem Eingang des ersten Haupt-Stückes erinneret, daß die Gelehrten heutiges Tages einen Unterschied zwischen der Hexerey und Zauberey bestimmet. Die Erstere haben sie unter die Unwesen, oder wenigst unter jene, die in der Einbildung und Vorurtheilen der Menschen bestehen, gezehlet; die zweyte aber, die Zauberey nämlichen, haben sie unter die wirkliche Künsten und Wissenschaften versetzet. Tartarotti, der aus dieser gelehrten Zahl ist, beschreibet uns diese Zauber-Kunst also: Die Zauberey, sagt er, a) ist eine Kenntniß oder Wissenschaft der abergläubischen Dinge, als da sind Wörter, Reimen, Bilder, Zeichen, Buchstaben, Ceremonien, u. d. g. vermög welcher der Zauberer seine Absicht erreichet. Zu derley Wunderkunst gehöret die

a) p. 160.

Leiter der Einheit von dem zweyfachen Nahmen. Der Orphische Zwölfer. Die Verhältnisse der Natur die in einer Zahlmasse als 8. 2. 5. 6. harmonisch zusammen gesetzet ist. Ferner lange, wilde, übel oder doch fremd klingende Wörter. Die Kenntniß der Uebereinstimmung der unteren und äussersten Theile der Welt, die durch gewisse Wörter, Steine, Zeichen u. s. f. mit den unsichtbaren Geistern eine Gemeinschaft haben. Die Wissenschaft der Zahlen und Zeichen, die eine Verbündniß mit jenen Geistern haben, die über gewisse Tage und Theile des menschlichen Körpers eine Herrschaft besitzen. Die Kunst gewisse Linien, Cirkeln, Dryangel, Sechsangel u. d. g. zubilden, welche die Kraft haben, die bösen Geister zu berufen, zu bezwingen, und zu allerhand Wirkungen zu verbinden. Es würde lächerlich scheinen, wenn wir unsere Bläter mit jenen Thorheiten wollten anfüllen, die man in verschiedenen sogenannten Magischen oder Zauberschriften antrift. Wir wollen sie also nur in gewisse Classen eintheilen. Es bestehet diese Kunst in der Kenntniß und Erlernung gewisser fremden fürchterlichen Wörter, die der Zauberer zu seinen Beschwöhrungen der Geister gebrauchet; ge-

wisser

wisser Bilder, Zeichen und Cirklen, mit welchen er seine Kreise auszeichnet; gewisser Kräuter und Pflantzen, Steine, Gebeine und anderer Geschöpfen, deren er sich zur Bewirkung seiner Wunder gebraucht; und endlich gewisser Zeit, Gebräuchen und Ceremonien, die bey Zurichtung und dem Gebrauch obbenannter Dinge beobachtet werden müssen. Alle diese obbenannte Geschöpfe sollen nun entweder aus ihrer Natur fähig seyn, Krankheiten zu heilen, zu verursachen, und andere Wunder zu wirken; oder sie sollen vermög eines ausdrücklichen oder geheimen Bundes tauglich werden, die bösen Geister zum Beystand, Mitwirkung und Hervorbringung solcher unnatürlichen Wunder zu verbinden und zu zwingen. Freilich muß diese Kunst in gewissen geheimen verborgenen Reguln, Gesetzen und Vorschriften bestehen, welche zu erlernen zu begehren, ein geschickter und wohlerfahrner Lehrer, eine geraume Zeit, ja wohl die Tage des Lebens, wie Tartarotti meinet, erforderet werden. Und es meinet dieser Gelehrte, daß deswegen so wenig wahre Zauberer anzutreffen, weilen es so wohl an geschickten Lehrlingen, als Lehrern fehle. Er glaubet, daß diese

Kunst aus der Schule des Pythagoras entsprungen seye.

11. Wir wollen hierüber unsere Gedanken mit wenigen Worten erklären. Wir beobachten gemeiniglich, daß Leute, die man vor Zauberer und Zauberinnen angiebt, unwissende, in den Wissenschaften und Naturlehren unerfahrne, arme, niedere, und gemeine Menschen seyen. Wer sollte aber nicht glauben, daß zu solcher grossen Kenntniß der Geschöpfe und ihrer Natur erhabene, kluge und feine Geister, und Menschen von grossen Miteln erforderet würden, um so wohl solche geschickte Lehrer, als auch die hierzu nöthige Werkzeuge anzuschaffen und zu unterhalten? Wäre es eine wahre Wissenschaft und Kunst, warum sollten nicht die Gesetze und Lehren derselben in den Schriften der alten Weltweisen, oder doch nur einige Spuren von derselben angetrofen werden? Wenn wirklich diese Kunst und Wissenschaft jemal in der Welt bestanden wäre, warum sollten nicht die alten Gelehrten und Weltweisen, die Geschichtschreiber und Zeitrechner dieselbe in ihren Schriften gemeldet und angerühmt haben? Warum sollten nicht einige Spuren in den Büchern der Alten zu finden seyn, in welchen

chen sie von solchen Zauberen und Wunderwirkern ein Verzeichniß, eine Erzehlung hinterlassen hätten? Wenn nun aber das ganze Alterthum, wie wir hören werden, solche Kunst als lächerliche Betrügereyen verachtet, und selbsten bezeuget, daß man noch keinen gefunden, der diese Kunst verstanden, und ausgeübet, ist es nicht ein billiger Verdacht, daß diese Kunst niemal in der Welt müsse bestanden seyn? Keiner, sagt der gelehrte Plinius b) ware jemal mehres von dieser Kunst eingenommen als Nero. Es fehlten ihm zu dieser Kunst noch Reichthümer, noch Kräften, noch die Begierde und Fähigkeit selbige zu erlernen; weder einige Beyhilf und Gelegenheit, da ihm die ganze Welt gehorsamte. Es ist demnach ein unläugbares, ungezweifeltes und unwiderlegliches Beyspiel, daß an dieser Kunst nichts seye, weilen er sie verlassen. Es führete der berühmte Zauberer und König Tiridates, zu dem Nero eine Menge derley Zauberer mit sich: er machte zwar den Anfang mit zauberischen Nacht-Essen: und dennoch, wenn ihme gleich Nero ein Königreich schenkete, wäre er nicht im Stande gewesen, ihn die Zauberkunst zu lehren. Man kann also richtig

b) l. 30. c. 2.

schliessen, daß sie eine unerweisliche, eitle und Wirkunglose Kunst seye. Sie hat zwar einigen Schatten der Wahrheit; alleine sie bestehet in verblendenden, nicht aber in zauberischen Künsten. Suetonius erzehlet, daß Nero, um mit seiner ermordeten Mutter zu reden, durch die Zauberer Opfer verrichten lassen, und die Seele derselben aus der Hölle zu beruffen versuchet. c) So macht es diese Kunst, sagt der angezogene Plinius d), sie verspricht Göttliche Dinge, Unterredungen mit der Hölle und den Verstorbenen. Aber Nero hat es in unseren Zeiten erfahren, daß es eitle und falsche Dinge seyen. Ich will allhier dem Plinio den berühmten Seneca noch an die Seite setzen, und wir werden von ihm erlernen, was das Alterthum von der Zauberkunst gehalten. Bey uns, sagt er, e) ist auf den zwölf Gesetz-Tafeln verbotten, die fremde Früchten zu bezauberen. Denn das dumme Alterthum hat geglaubet, daß man mit Zaubereyen den Regen könnte verschaffen und abhalten. Daß aber keines dergleichen geschehen könne, ist eine so offenbare Wahrheit, daß es nicht einmal nöthig, deswegen die Schulen

c) in Neron. c. 34.
d) l. c.
e) Nat. Qu. L. 4. c. 7.

der

der Weltweisen zu bettretten. Haben nun diese grosse Naturkündiger und Weltweise mit aller ihrer Gelehrtheit, und der mächtige und in allen Aberglauben versenkte Kaiser Nero mit allen seinen Schätzen und brennenden Begierden nichts gründlicheres von der Zauberkunst wissen und erlernen können, soll uns dieselbe nicht also scheinen, wie sie uns solche abgemahlet, nämlich eine unerweisliche, eitle und wirkungslose Kunst?

III. Man wird mir entgegen setzen, daß doch diese Kunst wirklich müsse bestanden haben, von der man so vieles in den Uberbleibselen des Alterthums findet und lieset. Allein ist die Zauberkunst der erste Irrthum und Vorurtheil, so das Alterthum, und zwar vor selben nur den gemeinen Pöbel hatte eingenommen? Ware es nicht eine allgemeine von Gelehrten und Ungelehrten angenommene, aber doch irrige Meinung der Alten, daß es keine Gegenfüßler, das ist, unter uns keine Menschen gebe, die mit aufgerichteten Haupte gegen den Himmel auf der Erden unter unseren Füssen wandleten. Ware nicht das ganze alte Heydenthum in dem allgemeinen irrigen Wahn, daß die steinerne

und hölzerne Bilder ihrer Götzen sich bewegeten und redeten? Muß deswegen ein Irrthum zu einer Wahrheit werden, weilen er allgemein ist? Aber wann ist diese Meinung von der wirklich bestehenden Zauberkunst allgemein gewesen? Wir werden erweisen, daß zu allen Zeiten vernünftige Menschen gelebet, die sie für Betrügereyen der schalkhaften Taschen-Spieler gehalten, die durch ihre natürliche feine Gauckel- und Taschen-Spielereyen Ungelehrte und Gelehrte, aber doch nicht alle, betrügen können.

IV. Doch wir wollen den Zusammenhang dieser vergeblichen Zauberkunst genauer einsehen, und beobachten, ob die mindeste Wahrscheinlichkeit in derselben von einem Gelehrten und von Vorurtheilen gereinigten Verstand könne behauptet werden. In deme, wie wir vernommen haben, bestehet die ganze Zauberkunst, daß sie eine Kenntniß seye gewisser Wörter, Zeichen, Kräuter, Steine, und anderer Geschöpfe, abergläubischer Ceremonien und Gebräuche, durch welche der Zauberer fähig seye Wunder zu wirken, Krankheiten und Schäden zu verursachen, solche zu heylen und zu verhinderen, und solcherley angebli-

che

che Wirkungen zu machen. Nun ist in der Weltweisheit eine ausgemachte Sache, daß keine Wirkung unter den Geschöpfen und natürlichen Dingen möglich seye, die unter sich zu solcher Wirkung keinen gemessenen Zusammenhang haben. Ich will nicht hoffen, daß einem Vernünftigen jemal beyfallen könne, daß zwischen nichts bedeutenden, unverständlichen und erdichteten Worten, von der Einbildung erfundenen Characteren, Cirklen und Zeichen, Bildern und Zeichnungen, und zwischen dem menschlichen und einem jeden Körper und Geschöpfe in der Natur die mindeste Verhältniß, Verbindung und Zusammenhang seye. Wie ist demnach zuzugeben, daß sie in selbe wircken, und die mindeste Wirkung in selben hervor zu bringen fähig seyen? Daß Kräuter, Steine und andere Geschöpfe in menschlichen und anderen lebenden Körpern eine Wirkung haben können, lehret die Erfahrniß: aber zu deme brauchet man keine Zauberkunst, was die Natur-Lehr vor Augen leget. Ist aber nicht allen Weltweisen anheut zum Gelächter geworden, daß die Beobachtung der Zeit, des Tages, der Stunde, der Himmels- und Mondes-Zeichen, zu den Wirkungen

solcher Geschöpfen was beytragen könne? Was sollen erst hernach die abergläubische Ceremonien, Gebräuche, Gebährden, Beschwöhrungen, Gebetter den Geschöpfen für eine Kraft geben? Ich hielte darvor, daß derley Bosheit und Aberglauben ehender den Geschöpfen ihre Kraft benehmen, als eine andere, die sie aus der Natur nicht haben, mit zu theilen fähig seye. Kurz: Entweder haben solche Dinge aus ihrer Natur die Gewalt und Macht, solche Wunder zu wirken, und so ist es keine Zauberey, oder sie haben solche nicht aus ihrer Natur und Wesenheit. Ist das Letztere, so ist es unmöglich, daß Dinge, die diese Kraft in sich nicht fassen, wie die oben angeregte sind, solche mit zu theilen eines Weges fähig seyen. Denn das wäre der abergläubischen Zauberkunst zu viel eingeräumet, daß sie Geschöpfen eine Kraft geben könne, die sie nicht haben, das wäre die Natur und Wesenheit der Dinge verändern, so nur der Allmacht GOttes zustehet; Daß der Knochen eines gerichteten Uebelthäters, das Blut, Schmalz u. s. f. eines unschuldig ermordeten Kindes; das Ohr einer schwarzen Katz, die Milch einer schwarzen Kuhe, die in dem Zeichen des Scorpions

abge-

abgepflückte Kräuter, die GOttes-schänderisch entweihte Heilthümer grössere Kräften zum Schaden des Nächsten erhalten. Wem scheinet es nicht unglaubig? Wem nicht unbegreiflich?

V. Es wird also auf den Beystand und Bündniß des Sathans ankommen. Hier aber wirft sich die erste Frage auf, ob die Wesen, die zu der Zauberkunst gebrauchet werden, die Kraft in sich und aus ihrer Natur haben, oder ob man glaube, daß diese Kraft zwar nicht in den Geschöpfen, die zu dieser Kunst mißbrauchet werden, wirklich seye, sondern daß sie der böse Geist erst zu solchen Wirkungen und Wunder erhebe und tauglich mache. Dieses letztere ist unmöglich; denn der Sathan, als ein Geschöpf, hat die Kraft nicht, die Naturen und Wesenheiten der Dinge zu verwandlen; weilen hierzu eine schöpferische Gewalt gehöret, die keinem Geschöpfe kann zugeeignet werden. Es ist ein von den Weltweisen allgemein angenommener und ungezweifelter Satz, daß jede natürliche Ursach ihre Wirkung entweder wirklich wesentlich, oder wenigst in seiner Kraft einschliessen müsse. Wo diese Wirklichkeit oder Kraft den Wesen manglet; ist kein Ge-

schöpf fähig, solche mitzutheilen, weilen jenes, was in den Wesen auf keine Art, nämlich weder in der Wirklichkeit, noch in der Kraft ist, erst must hervor gebracht, und zwar aus nichts erschaffen werden, so eine Allmacht anzeiget, die einem Geschöpfe, wie jeder Geist ist, widerstreitet. Will man aber sagen, daß diese Kraft in den Dingen, die zu der Zauberey gebraucht werden, wirklich, entweder wesentlich, oder in der mit der Wesenheit verknüpften geheimen Kraft verborgen seye, und weilen solche dem umschrenkten Menschen-Verstand, nicht aber dem Verstand eines Geistes, undurchdringlich seye, und also der Beystand und die Hilfe des bösen Geistes vonnöthen seye, um die Dinge und ihre Kraft, die diese Wunder hervor bringen sollen, also anzuwenden, daß sie nothwendig erfolgen müssen: So gestehe ich zwar gern zu, daß in Kräutern, Steinen u. d. g. viele Kraft verborgen liege, die dem menschlichen Verstand, nicht aber dem Verstand eines Geistes verborgen; und daß der Sathan damit mehres, als ein Mensch, zu wirken fähig seye. Nun aber ist die Frage, ob der Sathan solche Wirkungen aus sich selbsten hervorbringe, oder ob er zu derselben Wirkung

von

von dem Zauberer könne gezwungen werden, und ob es in seiner Willkühr stehe, nach seinem oder dem Willen eines Zauberers zum Nachtheil der Menschen wirken zu können? Saget man, der Sathan thue dieses alles vor sich selbsten, so ist die ganze Zauberkunst, und all ihr Werkzeug unnöthig. Und es ist eben so viel, als wenn ich sagen wollte, so oft der Zauberer einen Menschen durch einen Anhauch lähmen will, so thue es nicht der Anhauch des Zauberers, als welcher keine Kraft, einen solchen Schaden den Gliedern des Menschen zu zufügen, hat, weilen keine Verhältniß und Verbindung zwischen der Ursach und der Wirkung, zwischen dem Anhauch und der Lähmung der Glieder ist, sondern der Sathan, der aus seinem erleuchteten Verstand jene Wissenschaft besitzet, die die Nerven des Menschen zu erdorren, und also eine Lähmung zu verursachen fähig ist, der bedienet sich dieser Gelegenheit des bösen Willens des Zauberers und seines Anhauches, um jene Mittel anzuwenden, die eine Lähmung verursachen können. Es stehet also in der Freyheit des Geistes, solches zu thun oder zu unterlassen. Hieraus folgete nun, daß die Zauberey eine ungewisse, eine unnütze Kunst wäre.

Denn

Denn so offt der böse Geist dem Menschen einen Schaden nicht zufügen könnte, oder wollte, so würde die Zauberkunst eitel, nichtig und Wirkungsloß seyn. Da ich nun schon erinneret, daß der böse Geist aus seiner freyen Willkühr nicht die Gewalt über einen Staub der Erden, viel minder über die Glieder eines Menschen habe, ohne sonderer Zulassung GOttes; es aber keineswegs zu glauben ist, daß wegen dem bösen Willen eines verdammten Geistes, oder eines gottlosen Zauberers GOtt die Gewalt über seine Geschöpfe zulassen könne oder wolle: so ist es eine richtige Folge, daß die Zauberey in diesem Gesichts-Punct eine eitle, ungewisse, ja unmögliche Kunst seye. Sie muß also in einem anderen betrachtet werden, welches eben derjenige ist, den die Vertheidiger der Zauberkunst zu haben scheinen: daß nämlich die Zauberer durch ihre Beschwöhrungen, Zeichen, Characteren, Cirklen u. d. g. den bösen Geist zwingen können, so oft sie dieses oder jenes Geschöpfe zum Nachtheil des Menschen gebrauchen wollen, den Sathan zu verbinden, entweder die dem Menschen verborgene Kraft der anzuwendenten Geschöpfe zum Schaden des Menschen zu verwenden, oder

andere hierzu fähige Dinge zu gebrauchen. Allein wem soll diese Zauberkunst nicht lächerlich scheinen? Wem soll beygehen, daß sich ein Geist durch unverständliche Wörter, durch abergläubische Beschwöhrungen, durch nichtsbedeutende Zeichen und Bilder, durch körperliche Cirklen, durch lächerliche Ceremonien und Gebräuche zwingen lasse, solche Wirkungen, die der Zauberer will, hervor zu bringen? Welche Verhältnisse, welche Verbindungen sind zwischen den körperlichen Dingen, und einem Geist? Wie können diese einen Geist binden und zwingen? Man wird mir sagen, die göttliche Schrift ist Bürge darvor, daß dieses möglich seye, und die unzehlige Wunder der Heiligen bezeugen es, daß Dinge, die keine Verhältnisse noch Verbindungen haben, mächtige Wirkungen hervor bringen können. Wir wollen diese beyde Einwürfe anhören, und gehörig beantworten, weilen sie die Zauberkunst nicht bestättigen, sondern zernichten.

VI. Daß körperliche Dinge die Geister bezwingen können, sagen die Gegner, erhellet aus den Stellen der göttlichen Schrift. David hat mit dem Klang der Harpfen den bösen Geist in dem Saul gebunden. To-

bias hat durch den Rauch den bösen Geist vertrieben. Die Heiligen haben mit Auflegung ihrer Hände die Teufel aus den Leibern der Besessenen verjaget. Sie haben mit blosen Worten und Befehlen, oder auch nur Berührungen die Toden erwecket, die Lahmen gehend, die Blinden sehend u. d. g. gemacht. Was haben aber körperliche Dinge, als der Klang, der Rauch, die Hände, die Worte, für einen Zusammenhang und Verbindung zwischen Geister und kranke Glieder, oder tode Leiber? Ich will nicht hoffen, daß gute Christen einen Vergleich zwischen der Kraft GOttes und des Sathans, zwischen den Werken der Heiligen und der Zauberer, anzustellen sich beyfallen lassen. Wenn sie in dem Evangelio nachschlagen, so finden sie, daß diese Vertreibungen und Verjagungen der bösen Geister in der Kraft und in dem Finger GOttes geschehen, welches man auch von den Wundern des alten Bundes sagen muß. Was aber der Kraft und dem Finger GOttes möglich, folget lang nicht, daß es der Kraft der Worte des Zauberers und dem Finger des Beelzebubs zukomme. Die Kraft und der Finger GOttes kann zu seinen Werken einen beliebigen Werkzeug wählen,

len, weilen es nicht der Werkzeug vor sich, sondern die im selben wirkende Kraft GOttes thut. Soll man aber sagen, daß in den Werkzeugen des Zauberers der Finger und die Kraft GOttes wirke, wäre dieses nicht Gotteslästerisch gedacht? Wäre es nicht so viel, als wenn ich sagen wollte, weilen der Finger GOttes in den Werkzeugen der Zauberer wirket, so will er die verworffene und in so vielen Stellen verdammte Zauberey beståttigen? Dörfen wir also von GOtt gedenken? Betrachten wir die Wunderwerke der Heiligen, so werden wir bemerken, daß nicht ihre Worte, ihre Hände, ihre Gebeine, ihre Kleider u. s. f. aus ihrer eignen Kraft solche Wunder wirken, sondern daß in selben der Finger und die Kraft GOttes verborgen wirke. Sie handlen nicht wie die Zauberer, die ihren Werkzeugen solche Kraft zueignen; sondern ihr Gebett, ihr Vertrauen, ihre Zuflucht ist zu GOtt gerichtet, dessen Allmacht alles möglich. Sie verlangen nicht den Beystand der Engel, deren Kraft sie umschrenket wissen, sondern GOttes allein, von dem sie alle Wirkung erwarten. Ist es demnach der Finger und die Kraft GOttes allein, welche die böse Gei-

ster bändigen, und Wunder wirken kann; so müsten wir entweder annehmen, der Finger und die Kraft GOttes wirke in den Werken und Werkzeugen der Zauberer, so Gotteslästerisch wäre, oder wir müsten sagen, die Zauberey und alle ihre Kunst kann nichts, als was natürlich ist, weilen übernatürliche Werke GOttes Werke sind, die mit der Zauberkunst keine Gemeinschaft haben. Ist aber unnatürlich, daß abergläubische Wörter, Zeichen, Cirklen, Ceremonien u. d. g. einen Geist zwingen können, weilen sie keine Verhältnisse unter sich haben, so sind die Zauber-Possen eitle, nichtige und eingebildete Werke. Man findet also in der Göttlichen Schrift häufige Stellen, daß die Engel und Gerechte Gewalt über die bösen Geister haben; aber daß solche auch die bösen Geister besitzeten, nicht eine einzige; weilen mit selben, aber nicht mit diesen der Finger GOttes wirket. Man lieset von den Wunderwerken der Heiligen, daß auch Werkzeuge, die keine Verbindung mit den Krankheiten haben, solche geheilet, weilen in selben die Kraft GOttes ist, die wir aber den Werken der Zauberer nicht zulassen können.

VII. Ist es demnach unmöglich, daß

die Zauber-Cirklen, Beschwöhrungen, Zeichen u. d. g. die höllische Geister binden und zwingen können, jene Wirkungen in den Geschöpfen hervor zu bringen, welche der Zauberer verlanget; der Zauberer aber ohne Beystand des Sathans keine Wunder durch jene Dinge bewirken kann, die keine natürliche Verbindniß mit den Wirkungen haben, oder die ihm doch wenigst verborgen: so bleibet also noch übrig, daß der böse Geist durch einen ausdrücklichen oder geheimen Bund sich hierzu selbsten verbunden habe, und Kraft seines Bundes zu erscheinen, und nach dem Willen des Zauberers zu handlen gezwungen sey. Denn wenn keine Bündniß hierzu erforderlich wäre, so müste folgen, daß, so oft ein Unwissender oder auch Wissender, aber in keinem Bündniß mit dem Sathan stehender Mensch aus Vorwitz oder von ungefehr, dergleichen Cirkeln, Bilder, Zeichen bildete, solche Beschwöhrungen lesete, solche Pulver, Steine, und andere Teufels-Werk berührte oder gebrauchte, er alle diese Zauberkünste zu bewerkstelligen fähig wäre; und hiermit hörete die Zauberey auf, eine so schwehr zu erlernende Kunst zu seyn, und die Erfahrniß widerstreitete diesem Vorgeben:

Ich will zugeben, daß die Furcht mit solchen vorgeblichen Teufelswerken umzugehen, einen Eindruk in die Einbildung machen könne, als wenn wirklich der Sathan um ihn seye; aber wenn er diese Furcht überwindet, wird er sich betrogen sehen. Und wirklich wird niemand zulassen, daß die Zauberey ohne solchen Bund mit dem Sathan bestehen könne. Wir wollen also sehen, was das Bündniß vermöge.

Viertes Haupt-Stück.

Daß die Bündnisse mit dem Sathan Vorurtheile seyen.

a) Congr. p. 160.

I. Der gelehrte Tartarotti, a) welcher die Zauberey für eine wirklich bestehende Kunst annimmt, ist der Meinung, die wir erst angeführet, daß alle Wirkung der Zauberey ein Werk des Sathans seye; und daß der Zauberer in Kraft eines mit dem Sathan entweder ausdrücklich, oder vermög eines geheimen Vertrauens, aufgerichteten Bundes, alle die Scheinwunder wirke. Welche Kunst nach den verschiedenen Wirkungen, und Arten, dieselbe hervor zu bringen, in verschiedene Classen von den Gelehrten seye abgetheilet worden. Also Bündnisse muß

der Zauberer mit dem Sathan aufrichten. Daß eine Bündniß nichts anders, als die Verbindung zweyer Willen seye, Kraft welcher jeder Theil jenes zu halten schuldig ist, worzu sie sich freywillig verbunden, wird einem jeden einleuchten, der solche Verträge kennet. Beyde Theile müssen ihre Absichten haben, warum sie sich zu etwas verbinden. Die Absicht des Zauberers ist demnach keine andere, als die Bewirkung fremder und seltner Wunder, Eigennutz, Wollust, Begierde dem Nächsten zu schaden, Egötzungen u. s. f. Die Absicht des Sathans wäre demnach der Gewinst einer Seele, seine Verehrung, Anbetung, die Verführung mehrerer Seelen u. d. g.

II. Wollen wir diese Bündniß überhaupt betrachten, so werden wir sehen, daß sie für sich ein unmöglich bestehen könnendes Ding seye. In Bündnissen müssen die Dinge, zu denen sich der Wille des einen oder des anderen verbindet, mögliche, und in ihrer Gewalt stehende Sachen seyn. Der Mensch hat keine Herrschaft noch Recht zu seiner Seele, also kann er sie dem Sathan weder verschreiben, noch versprechen. Der Sathan hat keine Macht, keine Gewalt über den

Menschen, noch über Viehe, noch Pflanzen, noch sonst ein Geschöpf. Deswegen begehrten die höllische Geister erst Erlaubniß von dem Sohn GOttes, in eine Heerde Schweine zu fahren, da sie ihre Herberge auf seinen Befehl räumen müssen. Es gehöret also hierzu eine sondere Zulassung GOttes, dem Nächsten des Zaubrerers den mindesten Schaden, oder einem jeden anderen Geschöpfe einen Nachtheil zu zufügen. Ingleichen übersteigen die Kräften des Sathans die Kräften der Natur nicht, also kann er sich zu nichts, als natürlichen Wundern verpflichten. Und dieses stehet nicht mehr in dem Willen und Kräften des Sathans, da ihn der Sohn GOttes gebunden, wie wir vernehmen werden. Es verbinden sich demnach beyde Theile zu Dingen, die nicht in ihrer Gewalt stehen, sondern von einer sonderen Zulassung GOttes abhangen; welcher elender und nichtiger Bund ist dieses! Damit also beyde Theile ihren Bund halten können, gehöret hierzu eine sondere Zulassung GOttes, ohne welcher alle Unternehmungen nichtig sind. Wie können wir nun diese sondere Zulassung GOttes verstehen, um diesen Bund kräftig uns vorzustellen? Alsdenn muß sie GOtt zulassen, wenn

ein

ein böses gottloses Weib, ihre Gelüsten zu sättigen, ihren Schaden-frohen Muth in dem Unglück ihres Nächsten zu kühlen, oder ein jeder anderer der vorgeblichen Zauberey zugethaner Unmensch dergleichen verlanget. Heist dieses nicht der Göttlichen Weisheit Gesetze vorschreiben, und seiner Gütigkeit Schranken setzen? Es ist unglaublich, daß GOtt einem alten Weib, einem Unmenschen, einem verdammten Geist zu Gefallen solche Dinge zulassen wolle und könne. Also ist der Bund beyder Theilen falsch, ungegründet, nichtig. Und was wird die Zauberkunst seyn, die sich allein auf solche Bündnisse gründet? Die Kraft der Zauberey bestehet in dem Bund; der Bund und seine Wirklichkeit in der Zulassung GOttes: diese stehet keineswegs in dem Willen des Zauberers und seines Mittheiles des Sathans; also stehet die ganze Zauberkunst nicht in den Kräften des Zauberers und des Sathans, also ist sie ein grosses Nichts, oder wir müsten sagen, um derselben eine Wirklichkeit zu geben, der Wille GOttes stehe in dem Willen des Zauberers und des Sathans. Dieses aber kann nicht ohne Gotteslästerung gedacht werden; folglich ist die Bündniß, wie die Zauberey, ein unmögli-

ches Ding. Man wird mir sagen, daß wenn auch der Zauberer keine Gewalt über seine Seele habe, er doch selbe dem Sathan verschreiben könne, und daß wegen dieser Bosheit die Seele des Zauberers in die Gewalt des Teufels falle. Jngleichen, daß wenn auch der Sathan keine Gewalt habe, dem Menschen Schaden zu zufügen, und Wunder über die Natur zu wirken, er dennoch, weilen er ein Lügen-Geist ist, solches versprechen und hierzu sich verbinden könne; und es also ein zwar an sich nicht bestehender, doch dem Schein nach aufgerichteter Bund seye. Ich weiß nicht, ob wir den Teufel für so einfältig halten dörfen, wie wir selben in unserer von Vorurtheilen eingenommenen Einbildung abmahlen. Er weiß gar zu wohl, daß die ganze Gewalt, die ihm über die Seele des Menschen zukomme, anheut nicht weiter sich erstrecke, als auf die Versuchungen, mit welchen er eine Seele in sein Garn reitzen kann. Daß ihm aber wirklich in der Lebenszeit, ohne sonderer Zulassung GOttes, die mindeste Gewalt über die Seele des verworffensten Menschen zustehe; ist eine ganz unbegreifliche Sache. Deñ so wie es gegen die Vollkomenheiten Gottes wäre, also weiß er, daß es nicht an deme seye, und er weiß auch, daß

der

der Seele der gottlosesten Menschen biß an die Thür der Ewigkeit die Pforten der Barmherzigkeit noch offen stehen, und daß ihm die erbarmende Gnade diese Seele noch aus dem Rachen reissen könne; mithin die Absicht seines Bundes könne zernichtet und vereitlet werden. Daß er nun auf eine so ungewisse Absicht, sich so genau mit der Zauberin verbinden solle, ihr auf allen Wink, auf ein Wort, auf einen Befehl zu gehorsamen, und sich zu jenem zu verpflichten, welches er wohl weiß, daß es nicht in seinen Kräften stehe, sondern von der Zulassung GOttes abhange; diese Einfalt scheinet mir vor einem so klugen Geist zu groß. Ich will es also gelten lassen, wenn ich es schon nicht glauben kann, daß beyde Theile einander betrügen, daß der Zauberer dem Teufel seine Seele, über welche er keine Gewalt hat, und der Sathan dem Zauberer den Schaden des Menschen, der nicht in seinen Kräften stehet, und Wunder, die die Natur übersteigen sollen, deren er nicht fähig, durch einen Bund verspreche und verpflichte; so muß also dieser betrügerische und nichtige Bund zwischen zweyen Theilen aufgerichtet werden entweder feyerlich, sichtbarlich und ausdrücklich, oder durch unsichtbare,

gehei-

geheime, und in einer verborgenen Kraft liegende Verbindungen. Wir wollen zu erst den sichtbaren Bund betrachten.

III. Zu einem ausdrücklichen und feyerlichen Bund wird erforderet, daß der böse Geist in einer sichtbaren Gestalt dem Zauberer erscheine, und mit ihm seine Verträge abhandle. Nun entstehet die Frage, ob der Höllen-Geist freywillig, und auf blosses Beruffen und Beschwöhren des Zauberers erscheine, oder ob der Zauberer vermög seiner schwarzen Kunst diesen höllischen Geist zwingen könne, auf seine Beruffungen ihm sichtbar zu erscheinen, und mit ihm die Bündniß aufzurichten. Das letztere ist eine blose unmögliche Sache, indeme nach unseren obenangezogenen Gründen zwischen den Wörtern, Cirklen, Kraisen, Zeichen und anderen Werkzeugen mit einen Geist keine Verhältniß noch Verbindung ist; und also kein körperliches Ding, deren sich der Zauberer zur Beruffung des bösen Geistes bedienet, denselben zum erscheinen und zur Bündniß zwingen und bewegen kann. Und glaube ich nicht, daß ein vernünftiger Mensch sich könne beyfallen lassen, daß der Sathan den körperlichen Geschöpfen und den Befehlen eines Zauberers also unterwürfig seye, daß

er

er auf seinen Befehlen, oder Beschwöhrungen gehorsamen, eine sichtbarliche Gestalt annehmen, und also erscheinen müsse. Wo aber ein wirklicher Gewalt in den Werken des Zauberers wäre, so müste unfehlbar der böse Geist erscheinen. Wer aber kann einen solchen körperlichen Werkzeug sich einbilden, der die Geister beherrsche und zum Gehorsam zwinge? Es bleibet also übrig, daß der Sathan freywillig auf, oder ohne Beruf des Zauberers in sichtbarer Gestalt erscheine. Wir wollen diesen Gedanken gründlich untersuchen. Der Sathan ist ein verworffener, ja zur Höllen verdammter Geist, er hat keine sichtbare und ordentliche Gemeinschaft mit dem Menschen, weilen er ein Geist ist. Es stehet nicht in seiner Gewalt und Willen, einen Körper anzunehmen und in selbem mit dem Menschen einen Umgang zu pflegen. Ja wenn er auch wollte, so ist ihm dieser Wille nach der allgemeinen Lehre der H. Väter, wie wir in dem künftigen Haupt-Stücke erweisen werden, gebunden. Stünde es in seinem freyen Willen, in sichtbarer Gestalt einem Menschen zu erscheinen, oder auf die Beruffung eines jeden sich sichtbarlich darzustellen, und den Willen eines Verwegenen zum Nachtheil

des Nächsten zu erfüllen, wer würde für die Beunruhigung der bösen Geister in sichtbaren Gestalten, und für die Boßheiten des mit dem Beystand des Sathans bewafneten Zauber-Gesindels auf Erden sicher seyn? Und wie häufig würden die Gottlose und Verzweifelte von diesem zu Schaden geneigten Geistern getröstet werden? Da nun eine halbe Welt, und vielleicht eine ganze, nur einige kleine Landschaften ausgenommen, die von diesen lächerlichen Vorurtheilen noch eingenommen sind, bezeugen kann, daß man von dergleichen sichtbaren Erscheinungen des Sathans nimmermehr eine wahre Erzählung vernehmen können; sondern in dem Gegentheil alle Unglückliche gestehen müssen, daß, wenn sie in der Verzweiflung diesen Geist beruffen, sie niemal Hilf und Beystand von ihm erlangen können; Maffei, der unter den Gelehrten sich einen unsterblichen Namen gemacht, bringt nicht als ein Gelehrter, sondern als ein Kriegs-Held, der in den Kriegs-Heeren die verruchteste Menschen gekennet, ein unläugbares Zeugniß hiervon an, wie wir zu seiner Zeit vernehmen werden: was kann man anders schliessen, als daß es weder in der freyen Gewalt eines Höllen-Geistes stehe, zum

Ge-

Gewinst und Verführung einer Seele sichtbarlich zu erscheinen, weder daß es ihm frey stehe, auf die Beruffung eines Verwegenen eine sichtbare Gestalt anzunehmen. Die Ursache werden wir bald begreifen. Der Höllen-Geist ist von der Allmacht GOttes gebunden, und ohne seiner sonderbaren Zulassung kann er kein Geschöpf berühren, also viel minder eine sichtbare Gestalt annehmen, die aus dem Gebrauch der Geschöpfe bestehen müste. Und andertens die Beruffung und Beschwöhrung eines Gottlosen ist niemal ein zureichender Grund, der GOtt bewegen könnte, einem Geist zuzulassen, in sichtbarer Gestalt auf den Willen eines Zauberers zu erscheinen, und die Geschöpfe zu mißbrauchen. Würde uns nicht eine ganze vernünftige Welt verlachen, wenn wir behaupten wollten, daß es in dem freyen Willen eines Engels stehe, nach seinem Wohlgefallen, oder auf die Beruffung eines jeden, auch gerechten Menschen, eine sichtbare Gestalt anzunehmen, und einen Bund mit dem Menschen um die Seele, auch gegen alle erlaubte Dienste, aufzurichten? Ich glaubte, die Welt würde sagen, ich hätte Sinnen, Verstand und Christenthum verlohren. Und wenn ich die Welt fragete, warum sie an meinen

Gedan-

Gedanken zweifelte, würde sie mir keine andere Ursach anzugeben wissen, als weilen es nicht in der Gewalt eines Engels stehe, aus freyem Willen, oder aus Beruffung eines Menschen eine sichtbare Gestalt anzunehmen. Und diese nämliche Gelehrte, die meinen Gedanken für eine so grosse Sünde achteten, wollen für einen sträflichen Unglauben halten, wenn ich behaupte, daß die verwegene höllische Geister weder aus freyem Willen, noch auf Beruffung der Gottesvergessenen Menschen die Gewalt haben, Körper anzunehmen, zu erscheinen, Bündniß um die Seele aufzurichten. Soll ich glauben, die Begierde, eine Seele zu verführen, könne ehender von GOtt die Zulassung, als das Verlangen, eine Seele heil zu machen, erzwingen? Oder soll ich glauben, daß die Engeln nicht eben so sehr für das Heil, als der Sathan für den Untergang einer Seele besorget seyen? Können die Engel diese Gnade von GOtt nicht erhalten, wie soll ich sie den höllischen Geistern einräumen? Finde ich nicht eine einzige Stelle in dem alten und neuen Gesetze, daß ein Engel ohne sonderer Abschickung GOttes sichtbar den Menschen erschienen, wie soll ich mir vorstellen, daß solches die bösen Geister

ster zu thun fähig seyn, von dem keine Spur in der Schrift, und selbige nur in den Erzehlungen der Ruchlosen oder eines von Vorurtheilen eingenommenen einfältigen Pöbels anzutreffen? Will man mir das Beyspiel des Jobs anführen, so antworte ich, daß ich zwar finde, daß auf die Bitte und besondere Zulassung GOttes dem Sathan gestattet worden, seinen Diener und Freund zur Prüfung seiner Gedult und Verherrlichung der Ehre GOttes zu verfolgen: aber zeigen sie uns ein Beyspiel aus der Schrift, daß GOtt auf den Willen und Verlangen eines Zauberers solche Gewalt dem Sathan gestattet; oder wann der Sathan jemal dem Job, oder einem anderen in sichtbarer Gestalt erschienen? Und hierdurch haben wir zugleich den Einwurf aufgelöset, wenn sie uns aus den Geschichten der Heiligen erzehlen, daß die bösen Geister denselben zum öftern in sichtbaren Gestalten erschienen. Es ist dieses jedesmal aus sonderer Zulassung und Verhängniß GOttes geschehen, als welcher zur Prüfung der Tugend seines Dieners, und zur Vergrösserung seiner Verdiensten, und folglich zur eignen Ehre den neidigen Geistern gestattet, in sichtbaren Gestalten den Frommen zu erschei-

nen, und dieselbe zu versuchen, oder auch zu verfolgen. Aber niemal wird GOtt dem Sathan die Gewalt über die Seele der Gerechten geben.

IV. Aber gesetzt, GOtt lasse zu, aus uns verborgenen Absichten, daß der Sathan in sichtbarer Gestalt einem verwegenen Zauberer erscheine, entweder freywillig, oder auch aus Zwang der Beschwöhrungen; sollen wir uns einbilden können, daß ein Mensch sich mit dem bösen Geist in eine solche Vertraulichkeit einlassen, und mit selbigem um seine Seele einen Handel oder Tausch treffen könne? Der böse Geist, er mag sich auch in die angenehmste Gestalt einkleiden, bleibet doch der böse Geist, und die Einbildungskraft des Menschen kann mit keinem andern, als schröckbaren Bild vom selben angefüllet seyn. Ist nun der blose Gedanke von einem so fürchterlichen Geist hinlänglich, auch den verwegenstenBöswicht zitteren zu machen, wie wird er mit selbem sich in eine so vertrauliche Unterredung einlassen können? Es ist die Meinung einiger Gelehrten, b) daß ohne einem Wunderwerk, ohne Schröcken des Todes, der Mensch mit dem höllischen Geist keine Gemeinschaft pflegen könne. Den Gerechten schützet gegen diese Furcht seine Un-

b) Congr. p. 545.

Unschuld, was wird aber den Gottlosen ge- gen diese Gefahr bewahren? Die Zauberer des Nabuchodonosors, wie wir in den Weissagungen Danielis lesen, c) bekenne- ten, daß ihre Götter, so die Teufel waren, keine Gemeinschaft mit den Menschen macheten. Wenn die Zaube- rer des Pharao wahre Zauberer waren, wenn die Zauberey ohne Bündnisse nicht ge- schehen können, so müssen selbe auch auf solche Art mit dem Teufel eine Bündniß aufgerichtet haben. Wie sollen aber diese Heiden von dem Fall und Verdammniß dieser Geister unter- richtet gewesen seyn? Wie sollen sie selben ih- re Seele verschrieben, und durch ein Bünd- niß übergeben haben? Wer wird solches sa- gen? Waren aber die Zauberer der Heyden wahre Zauberer ohne feyerliche Bündnisse, so ist die Zauberey ohne sichtbare Bündnisse möglich, folglich sind sie kein wesentliches Stück.

c) Daniel 2. 11.

V. Unsere Gegner werden sagen, daß zwar der sichtbare Bund nicht wesentlich er- fordert werde, sondern daß der geheime hinlänglich seye, daß nicht nothwendig seye, daß die Wörter Zeichen, Kräuter, Steine, Cirkel u. s. f. die bösen Geister zwingen

müsten, sondern es seye genug, daß vermög eines geheimen Bundes der Sathan sich verbindlich gemacht, auf den Gebrauch dieser Dinge, dem Zauberer Hilf und Beystand zu leisten, und die verlangte Wunder zu wirken. Ich muß es gestehen, ich kann mir keinen Begrif von einem geheimen Bund des Zauberers mit dem Sathan vorstellen, der nicht allen diesen und noch mehreren Ungereimtheiten, Unmöglichkeiten, und Beschwehrlichkeiten unterworffen seye. Erstens muß der Sathan eine Verbindung haben, dem Zauberer zu gehorchen, und sein Verlangen zu erfüllen; sonst wäre die Zauberey eine ungewisse Kunst. Woher aber soll diese Verbindung entstehen? Nicht aus dem Willen des Zauberers, der keinem Geist etwas befehlen, und ihn zu einigen Werken verbinden kann. Saget man, der Sathan verbinde sich selbsten aus der Begierde eines Seelen-Raubes, so ist es keine wahre Verbindung, weilen die Pflicht von beyden Theilen nicht ausgemacht worden. Und zweytens muß erst die Gewalt des Sathans ohne sondere Zulassung GOttes auch nur über das mindeste Geschöpf erwiesen werden. Diese Zulassung muß nicht von dem Willen des Zauberers

rers abhängig gemacht werden; so aber nothwendig geschiehet, wenn man sagen will, so oft der Zauberer dieses oder jenes verlanget, so muß GOtt dem Sathan die Gewalt über die Geschöpfe geben, die er zur Erfüllung des Willens des Zauberers bedarf, und gegen welche er solche anwenden will. Drittens muß wenigst ein sittlicher, wo nicht wirklicher Zusammenhang und Verbindung zwischen den Zeichen, Wörtern, Werkzeugen u. d. g. der sich der Zauberer bedienet, und zwischen dem Sathan seyn, Kraft welcher der Sathan beweget und verbunden wird, jenes zu bewirken, was der Zauberer verlanget. Ich will diese Nothwendigkeit in einem Beyspiel erklären. Der Zauberer will zum Verderben der Feldfrüchte des Titius ein fürchterliches Hagelwetter in der Luft erregen. Der Zauberer macht seinen Craiß, er fängt seine Beschwöhrungen an, er hat einen Hafen, in welchem gewisse Steine, Kräuter oder dergleichen liegen. Er beweget selbe mit dem Zauber-Stab; hierauf fängt der heitere Himmel an, sich mit schwarzen Wolken zu überziehen, es blitzet, es donnert, die Wolken zerreissen, ein Hagel von Steinen oder Eis stürzet auf die Felder des Ti-

Titius, und verwüstet, zerschlägt, und zernichtet die Früchte. Niemand wird sagen, daß die Cirkel, die Wörter, die Kräuter, die Steine, der Zauber-Stab des Zauberers, die Dämpfe von der Erden aufziehen, und sie zu einem Donner und Hagel zubereiten können; weilen dieses keine Werke der Werkzeuge des Zauberers sind. Folglich muß auf dieses Unternehmen des Zauberers der Sathan gehalten seyn, alles dieses aus den hierzu erforderlichen Dingen zuzubereiten. Nun frage ich, wenn zuvor zwischen dem Sathan und dem Zauberer nicht verabredet worden, daß auf diese Cirkel, auf diese Beschwöhrung, auf diese Berührung der in dem Hafen liegenden Kräuter, Steinen u. d. g. der Sathan solle gehalten seyn, ein Donner-Wetter zu erregen, woher ist der Sathan verbunden, solches zu thun? Ist er nicht verbunden, woher kann sich der Zauberer dieses Wunder versprechen? Ist er vorhero nicht ausdrücklich hierzu verbunden, wie kann er in der Geheime hierzu verbunden werden? Was haben die Cirkel, die Beschwöhrungen, die Rührung des Hafens mit dem Zauber-Stab für eine geheime Kraft den Sathan zur Er-

regung

regung eines Hagelwetters zu verbinden und zu zwingen? Haben sie diese Kraft nicht, warum wird es eine geheime Bündniß genennet? Thut es der Sathan freywillig, was sollen sich die Werke des Zauberers versprechen? Woher ist es erwiesen, daß der Sathan Hagelwetter erregen, und die Früchte des Titius verwüsten könne? Und wenn er es kann, was thut zu seinem freyen Willen der vorgebliche geheime Bund? Ist es aber ein geheimer Bund, in wem bestehet er? Muß nicht zwischen den Werken und Werkzeugen des Zauberers, und zwischen dem Willen des Sathans einige Verbindung bestehen? Woher kömmt diese? Muß nicht eine Verhältnis zwischen dem bindenden und gebundenen Theil seyn? Stehet es dem Geist frey, zu wirken oder nicht zu wirken, wie kann man ihn verbunden nennen? Ist er verbunden, wer verbindet ihn? Der Willen des Zauberers? Der hat einem Geist nichts zu befehlen. Die Ceremonien? Die Steine? Die Wörter? Der Hafen? Woher haben diese die Kraft? Ist es keine wirkliche Kraft, sondern nur ein gegebenes Zeichen, auf welches der Sathan sich verbunden achtet, den Willen des Zauberers zu erfüllen; wer soll dieses ohne das vorher gegebene

Wort, des Sathans von einem Geist glauben? Hat er sein Wort gegeben, so ist ein feyerlicher Bund voraus gegangen, und hier werffen sich die ersten Schwierigkeiten auf. Muß er gehorsamen ohne dem gegebenen Wort, wer zwinget, wer beweget Ihn, die Begierde eine Seele zu seinem Dienst zu erhalten? So geschiehet es aus seinem eigenen Triebe, und fällt die Verbindung wenigstens von Seiten des Zauberers und seiner Werkzeuge hinweg. Wie kann aber ein geheimer Bund ohne Verbindung seyn? Wie sollen wir glauben, daß GOtt zulasse, daß der böse Geist aus Begierde eines Seelen-Raubes, und um den Zauberer in seinem Garn vest zu halten, die Geschöpfe mißbrauchen, ein Hagel oder Donnerwetter erregen, und dem unschuldigen Titius seine Früchte verwüsten könne? Sind dieses nicht unbegreifliche Dinge? Muß GOtt die Natur in Unordnung setzen lassen, damit der Sathan sich der Seele eines Zauberers versichere? Können wir dieses von der unendlichen Güte und Weisheit GOttes glauben? Ist die Seele, die sich von GOtt durch den Aberglauben zu dem Sathan wendet, nicht genug in der Gewalt des Sathans? Wird sie vester in derselben stehen,

wenn

wenn der böse Geist sie durch Gehorsam in der Bosheit stärket? Höret sie auf ein Geschöpf GOttes zu seyn? Erhält der Sathan eine sondere Gewalt, oder eine andere, als durch eine jede tödliche Sünde über die Seele? Müssen so viele Unschuldige ein Gegenstand der Bosheit seyn, um die Seele eines Zauberers zu gewinnen?

VI. Aber wir wollen zulassen, daß der Sathan aus der Begierde eine Seele zu rauben, sich verbunden erachte, auf den Willen des Zauberers, und auf seine abergläubische Ceremonien, Cirkel, Beschwöhrungen, Rührung des Hafens, Wetter zu erregen. Ich frage, hat ein jeder Zauberer seinen bösen Engel an der Seite, und diesen allzeit zu seinen Diensten, oder stehen alle böse Geister seinen Befehlen bereit? Wir wollen beydes zugeben, wie wohl das letztere zu viel wäre. Ich setze nun den Fall, in einem Dorf sind zwey Zauberinnen, die eine will Regen von dem Sathan haben, die andere schönes Wetter, der Geist der einen muß Regen besorgen, der andere muß selben vertreiben. Welche Unordnung der Natur, welchen Streit der Geister können die Zauberer erregen? Sind dieses nicht unbegreifliche Dinge? Ist es

nicht Christlicher gedacht, der Sathan könne ohne sondere Zulassung GOttes nichts, als daß er alles könne? Und daß GOtt nicht dem Willen des Zauberers und der Begierde des Sathans zu Gefallen werde das mindeste Werk gegen den allgemeinen Lauf der Natur zulassen?

VII. Es ist also der feyerliche, und ausdrückliche Bund des Sathans mit dem Zauberer eine unmögliche, und das geheime Bündniß eine nichtige Sache. Wir wollen dieses Haupt-Stück mit den Worten des berühmten Maffei in seiner aufgelösten Zauberkunst beschliessen. „Es ist ernsthaft zu „erwägen, ob man glauben könne, daß die „unaussprechliche Weisheit und unendliche „Barmherzigkeit GOttes auf das hirnlose „Verlangen eines schlechten Weibes, oder „eines verruchten Menschen zugeben wolle, „daß ihm der Sathan erscheine, ihm ge„horsame, ihn unterrichte, und Bündnisse mit ihm aufrichte. Ob es zu glauben „seye, daß GOtt dem Sathan zulasse, um „einem solchen Abfeim des menschlichen Ge„schlechts zu gefallen, mit Sturm und Un„gewitter die Natur in Unordnung zu setzen, „ganze Landesstriche mit Hagel zu verwüsten,

„die

„die unschuldige Kinder so schmerzhaft zu pei„nigen, ja, Menschen zu töden? Wer kann „ohne Beleidigung und Mistrauen auf die „Göttliche Allmacht solche Dinge glauben? „Es ist mir zum öftern, besonders, da ich „bey den Kriegs-Heeren ware, erzehlet wor„den, daß niederträchtige Menschen mit den „fürchterlichsten Gotteslästerungen den Teu„fel beruffen, und sich ihm verschreiben wol„len, aber niemal habe ich gehöret, daß er „jemal erschienen, oder daß man die mindeste „Wirkung von solchen Verzweiflungen er„fahren. Wenn die Beruffung des Teufels „und Verkäugnung GOttes alles zuwegen „bringen könnte, was die Zauberkunst ver„spricht, Himmel! wie viele unzehlige Men„schen würden müssen, und wollen Zaube„rer seyn. Wir viele giebt es der Gottlosen, die „um Schätze und Geld zu erlangen, ihre „viehische Gelüsten zu sättigen, Rache an „ihren Feinden zu nehmen, zu solcher Ver„zweiflung und Bosheit geneigt wären? Wie „viele würden, um aus den ewigen und fürch„terlichen Kerkern und Gefängnissen, von „der Strafe der Galeeren und andern Arm„seligkeiten gerettet zu werden, ihre Zuflucht „zu dem Sathan nehmen? Ich könnte eine

Menge

„Menge der seltensten und artigsten Geschich-
„ten von bezauberten Personen, Pferden,
„Häusern und anderen Zufällen, beybringen,
„die nach der gemeinen Sage Werke der
„Zauberer sollten gewesen seyn, die sich her-
„nach alle in ein lächerliches Nichts aufgelö-
„set haben, wovon theils ich selbsten, theils
„andere beaugte Zeugen waren. Zwey from-
„me und gelehrte Geistliche, deren der eine
„das Amt eines Inquisitors vier und zwanzig,
„der audere acht und zwanzig Jahre begleitet,
„haben mich versichert, daß, nachdem sie
„verschiedene berüchtigste Bezauberungen
„mit Gedult und genauer Aufmerksamkeit
„untersuchet, sie selbe jederzeit als Betrug und
„Blendwerke befunden hätten. Was sol-
„len wir von der Einbildung sagen, daß
„der Teufel, der Vater der Lügen, den Zaube-
„rer die Wahrheit einer Kunst lehre und
„jene Mittel verrathe, durch welche er zu
„einem so knechtischen Gehorsam könne ge-
„zwungen werden? Dergleichen sollen wir
„von dem Brunnen des Hochmuths glauben?
„Denken die heut aufgeklärte Geister so
„niedrig, daß sie sich von den Alten durch
„die Vorurtheile eingenommenen Meinungen
„einer Sache überschwätzen lassen, die der ge-

„sunden

„sunden Vernunft und den wirklichen Grün-
„den der Weltweisheit widerstreitet? Welcher
„Weltweiser lässet sich anheut überreden,
„daß der Sathan in der Gestalt eines Man-
„nes mit einem Weib, oder in der Gestalt
„eines Weibes mit einem Mann einen fleischli-
„chen Umgang pflege, und daß die so beschry-
„hene Wechsel-Bälge Früchte dieses einge-
„bildeten Beylagers seyen? Siehet die
„Einbildung von den Bündnissen mit dem
„Teufel, diesen alten Vorurtheilen ungleich?
„Jene, welche die geheimen Bündnisse an-
„nehmen, wollen oder müssen zugeben, daß
„wenn ein Zauberer mit dem Sathan einen
„Bund aufgerichtet, so oft er diese Wor-
„te aussprechen, diese Zeichen machen wer-
„de, diese oder jene Wirkung erfolgen müs-
„se? Bestehet nun in diesen Zeichen und
„Worten die Kraft den Sathan zu binden,
„muß nicht erfolgen, daß, so oft ein anderer
„auch unwissend oder aus Vorwitz diese Wor-
„te spreche, oder diese Zeichen bilde die
„nemliche Wirkung erfolgen müsse? Sie ge-
„ben zu, oder müssen doch zugeben, daß,
„wenn ein jeder anderer diese nemliche Zeichen
„mache, diese Worte rede, die ein Zeichen
„des Bundes sind, sie mögen seyn, an welchem

Ort

„Ort sie wollen, zu welcher Zeit es seye, und „wenn auch seine Meinung niemal diese „Wirkung zur Absicht habe, doch selbe „nothwendig erfolgen müsse." (Oder sie müssen eingestehen, daß dieser geheime Bund eitel und erdichtet seye, und daß, so wenig es einem Unschuldigen glücket, derley Wirkungen von dem Sathan zu erzwingen, es eben so wenig einem Zauberer glücken müsse, durch solche Zeichen, Worte u. d. g. den Sathan zu solchen Wirkungen zu zwingen:) "Müssen solche Meinungen nicht den menschlichen „Verstand demütigen, da sie ihm zu erkennen geben, wie leicht er von Einbildungen zu verführen seye? Man erzehlet zwar „Geschichte von diesen geheimen Bündnissen; allein wie viele sind erdichtet, wie viele anderst, als sie erzehlet werden? Wie viele sind zwar wahr, aber haben ihre Wirkung von der Natur, zu welchen man keiner Hilf der bösen Geister benöthiget ist. Die „reife Ueberlegung dieser Wahrheit wird einen gesunden Verstand überzeugen, daß die „heutige Zauberey ein schönes Nichts seye."
So weit Maffei, und wir mit ihm.

Fünftes Haupt-Stück.

Daß der Teufel heutiges Tages nichts wirken könne, bezeugen die H. Schrift und ersten Väter der Kirchen.

I. Woher kömmt es, daß man so unbescheiden dem bösen Geist, die Wunder der geglaubten Zauberey zu wirken, die Gewalt zueigne, als, weilen man nicht bedenket, daß durch die Ankunft des Göttlichen Sohns ihm diese Gewalt benommen, und er unmächtig in dem Kerker der Höllen an eine feurige Ketten seye gebunden worden. Der gelehrte Maffei giebt zu, daß vor der Ankunft des göttlichen Sohns der Teufel bey der herrschenden Abgötterey sich tausend Betrügereyen und Blendwerken bedienet habe; aber daß nach der geschehenen Erlösung des menschlichen Geschlechtes er annoch die Gewalt habe, die Menschen mit solchen Wundern zu äffen, kann er keineswegs zulassen. Wir wollen seine gelehrte Beweißgründe, so wie er selbe in der aufgelösten Zauberey angeführet, und in der zernichteten Zauberey gegen seine Feinde bestättiget, getreulich hier anführen. Denn wenn es ein-

einmal wird erwiesen seyn, daß der Sathan heut zu Tage keine Gewalt mehr habe, dem Zauberer beyzustehen, so wird das ganze Werk der Zauberey zernichtet zu Boden liegen.

II. Wir wollen den Satz, daß nach der Erlösung des menschlichen Geschlechts dem Sathan alle Gewalt benommen worden, zu erst aus der göttlichen Schrift erhärten. Joannes der heilige Apostel und Evangelist schreibet also in seinen hohen Offenbarun-
a) XX. 1. gen a): Ich habe einen Engel von dem Himmel steigen gesehen, der den Schlüssel zu dem Abgrund und eine grosse Kette in seinen Händen hatte. Er hat den Drachen die alte Schlange ergriffen, welche der Teufel und Sathan ist, und hat ihn auf tausend Jahr angefeßlet. Daß tausend Jahre nach der Mundart der heiligen Schrift eine zwar lange, aber unbestimmte oder unbenennte Zeit anzeigen, brauchet nicht erwiesen zu werden, weilen solches allen Gelehrten bekannt ist. Und daß dieser Ausdruck von tausend Jahren nicht buchstäblich müsse genommen werden, können wir aus den ferneren Worten dieses grossen Propheten des neuen Bundes abnehmen, da er hernach

b) schrei-

b) schreibet, daß nach dem die tausend b) v. 7.
Jahre werden verflossen seyn, dieser Drach der Sathan aus seinem Kerker wiederum werde loßgelassen werden, nemlich zu Zeiten des Antichrists, wie einstimmig die heiligen Väter diese Stelle auslegen, vielleicht durch die Worte des Apostels Pauli zu seinen Thessalonichern hierzu bewogen, wenn er weissaget: c) Dessen Ankunft wird durch die Mitwirkung des Sathans in Kraft, Zeichen und lügnerischen Wunderwerken seyn. c) II. Thess. 2. 9.
Ja der Sohn GOttes selbsten hat bey dem gepriesenen Evangelisten Joanne d) versichert, daß nun, nemlich nach vollbrachten grossen Werk der Erlösung, der Fürst dieser Welt, welcher der Sathan ist, werde hinaus geworffen werden. d) Joan. XII. 31.
Und Petrus der Fürst der Apostel versichert in seinem ersten Sendschreiben, e) daß der Sohn GOttes, da er zu den Himmeln aufgefahren, sich die Engel Kräfte und Mächte unterworfen habe. e) c. III. 21.
Und Paulus betheuret, f) daß er die Fürstenthümer und Mächte ihres Gewalts berauben werde. f) Coloss. II. 15.
Und zu seinen Corinthiern schreibet er, g) daß er das Reich GOtt und dem Vater werde unterwerffen, und die Fürstenthü- g) I. Cor. XV. 24.

G mer,

Bayerische Staatsbibliothek München

mer, die Mächte und Kräfte entkräften. Daß unter diesem Namen die verschiedene Ordnungen der verworffenen Geister verstanden werden, kann keiner zweifeln, der Paulum und andere Stellen der Schrift durchlesen hat. Ja schon die Propheten des alten Gesetzes, da sie von der Ankunft des Messias weissageten, sagten voraus, daß er dem Sathan werde die Kraft benehmen, und zwar besonders durch Zauberey und Wunderwerk die Menschen zu verführen. Ich werde von deiner Hand, sagte GOtt durch den Mund des Propheten Michæas, h) die Zauberey hinwegnehmen, und die Wahrsagungen werden aufhören. Von welchen, setzet der H. Hieronymus i) hinzu, du betrogen würdest, oder selbsten betrogen, auch andere verführtest. Ingleichen weissaget der Evangelische Prophet Isaias, k) daß der ankommende Messias, die Zeichen der Zauberer vereiteln, und die Wahrsager zu Schanden machen werde. Wer, fragt Tertullianus, l) wer wird die Zauberer zernichten, als der Sohn GOttes? Doch damit wir klärer erkennen, daß die Kraft, welche der Sohn GOttes dem Sathan benehmen wird, die Kraft der Zau-

h) C. V. 11.

i) T. VI. p. 497.

k) XL.IV. 25.

l) L. IV. adv. Marc. c. 25.

berey

Bayerische Staatsbibliothek München

beren und ihrer vermeinten Zeichen und Wunder seye, wollen und müssen wir bedenken, daß der Sathan eine dreyfache Gewalt gehabt habe, seine Boßheit und Stärke gegen das menschliche Geschlecht auszuüben. Er hatte die Gewalt den Menschen zu versuchen, und durch selbe die Seele zum Bösen zu verleiten. Er hatte die Macht die menschlichen Körper zu beunruhigen, und selbe in Besitz zu nehmen. Es ware ihm aus dem uns verborgenen Verhängniß erlaubet, die Abgötterey mit Schein-Wundern zu unterhalten, und den vorgeblichen Zauberern Beystand zu leisten, um sie von der Anbetung des wahren GOttes zu dem Dienst der falschen Götter zu ziehen. Hat uns nun der Sohn GOttes selbsten versichert, daß bey seinem heiligsten Tod der Fürst der Finsternisse werde aus seinem Reich hinaus geworffen werden; hat der Prophet des neuen Bundes gesehen, daß er in dem Abgrund gestürzet, und mit feurigen Ketten angefeßelt worden, und zwar biß zu der Ankunft des leydigen Antichrists; hat uns Paulus versichert, daß der Sohn GOttes den Sathan und seine Engel ihrer Gewalt entsetzet, und ihre Macht entkräftet; so muß

Zweifels-frey dem Sathan einige Gewalt wirklich benommen seyn. Die erste, die Menschen zu versuchen, hat er nicht verlohren, und lehret uns die Erfahrniß, daß er biß diese Stunde nicht aufhöre, mit seinen Versuchungen den Menschen zum Bösen zu reitzen. Der andern, die Körper der Menschen zu besitzen, ist er auch nicht entsetzet, und sind wir durch unläugbare Geschichte überzeuget, daß auch nach der Erlösung viele Besessene von den bösen Geistern befreyet worden, welche GOtt entweder zu der gerechten Straf ihrer Sünden, oder zur Verherrlichung seines heiligsten Namens aus uns unbegreiflichen Urtheilen der Gewalt des Sathans übergeben gehabt. Es bleibet also noch übrig, daß die dritte Gewalt, nemlich den sichtbaren oder unsichtbaren Beystand dem Zauberer zu leisten, und das menschliche Geschlecht durch falsche Wunder von dem wahren Dienst GOttes abzuführen, vollkommen verlohren habe.

III. Dieses scheinet die allgemeine Erblehre der H. Väter zu seyn, welche mit einstimmigen Mund gelehret, daß dem Sathan, Zauber- und Wunderwerke zu wirken, alle Gewalt von dem siegreichen Ueberwinder

winder des Sathans und der Höllen seye benommen worden. Den Chor der Heiligen Väter führet der H. Ignatius der Märtyrer, Bischof von Antiochia gleich nach den Zeiten der Apostel. In seinem ersten Sendschreiben, m) da er von der Geburt des Welt-Heylandes, und von dem Stern, der die Weisen aus Morgenland zu seiner Krippe geführet, redet, lässet er sich diese Worte entfallen: durch ihn ist alle Zauberey zernichtet, alle Zauber-Bande der Bosheit aufgelöset, die Unwissenheit aufgehoben, und das alte Reich zerstöhret worden. Der Herr Tartarotti will zwar diese Worte nur von der Abgötterey, daß sie seye von dem Sohn GOttes zerstöhret worden, verstehen: allein nicht zu gedenken, daß noch zu allen Zeiten Abgötterer und Unglaubige gefunden worden, wollen wir des gelehrten Cotelerii, der dieses Sendschreiben mit Anmerkungen beleuchtet, und der Welt mitgetheilet, hierüber gemachte Auslegung anhören: Es ist nicht minder bekannt, sagt er, daß zu selbiger Zeit die Zauberey und ihre Blendwerke seyen zernichtet worden, wie die fürtreflichste Väter bezeugen; unter selbige setzet er Tertullianum, Origenem, Basilium,

m) Epist. ad Eph. n. 19.

Gregorium von Natzianz, Theophilum, Hieronymum, Augustinum, Cæsarium, Isidorum, u. a. die alle von der zernichteten Zauberey, nicht aber Abgötterey, wie wir vernehmen werden, reden. In dem nemlichen Sendschreiben lesen wir diese Worte: **Nach der Ankunft des Göttlichen Sohnes, ist die Hexerey eine Thorheit, und die Zauberey ein Gegenstand des Gelächters geworden.** Es ist wahr, daß diese Worte unterschoben seyen: allein sie haben einen so alten Urheber, und sie stimmen mit den Worten des Heiligen Ignatii so genau überein, daß sie nicht können verworffen werden. Was würde die Ausflucht helffen, wenn wir sagen wollten, Ignatius verstehe nur jene Zauberey, die zu der Abgötterey führet, als wenn nicht alle Zauberey von der wahren Anbetung GOttes zu der Anbetung und Dienst des Teufels führete? Könnte aber eine grössere Abgötterey seyn? Hat die Zauberey ihre Kräften verlohren, die zur Anbetung der Teufel in Holz und Stein verleitet, wie soll der siegreiche Ueberwinder dem gebundenen Sathan die Gewalt zu jener Zauberey vergönnen, die zur Anbe-

tung des Sathans in weiblichen männlich- oder viehischen Gestalten führet?

IV. Der Heilige Irenæus redet in seinem ersten Buch n) von einem berufenen Zauberer mit Namen Marcus,, der nach der Lehre der Gnostiker der Zauberey ergeben war. Seine Worte sind diese: Männer und Weiber zohe dieser Betrüger nach sich, er betrog sie, und machte sie glauben, daß er die vorgenennte Betrüger verbessere. Da er nun der geschickteste Meister in den zauberischen Betrügereyen ware, verführte er die erst genennte Männer und Weiber, sie gesellten sich zu ihm als einem der Erfahrensten, der von den unsichtbaren und unbenennten Göttern die gröste Kraft empfangen habe. Dieser Marcus, fähret der H. Vater fort, da er die Spiele des Anassilai mit den Gauckeleyen der sogenannten Zauberer vermischete, zohe in Erstaunung mit seinem Dicht- und Blendwerk alle jene, die ihm zusahen und Glauben an ihn hatten. Die auf seine Schalckhaftigkeit Achtung gaben, vermeinten, die Wunderwerke kämen aus seinen Händen. Denn, da sie alle Sinnen verlohren, trugen sie kein Bedenken, jenes zu glauben,

n) L. I. c. 13.

was sie nicht erkenneten, daß nemlich dieses Spiel sich durch Gauckelwerk oder sogenannte Zauberey vollbringe. Der gelehrte Maffei bemerket, daß diese Stelle dunkler, als die Grund-Worte, übersetzet worden, und erkläret sie aus den Worten des H. Epiphanii, der in seinem ersten Abschnitt die Worte des H. Irenæi anführet, und saget, es seye lauter Schalkheit und Betrügerey gewesen, Kraft welcher er den leichtglaubigen Weibern weiß gemacht, daß er in seinen Gläsern das Wasser in Blut verwandle, durch welche Gauckeley er sehr viele betrogen hätte. Er erzehlet noch andere Blendwerke, die er seinen anhangenden Weibern vorgemacht, von welchen eine nicht also hätte weissagen wollen, wie Marcus ihr angegeben, und sich also von diesem Betrüger abgesondert. Wer greifet nicht mit Händen, daß der Heilige Irenæus zwar nach der Ankunft Christi von Zauberern gewust, aber deren Zauberey nur in Gauckeleyen und Blendwerken bestanden. Uns dünket, daß die Ausdrücke der Heiligen Väter dieses genugsam bestättigen, wann sie, da sie von der Zauberey reden, selbe Spiele, Blendwercke o) Betrügereyen u. d. g. nennen.

o) ludi, præstigiæ

Denn

Denn wenn es wahre Wunder gewesen wä- ren, wenn jenes Kind, jener bezaubert seyn sollende Mensch wirklich bezaubert, jener Vorfall wircklich geweissaget, jenes keusche Weib wircklich behexet gewesen wäre, wie hätten sie es Gauckelspiele und Blendwercke nennen können?

imposturæ, &c.

V. Der Heil. Clemens von Alexandria, der in seinem ersten Buch von allen Künsten und Wissenschaften handelt, gedenket unter selben nicht einmal der Zauberey. Was er aber von den Oracklen, von den Weissagungen, von der Wahrsagerey, Bauch-Sprecherey der Zauberer, der Aegyptischen und Hetrurischen Schwarzkünstlern gehalten, giebt er in seinem Warnungs-Schreiben an die Heyden mit diesen wenigen Worten zu verstehen: p) Diese alle, sagt er, sind Betrügereyen, und unvernünftige Gauckelspiele der Völcker, die keinen Glauben haben, und deswegen verlachet er alle, die den Zauberern Glauben beymessen, *Amul*eten und anderes Zauberwerk als Wirkungen von ihren Händen annehmen.

p) Exhort. ad gentes.

VI. Der alte Tertullianus schreibet in seinem Buch von der Abgötterey q) also: Wir wissen die genaue Verbindung der

q) l. de Idol. c. IX.

berey mit der Sternwahrsagerey = = = Diese Wissenschaft war biß zu der Verkündigung des Evangelii erlaubet, aber nachdem Christus gebohren worden, sollte niemand mehr aus dem Himmel und Sternen die Geburt eines Menschen auslegen = = = Also sollte auch die andere Art der Zauberey, die Wunder zu wirken, ja die die Wunderwerke des Moyses nach zu ahmen sich rühmete, nicht länger als biß zu der Verkündigung des Evangelii gedultet werden. Hätte Tertullianus ein kläreres Zeugniß geben können, daß nach der Ankunft des Sohns GOttes die Zauberey ein bloses Nichts, eine Betrügerey und Blendwerk seyn werde? Ja er konnte es, und hat es auch nicht unterlassen. In dem Buch von der Seele r) redet er von der Thorheit der Zauberey, die dem Verführten verspricht, die Seelen der Verstorbenen aus der Höllen zu beruffen, was werden wir, sind seine Worte, von der Zauberey sagen, als, was alle hiervon reden, nemlich daß sie Falschheit und Betrügerey seye. Und damit wir so weniger an seiner Meinung zweifeln könnten, wiederholet er seine Worte und saget; In der andern Art der Zauberey, von welcher geglaubet wird, daß

r) de Anim. c. LVII.

daß sie die Seelen der Verstorbenen aus der Hölle zurück beruffe, ist keine grössere Gewalt des Betruges, als in der erstern. Wir werden an seinem Ort noch ein Zeugniß dieses alten Vaters anführen.

VI. Origenes, da er gegen den Celsum schreibet, s) und zwar von den Weisen und ihrem Stern, lässet zwar zu, daß, so lang die göttliche stärkere Kraft sich auf Erden nicht habe spühren lassen, die Zauberische weit gekommen seye: aber nachdem JEsus seye gebohren worden, wären die Teufel beschämet, ihre Kraft geschwächet, ihre Zauberwerke zernichtet, und ihre ganze Macht zerstöhret worden. Deswegen, da die Zauberer ihre gewöhnliche Wunder, die sie durch Zauberey und Beschwöhrungen verrichtet, nicht mehr wirken können, hätten sie die Ursache zu untersuchen angefangen, und indeme sie ein neues Zeichen an dem Himmel gesehen, wären sie auf den Gedanken gefallen, derjenige, der über alle Geister zu befehlen hätte, müste gebohren seyn, und sie wären hingegangen ihn anzubeten. So weit Origenes. Daß er aber auch sonsten die Zauberkunst für Betrügereyen gehalten: wer-

s) Cont. Cels. l. I. n. 60.

werden wir in dem achten Haupt-Stück, wo wir von den Zeugnissen der Väter reden werden, klärer vernehmen.

VIII. Der Heilige Athanasius, da er von der Menschwerdung des Göttlichen Sohnes redet, t) lehret ausdrücklich, daß der Welt Heyland allen Betrug aufgehoben, und nach dem Zeugniß Pauli die Fürstenthümer und Mächte ihrer Gewalt beraubet habe. An einem andern Ort fraget er, u) wenn haben die Oracklen der Griechen und der ganzen Welt geschwiegen und aufgehöret, als nachdeme sich der Heyland auf Erden gezeiget: Wenn hat man angefangen die Zauberkunst und ihre After-Lehren zu verachten, als da die Gegenwart des Göttlichen Wortes erschienen: Es war einmal, sagt er, x) daß die Teufel mit verschiedenen Larven und Gesichtern die Sinnen der Menschen bezauberten und betrogen, sie machten Gemeinschaft mit Flüssen, Brunnen, Holz, Steinen, und haben die sterbliche Thoren durch ihr Blendwerck zum Erstaunen gebracht. Aber alle diese Betrügereyen sind nach der Ankunft des göttlichen Wortes verschwunden. Was soll man von der so bewunderten Zauberkunst sagen,

wie-

t) T. I. p. 87.

u) n. 46.

x) n. 47.

wiederholet er, als welche noch vor der Ankunft des göttlichen Wortes etwas gegolten, und unter den Aegyptiern, Chaldäern und Indianern etwas vermöget, und ihre Verehrer mit Erstaunung angefüllet; aber nach der Gegenwart der Wahrheit, nach der Erscheinung des göttlichen Wortes ist sie zerstöhret, und ihre Kraft unnütz gemacht worden. Und da die Heiden die Wunderwerke des Heylandes der Zauberkunst zuschrieben, wenn sie ihn, saget er, für einen Zauberer angeben: wie wäre es möglich, daß ein Zauberer, an statt ihre Zauberey zu bestätigen, selbe zernichten sollte? Und damit wir nicht zweifelten, daß er von aller Zauberey redete, setzet er hinzu: Sein heiliges Creutz hat allgemein über alle Zauberkunst, ja sogar über den Nahmen derselben gesieget. Aus diesem, fähret er fort, muß man Christum als einen wahren Sohn GOttes erkennen, weilen er mit seiner Gottheit die Götter der Poeten, das Erscheinen der Teufel, und die Künste der Abgötterer zernichtet und zerstöhret. Vor der Ankunft des Heylands legten sich viele auf die Zauberey, und betrogen durch ihre Wahrsagereyen das Volk. So

redet

redet der heilige Vater von der Zauberkunst der Heyden, vor der Ankunft des Sohns GOttes im Fleisch, und so betheuret, ja aus diesem erweiset er die Gottheit, daß sie nach seiner Ankunft eitel, nichtig und Wirkungsloß geworden.

IX. Theophilus von Alexandria schreibet in einem Brief an die Bischöfe von Aegypten, welchen der H. Hieronymus in das lateinische übersetzet y), Christus habe durch seine Ankunft alles Blendwerk der Zauberey zernichtet und zerstöhret; und wiederum: Indeme durch die Majestät Christi die Abgötterey zernichtet worden, seye eine richtige Folge, daß auch die Zauberkunst, die eine Mutter des Heydenthums gewesen, seye zerstöhret worden.

y) T. I. p. 570.

X. Der H. Hieronymus selbsten, da er den Propheten Isaiam z) und andere Stellen von der Zauberkunst ausleget, schreibet also: Nach der Ankunft Christi müssen alle diese Dinge in einem verblümten Verstand genommen werden, weilen nemlich alle diese Aegyptische Gewässer, und Zaubereyen, durch welchen Irrthum man die unterjochte Völker bethörete, bey der Ankunft Christi ausgetrocknet worden. Und hernach schreibet er,

z) in Isa. c. 19. T. IV. p. 204.

aa) Daß

aa) Daß Memphis den Zauberkünsten seye ergeben gewesen, geben die Spuren des Alterthums biß diese Stunde Zeugniß. Und also werden wir in der Kürtze belehret, daß, nachdem Babylon zerstöhret worden, alle Rath- und Anschläge der Zauberer und derjenigen, die sich einer Wahrsagung der zukünftigen Dinge rühmeten, für eine Thorheit müssen geachtet werden, und daß sie bey der Ankunft Christi zu einem blosen Nichts geworden seyen. Und wiederum bekräftiget er seine Aussage bb) sprechend: daß man bey der Ankunft des Welt-Heylandes die Weissagungen und allen Zauberischen Betrug der Abgötterey, welcher die Welt so lang mit Betrug aufgenarret gehabt, auf einmal zerstöhret gesehen; also zwar, daß die Weisen aus Morgenland den Sohn GOttes, als welcher alle Gewalt ihrer Kunst entkräftet hatte, gebohren zu seyn erkennet haben, und deswegen nach Bethlehem gekommen sind. u. s. w.

aa) p.205.

bb) p.290.

XI. Der H. Ambrosius saget mit kurtzen aber nachdrücklichen Worten, cc) der Zauberer merket, daß seine Künste aufhören, und du vermerkest noch nicht, daß deine Gaben angekommen:

cc) in Luc. L. 2. c. 2.

Wir

Wir könnten mehrere Stellen der Heiligen Väter anführen, sagt Maffei, dd) wenn wir die Bücher derselben bey der Hand, oder Zeit hätten, dieselbe aufzuschlagen.

dd) Dilegu. p. 38.

XII. Indessen dünket uns diese aus der Göttlichen Schrift und H. Väter angezogene Stellen hinlänglich zu seyn, einen Christen zu überzeugen, daß wenn auch vor der Ankunft des Welt-Heylands der Sathan, wie der H. Augustinus ausdrücklich lehret, die Gewalt gehabt habe, aus dreyen Ursachen das menschliche Geschlecht durch Zauberey und abergläubische Wunderwerke zu verblenden und zu plagen, nemlich ee) entweder um die Ungläubige, wie die Aegyptier waren, zu betrügen; oder zur Warnung der Gläubigen, damit sie derley Werke für nichts grosses achteten, und verlangeten; oder zur Prüffung und Offenbarung, der Tugend der Gerechten, wie in dem Job zu sehen; nichts desto minder nach der Ankunft desselben ihm dem gebundenen Sathan alle Gewalt benommen seye. Und gewislich, wenn nach dem obenangezogenen Zeugnis Augustini der zur Höllen verstossene Sathan nicht das mindeste durch die Zauber-Kunst in dem alten Bund ohne sondere

ee) L. III. de Trin. c. 7.

derer Zulassung GOttes zu wirken vermögend gewesen ist, wird er heutiges Tages so weniger das mindeste durch Zauberey wirken können, weilen ihm nach Zeugnis des Apostels aller Gewalt benommen ist. Und können sich weder Sathan noch Zauberer dieser Zulassung mehr rühmen, weilen uns die Schrift und die Ausleger derselben versichern, daß seine Gewalt nicht länger, als bis zur Ankunft Christi gedauret. Vermag aber weder der Sathan, noch die Zauberey mehr anheut das mindeste, was wollen wir einer Kunst zueignen, die nicht mehr bestehet? Doch, wir wollen ferner untersuchen, wie vieles der Zauberey in dem Gesetze des neuen und alten Bundes zugestanden werde.

Sechstes Haupt-Stück.

Das Nichts der Zauberey wird aus dem alten, und neuen Gesetze dargethan.

I. Was sollen wir einer Kunst zutrauen, oder für eine Kraft und Wirklichkeit zugestehen, welcher niemal ohne Verhönung und Verachtung in der göttlichen Schrift gedacht wird? Ehe wir aber zu den

Stellen der Göttlichen Schrift schreiten, müssen wir eine nothwendige Anmerkung machen, daß nemlich das Göttliche Blat von der heidnischen Zauberey zu sprechen pflege, welche von jener, die unter den Christen soll üblich seyn, vollkommen unterschieden ist. Denn die Heiden wusten von keinem gefallenen Teufel, der wegen seinem Hochmuth zu den ewigen Flammen verdammet, und also aus Neid dahin bedacht wäre, die Seelen zu sich in das ewige Verderben zu reissen. Sie machten also kein Bündniß um ihre Seele mit dem Teufel, und unter der Bedingniß, daß er ihnen in ihren Zauberwerken Hilf und Beystand leistete. Sie hielten also die Zauberey für eine Kunst, Kraft welcher sie vermeinten, ihre Götter z. E. den Jupiter, den Pluto, die Furien u. d. g. durch ihre abergläubische Ceremonien beschwöhren und zwingen zu können, daß sie entweder durch ihre eigne Macht, oder durch ihre dienstbare Geister jene Wunder wirketen, die sie verlangeten. An sich waren zwar ihre Götter nichts als Teufeln. Allein so betrachteten sie selbige niemal, und also waren auch ihre Anrufungen und ihre Beschwöhrungen nicht an den Sathan, sondern an ihre vermeinte Göt-

ter

ter gerichtet. Sie glaubten zwar, daß es gute und böse Geister gebe, sie hielten aber selbe entweder selbsten für Götter, oder doch für Geschöpfe, die den Göttern unterworffen wären. Sie richteten also ihre Beschwöhrungen an die Götter, und sie vermeinten eben so wohl durch die guten, als bösen Geister nach Verhältnis der Umstände ihre Zauberwerke zu verrichten. Ferner ist zu bemerken, daß gemeiniglich ihre Weisen oder Zauberer Götzen-Pfaffen waren, die nicht so wohl sich auf die Zauberey legeten, um das Volck in dem Götzen-Dienst zu erhalten, als selbsten sich durch ihre Geschenke zu ernähren und zu bereichern. Daß nun bey der Zauberkunst dieser Geldbegierigen unendliche Betrügereyen, Blendwerke und falsche Kunstgriffe und Gauckelspiele gebrauchet worden, hat der Prophet Daniel durch seine himmlische Weisheit entdecket. Und daß sie auch bey den heidnischen Weisen in keinem höheren Werth gestanden, werden wir annoch vernehmen: Diese Wahrheit vorausgesetzet, wuste ich nicht, wie der heutigen Zauberey einiges Gewicht durch die Göttliche Schrift, wenn sie auch der heidnischen gedencket, zuwachsen sollte, indeme die heutige von der Heidnischen Himmel-weit unterschieden.

den. Und wie geringer wird selbiges seyn, wenn die Göttliche Schrift derselben niemal ohne Verachtung gedenket?

a) Sapient. c. VII. v. 9.

II. Der heilige Geist, da er in dem Buch der Weisheit a) die Aegyptische Finsternissen mit lebendigen Farben abschilderet, mit welchen Moyses durch den Finger GOttes das ganze Reich bedecket, saget ausdrücklich, daß zu selbiger Zeit diejenige, so der Zauberkunst zugethan waren, zu einem Gelächter geworden. Denn wenn ihre Zauberkunst nichts als Blendwerke waren, wie ware es möglich, daß sie eine gleiche Finsterniß bewirken, oder selbige auflösen und ausheitern können?

b) Levit. XIX. 31.

III. Das Land Chanaan, sagt Maffei, in welches das Hebräische Volck von GOtt geführet wurde, war voll Zauberer und Wahrsager. In diesem Reich herrschte die Eitelkeit, sich vor andern aus eigennützigen Absichten der Wahrsagerey, einer grösseren Wissenschaft und Macht zu rühmen. Deswegen wurde dem Volck GOttes befohlen, b) niemal bey diesen Zauberern Hilf zu suchen, sie weder nachzuahmen, noch ihnen einen Glauben beyzumessen. Ja für jene, die dieses Göttliche Gesetze übertretteten, war das Urtheil des To-

des

des bestimmet c) Es wurde aber die Zauberkunst dieser abgöttischen Völker mit folgenden Worten ausgedrücket: d) wenn du in dieses Land wirst eingehen, welches dir der HErr geben wird, so hüte dich, die Greuel dieses Volks nachzuahmen. Keiner soll unter dir gefunden werden, der seinen Sohn oder seine Tochter durch das Feuer führe, um sie in selben zu reinigen; oder der die Wahrsager befrage, oder die Träume beobachte, oder die Auslegung derselben. Es soll unter dir kein Zauberer, kein Hexenmeister seyn, weder einer, der die Bauch-Sprecher, oder Wahrsager um Rath frage, oder von den Toden die Wahrheit suche. Denn dieses alles verabscheuet der HErr; und wegen dieser Laster wird er sie bey deinem Eingang vertilgen. - - - Diese Völker, deren Erde du wirst in Besitz nehmen, hören die Weiß- und Wahrsager, du aber nicht also, sondern wie du von GOtt deinem HErrn unterrichtet worden. Aus diesen Stellen der göttlichen Schrift finden wir zwar, daß die Heiden ihre Zauberer und Wahrsager hatten, aber an keinem Ort, daß ihre Zauberwerke wirklich was vermöget. Das göttliche Blat saget nicht, daß sie wirklich aus dem

c) Levit. XX. 6.

d) Deuteron. c. XVIII. 9.

Lauf der Sternen, aus dem Flug der Vögel, aus dem Inngeweyde der Thiere, aus den Orackeln ihrer Götzen, aus der Offenbarung des Teufels, einige zukünftige Dinge voraus sagen können. Keineswegs, sondern
e) v. 22. so redet der HErr: e) **Dieses soll dir ein Zeichen seyn, daß wenn ein Prophet oder Weissager was voraus verkündet, und nicht zugetroffen, dieses der HErr nicht geredet habe, sondern durch die Aufgeblasenheit seiner Seele dieses erdichtet habe, und deswegen sollst du ihn nicht fürchten.** GOtt nennet also die Wahrsagung der falschen Propheten keine Werke der Zauberkunst oder des Sathans, sondern eine Aufgeblasenheit, einen Hochmuth, eine Erdichtung, Träume, ein Greuel vor seinen Augen.

IV. Es war eines von den grösten Wundern der Zauberer, daß sie ihrem Vorgeben nach den Schlangen befehlen, und dieselben bezaubern könnten. Daß aber diese Kunst nicht unfehlbar, sondern Betrügerey gewesen, erhellet aus der göttlichen Schrift, da ihrer Unvermögenheit und Eitelkeit der H. Geist durch den Mund des weisen Mannes
f) Eccles. XII. 13. spottet: f) **Wer wird sich eines Zauberers erbarmen, den die Schlange gebissen,**

sen, fraget er. Auch der Prophet David redet von Schlangen, welche die Stimme der Zauberer nicht hören. g) Und bey Jeremias drohet GOtt, daß er gekrönte Schlangen, Basilisken, über sie schicken werde, die die Stimme der Zauberer nicht hören, wie die Zauberer vorgeben, sondern sie beissen würden. h) Es zeiget also GOtt, daß nicht durch die Zauberkunst die Schlangen also könnten von den Zauberern gebändiget werden, daß sie nicht beissen sollten; sondern ihre Kunst war eine natürliche Kunst, wie wir noch heut an den sogenannten Schlangen-Fängern beobachten. Denn wenn es eine wahre Zauberkraft wäre, würden sie dem Zauberer nicht schaden können.

g) Ps. LVII. 6.

h) Jerem. VIII. 17.

V. Bey dem Propheten Jsaia wird der Zauberey mit Verachtung gedacht: i) Und wenn sie zu euch sagen werden, die Heiden: Forschet bey den Zauberern und Wahrsagern, die ein grosses Werk von ihrer Zauberkunst machen; werdet ihr von eurem GOtt, oder von den Toden für die Lebendige fragen? Was heist aber ein grosses Werk von einer Sache machen, als sich dessen rühmen, so nicht ist? Ja, GOtt nennet durch den Mund dieses

i) Is. VIII. 19.

Propheten die Zauberwerke Eitelkeiten und
k) c. XLIV. 25. Thorheit. k) Ich bin der HErr, der alles thut, = = = der die Zeichen der Wahrsager vereitlet, der die Zauberer wahnwitzig macht, ihre Weisheit umkehret, und ihre Wissenschaft zu einer Thorheit macht. Abermal drohet GOtt alles Uebel dem abgöttischen Babylon, weilen es sein Vertrauen auf Zauberey ge-
l) c. LVII. 12. setzet: l) Es wird gehling das Elend über dich kommen, sagt der HErr. Alsdann, saget er Scherzweiß zu Babylon, alsdanu verlasse dich auf deine Zauberer, und auf die Menge deiner Zauberwerke, welchen du von der Jugend an ergeben gewesen; sehe, ob sie dir was helffen werden, oder ob du könnest stärker werden: Und wiederum du bist in der Vielheit deiner Rathschläge zu schanden geworden. Nun sollen deine Wahrsager, welche die Sterne durchschaueten, und die Monathen ausrechneten, um zukünftige Dinge vorzusagen, nun sollen sie aufstehen, und dich retten. Es hält also die Göttliche Schrift die Zauberey für eine eitle, unnütze, thörichte, und unmächtige Kunst, die nichts wirken kann.

VI. Der Prophet Jeremias muste aus

Be-

Befehl GOttes zu dem von der Zauberey verführten Volck also reden: m) Höret eure Propheten, eure Wahrsager, eure Traum-Ausleger, eure Zeichendeuter, eure Zauberer nicht an, = = = weilen sie euch Lügen und Unwahrheiten vorsagen. Der H. Hieronymus sagt über diese Stelle: Bey allen Völkern giebt es Menschen, die sich anstellen, als weissageten sie mit einem Göttlichen Geist das Zukünftige; es fehlet ihnen nicht an Traum-Auslegern und Zeichendeutern, aber diese alle betrügen euch, und führen euch an. GOtt selbsten versichert durch den Moyses, daß diese Wahrsager nichts als Träumer und Dichter seyen. n) Es stehet zwar geschrieben, der Mann oder die Frau in welchen ein Zauber- oder Wahrsager-Geist ist, sollen gesteiniget werden. Allein diese Redens-Art der Göttlichen Schrift zeiget keinen wirklichen Geist an, sondern es heisset so viel: der Mann oder die Frau, die einen Wahrsagungs-Geist vorgeben. Solches ist in vielen Stellen zu sehen. Also wenn wir in dem Buch Exodus von dem Geist der Wuth, von dem Geist des Verstandes lesen, zeiget es keinen bösen oder guten Engel, sondern die Wuth oder den

m) Jerem. XXVII. 9. 10.

n) Deuteron. XIII. 5.

Verstand des Menschen an. Also legete der H. Augustinus o) die Wort des Apostels: „der Geist der Seele„ aus: wenn er sagt: der Geist eurer Seele, so hat er nicht zwey Dinge verstehen wollen, als wenn ein anderes die Seele, ein anderes der Geist der Seele wäre.

o) L. de Trin. XIV. c. XVI.

VII. In den Sprichwörtern giebt der heilige Geist den Zauberern und Wahrsagern das Lob, daß sie nichts wisseten: p) Esse mit keinem neidigen Menschen, und verlange seine Speisen nicht. Dann er schätzet jenes, was er nicht weiß, wie die Zauberer und Träumer. Kurz, wir finden zwar viele Stellen in der Göttlichen Schrift, wo der Zauberer, Wahrsager, Bauchsprecher und dergleichen bösen Leuten gedacht wird. Allein wir finden keine einzige Stelle, wo ihnen eine Wirkung oder ein wirkliches Werk ihrer Kunst zugestanden, oder von ihnen erzehlet wird; wohl aber lesen wir, daß sie aus Begierde des Geldes und um das Geld wahrgesaget. q) Was ist aber wahrsagen um das Geld, als die Leute betrügen, Weissagungen dichten und vorgeben? Auch jene, die sich alle Mühe geben, aus der göttlichen Schrift die Wahrheit der Zauberkunst zu erweisen, können keine

p) Proverb. XXIII. 7.

q) Mich. III. 11.

ande-

andere Zeugen, als die Zauberer des Pharao und die Hexe von Endor aufbringen. Was aber von beyden zu halten seye, werden wir in dem zweyten Haupt-Stücke des andern Theils darthun.

VIII. Schreiten wir von dem alten Gesetze zu dem neuen, so müssen wir mit Verwunderung wahrnehmen, daß in den vier Evangelien nicht einmal der Zauberey gedacht werde; daß unter allen gegebenen heiligsten Sitten-Lehren, nicht eine eintzige dieser blendenden Kunst erwähne; daß unter so vielen erzehlten Gattungen der Krankheiten und menschlichen Gebrechen, die der Sohn GOttes geheilet, nicht die mindeste von der Zauberkunst verursachte Unfälle vorgekommen. Paulus, der in seinen vielen Sendschreibeu kein Laster zu bestrafen vergisset, gedenket nicht einmal der Zauberey. Was müssen wir schliessen, als daß sie wirklich ein nichtiges und in der Einbildung und Vorurtheilen der Menschen bestehendes Wesen, oder vielmehr Unwesen seye? Von zweyen Zauberern geschiehet Meldung in den Geschichten der Apostel, und dieses ist alles, was in dem neuen evangelischen Gesetze von der Zauberey gesprochen wird. Wir wollen aber

die Ausdrücke bemerken, deren sich die heiligen Geschichte, wenn sie von Zauberern reden, bediene, und wir werden sehen, daß sie für eitle und nichtige Betrügereyen gehalten werden.

IX. Nachdeme Paulus und Barnabas aus Befehl GOttes von den übrigen Lehrern und Propheten der Antiochenischen Kirchen abgesondert, nach der Insel Cyprum übergeschiffet, und nach der Stadt Paphus gekommen, r) um den Heiden das Evangelium zu predigen, trafen sie bey den Römischen Land-Pfleger Sergio Paulo einen Zauberer an. Er war von dem Geschlecht ein Jud, und nennte sich Bar-Jesu. Aber wegen seiner beruffenen Zauberwerke, wurde er nur Elymas genennt, welches in der Arabischen Sprache einen Zauberer andeutet. Der gelehrte Maffei ist der Meinung, dieser Elymas habe eine sondere Art der Zauberey erfunden, oder doch wenigst derselben einen neuen Nahmen gegeben, und meinet, es seye eben derjenige, welche der gelehrte Plinius s) die Cyprische Zauberey nennet. Dieser Sergius Paulus, da er von der Lehre und den Wunderwerken der Apostlen hörete, verlangte sie zu sehen, und

r) Act. c. XIII.

s) L. XXX. c. 1.

zu hören. Er berufte sie zu sich; allein der erst genennte Elymas widersetzte sich den Aposteln, und durch seine verführerische Zauberwerke hielte er Sergium ab, daß er die Evangelische Lehre nicht annahme, biß Paulus mit gerechtem Eifer den Zauberer Elymas mit Blindheit schluge, und durch dieses Wunder den Land-Pfleger bekehrte. Beobachten wir nun bey dieser Stelle, worinn die Zauberey des Elymas bestanden, werden wir bald belehret werden, daß sie ein eitles Nichts war. Sie fanden zu Paphus einen Zauberer, sagt der heilige Text, t) der ein falscher Prophet ware, dessen Weissagung also Lug und Betrug, und dessen Wunder Blendwerke waren. Er gabe sich vor einen Propheten aus, aber in der That war er keiner. Paulus beschreibet ihn noch deutlicher, wenn er ihn also anredet: u) du, der du voll alles Betruges, und voll aller Falschheit bist. Da haben wir, worinn seine Zauberey bestanden, in Betrug, in falschen Blendwerken. So viel zeuget das neue Gesetz von der Zauberkunst des verruffenesten Zauberers.

t) v. 6.

u) v. 10.

X. In den nemlichen Geschichten der Apostel finden wir noch einen Zauberer, den Welt beschryhenen Simon, der zu so vielen

Er-

Erzehlungen, Schriften und Büchern Anlaß gegeben. Finden wir aber in der H. Schrift das mindeste Zeugnis von den wirklichen Zauberwerken dieses Simons? Oder finden wir nicht ausdrücklich, daß seine Zauberey ein lauterer Betrug und grosses Nichts war. Es war in der Stadt, sind die Worte der H. Schrift, w) ein Zauberer, der das Volck von Samaria verführete, er sagte von sich, er seye was grosses. Die Göttliche Schrift saget nicht, daß er wirklich durch grosse Dinge sich einen grossen Nahmen erworben, oder daß er mit Beyhilfe des Sathans grosse Wunder gewirket, sondern daß er sich grosser Dinge gerühmet, wie solches allen Betrügern und vorgeblichen Zauberern eigen ist. Der heilige Text fähret fort, zu erzehlen, daß diesem sogenannten Zauberer Simon klein und groß zugelauffen, seinen Gauckelwerken zugeschauet, ja solchen Glauben gegeben, daß sie seine Zaubermacht für die grosse Kraft GOttes ausgeschryhen. Merken wir ferner auf, so werden wir sogleich vernehmen, worinn seine Zauberkraft bestanden; sie merkten auf ihn, weilen er durch seine Zauberey sie lange Zeit aufgenarret hatte. Wer siehet nicht, daß die Göttliche Schrift seine Werke

w) Act. VIII. 9.

ke für Blendwerke, Betrügereyen, und Thorheiten verachtet. Damit wir aber noch mehres überzeuget würden, daß seine Zauberwerke keine wirkliche Wunder der bösen Geister, sondern Betrug und Erdichtungen gewesen seyen, so erzehlet uns das heilige Blat ferner: daß Simon mit andern den Predigten der Heiligen Aposteln geglaubet, und vermuthlich gleißnerischer Weis sich taufen lassen. Da er nun sahe, daß Philippus einer von den sieben Diaconen grosse Zeichen und Wunder wirckete, erstaunte er über selbe, und bote den Heiligen Aposteln Geld an, um ihm den Heiligen Geist, und die Kraft Wunder zu wirken mitzutheilen. Wäre nun Simon ein solcher Zauberer gewesen, wie ihn einige glauben und ausgeben, daß er nemlichen durch Beystand des Sathans grosse Zeichen und Wunder wirken können, wie hätte er über die Wunder des Philippi erstaunen, wie hätte er solche Kraft mit Geld zu erkauffen, sich sollen einfallen lassen? Petrus drohete ihm; und Simon bate die H. Aposteln, daß sie den HErrn für ihn bitten sollten, damit nicht an ihm ihre Drohungen erfüllet würden. Dieses ist alles, was die Göttliche Schrift von diesem Zauberer erzeh-

zehlet. Mir ist nicht unbewust, daß einige Väter und Schrift-Steller von diesem Simon wirkliche Zauberwerke melden. Ob sie aber unsere Meinung entkräften, wollen wir in dem angezogenen zweyten Capitul des zweyten Theils vernehmen. Wir finden demnach weder in dem alten noch neuen Gesetz das mindeste Zeugniß, daß die Zauberey eine Kunst seye, durch welche man in Krafft des Sathans Wunder und Zeichen gewirket: wohl aber daß es Thorheiten, Betrügereyen und Blendwerke gewesen seyen.

Siebentes Haupt-Stück.

Das Nichts der Zauberey erweisen die H. Väter und Schrift-Steller.

I. Billig setzen wir nach den Zeugnissen der göttl. Schrift die Worte der H. Väter, und zwar der ersten Kirche. Denn diese sind es, welche uns den wahren Verstand der göttlichen Schrift auslegen, und die etwann zweifelhaften Stellen erklären müssen. Sollten vielleicht demnach noch einige unserer Gegner seyn, die sich beyfallen liessen, daß wir den Zeugnissen der göttlichen Schrift Gewalt angethan, und ihre Worte anderst,

als

als sie müsten genommen werden, erkläret hätten, so müssen wir nicht durch eine willkührliche Auslegung der Gegner, sondern durch den allgemeinen Mund der Väter unsers Irrthums überwiesen werden. Durchblättern wir nun die Schriften der heiligen Väter, so finden wir, wie wir schon in dem fünften Haupt-Stück angemerket, daß sie der Zauberey keinen andern Nahmen, als den Gauckelspielen und Blendwerken beygeleget: daß sie einstimmig erkennet und bekennet, daß wenn auch GOtt in dem alten Bunde zugelassen hätte, daß der Sathan unter den Helden die sogenannten Wunder gewirket, um das Volck in dem Dienst der Götzen zu unterhalten, und die Gläubigen zu verführen, jedoch nach der Ankunft des Göttlichen Sohns den Sathan alle Gewalt benommen seye, Gemeinschaft mit den Menschen zu pflegen, und sie durch Werke der Zauberey zu verblenden. Wir haben auch schon iu dem nemlichen Haupt-Stücke einige Zeugnisse der ältesten Väter, als da sind Ignatius der Märtyrer, Irenæus, Clemens Alexandrinus, Tertullianus und andere, aufgeführet, aus welchen wir sattsam erkennen können, daß sie die Zauberey für nichts anders als Betrug,

Gauckeley, und Blendwerke gehalten. Aber wir wollen zur Bestättigung dieses wichtigen Beweißthumes noch mehrere beybringen.

II. Wir wollen noch einige Stellen des alten Tertullianus berühren. In seiner Schutz-Schrift a) setzet er die Zauberer unter die Zahl der Land-Störcher, Gauckler, und Stern-Seher, von welchen die ganze Welt überzeuget ist, daß ihre Blendwerke keine Werke des Teufels, sondern wirkliche Verblendungen und Betrügereyen seyen. Da er hernach der Zauberey ins besondere gedenket, b) nennet er sie einen falschen Betrug, oder dergleichen. Ja er sagt ausdrücklich, c) daß die Zauberer ihre Wunderwerke durch gaucklerische Verblendungen spieleten. Sind aber die Gauckel-Spiele, die Charlatanereyen, die Blendwerke was wesentliches; oder nicht vielmehr ein bloses Nichts?

a) Apolog. c. XXIII.

b) ibid.

c) ibid.

III. Was der Heilige Cyprianus von der Zauberkunst halte, giebt er uns mit wenigen Worten zu verstehen, wenn er in seinem Buch von der Nichtigkeit der Abgötterey d) sagt: daß die Teufel oder Geister, die solche bewirken, nur die Dichter und Poeten kenneten. Und hernach erkläret er sich noch deutlicher also sprechend:

d) de Idol. vanit.

chend: der Grund aller dieser Zaubereyen ist die Wahrsagerey, die betrüget, und mit Blendwerken, so die Wahrheit verdunklen, den thörichten und leichtglaubigen Pöbel aufnarret und anführet.

IV. Arnobius entdecket, e) welches die Absichten der Zauberer, Zeichendeuter, Wahrsager und allzeit schwarm geisterischen eitlen Betrüger seye, damit sie nemlich durch ihre betrügerische Künsten das Geld aus denen sie um Rath fragenden erzwingeten. Und da einige die Werke des Heylands mit den Wundern der Zauberer in einem Vergleich setzen wollten, fraget er also: f) So meinet ihr, daß solche wirkliche Wunderwerke Blendwerke der Geister, und Spiele der zauberischen Künste seyen? Könnt ihr unter allen Zauberern, die jemals auf Erden gewesen, einen aufzeigen, der eines dergleichen, oder auch nur den tausendesten Theil von solchen jemal gewirket habe? Was soll Arnobius der Zauberkunst und ihren Werken für eine Wirklichkeit zugeeignet haben, wenn selbe nicht in dem tausendesten Theilgen den wahren Wunderwerken gleich gewesen? Gewißlich nichts, als den Betrug.

e) L. I.

f) Ibid.

V. Lactantius hatte gemeint, daß die Teufel mit den Töchtern der Menschen sich in fleischliche Umarmungen eingelassen, und daß ihre unglückliche Geburten die Zauberey erfunden, und in der Welt umher geschwärmet, um das menschliche Geschlecht in das Verderben zu stürzen. Nichts desto minder saget er mit zweyen Worten, was er von der Zauberkunst halte: Er meinet, die Zauberkunst geschehete durch den Beystand der erst genannten aus Geistern und Menschen gebohrnen Teufel, welche die Augen der Menschen mit blendenden Zauber-Possen betrügeten; g) die in der That weder Wahrheit noch Wirklichkeit in sich enthalteten. Und hernach redet er also: h) In dem vorigen Buch habe ich von den Betrügereyen und Blendwerken der Zauberer gesprochen. Sind aber Betrug und Blendwerke wirkliche Werke?

g) L. IV. c. 15.

h) L. V. c. 3.

VI. Von der Meinung des Origenes haben wir schon in dem angezogenen Haupt-Stücke gesprochen, daß er ausdrücklich gelehret, daß bey der Ankunft des Welt-Heylandes die Zauberkunst alle ihre Kraft verlohren habe. Hier müssen wir zwar eingestehen, daß Origenes seiner Gewohnheit nach bald die Zauberey für eine wirkliche,

bald

bald für eine nichtige Kunst gehalten habe. Dennoch werden wir vom Theophilo von Alexandria, und von dem H. Hieronymo belehret, i) daß er ihr wenige, oder gar keine Wirklichkeit zugegeben. In seinen Büchern lesen wir, in dem oben angeführten Sendschreiben Theophili, hat er (der Origenes) mit diesen Worten von der Zauberey gesprochen: Die Zauberkunst scheinet mir kein Wort oder Anzeig eines wirklich bestehenden Wesens zu seyn. In den Büchern, die er gegen den Celsum geschrieben, erzehlet er, k) daß die Aegyptische und Persische Zauberer, ja alle, die dieser Kunst ergeben wären, bey ihren Beschwöhrungen und Zauberwerken der heiligsten Nahmen des GOttes Abrahams, Isaacs und Jacobs mißbraucheten: und der H. Augustinus bekräftiget solches sprechend: l) Alle diejenige, welche durch Zauberey, Hexerey u. d. g. die Leute verführen, mischen unter ihre Zauberwerke den Nahmen Christi. Ich wüßte nicht, wie von einem H. Vater solchem Aberglauben, der die heiligen Worte entheiliget und mißbrauchet, die mindeste Wirkung zugestehen zu wollen, könne geglaubet werden. Viel minder begreife ich, aus was für ei-

i) S. Hier. T. I. p. 569.

k) L. IV. c. Cels. n. 33.

l) Tract. VII. in Ioan. n. 6.

nem Christenthum man dem Mißbrauch der heiligen Worten GOttes, den entunehrten Sätzen der göttlichen Schrift eine solche teuflische Kraft zueignen wolle. Ich würde ehender glauben, daß solche heiligste Worte alle Kraft des Teufels, wenn sie jemal einen Theil an der Zauberey haben sollte, zernichten, und die vorgebliche Zauberey vereiteln würden. Will man mir sagen, daß die Zernichtung von einem wahren Glauben abhange, so weiß ich nicht, wie die Entunehrung dieser heiligsten Nahmen oder auch eines jeden Heilthums den Werken der Zauberer mitwirken, und selbige ohne einen wahren Glauben teuflische Wunder hervorbringen sollen? Ich überlasse es einer Christlichen Vernunft, solche unbegreifliche Dinge zusammen zu reimen; ob nicht dieser einzige Umstand einen Vernünftigen von der Eitelkeit und Nichtigkeit ihres Vorgebens sattsam überzeuge?

VII. Der berühmte Eusebius, da er von der Theologie der Heiden redet, m) verwirft besonders jene Einbildungen des gemeinen Pöbels, welcher in dem Wahn stunde, daß in ihren Götzen und Götzen-Bildern eine göttliche Kraft oder Geister verborgen lägen. Er lehret, daß derjenige, so es genau un-

m) Præparat. L. IV. c. 1.

untersuchen würde, finden könne, daß es lauter Betrug, Irrthum, falsche Kunstgriffe und blendende Arglistigkeit derjenigen gewesen seye, die der Zauberey obgelegen. Ja, daß ihre vorgebliche Wunderwerke nicht nur kein Werk einer Göttlichen Kraft, sondern nicht einmal Werke des Teufels gewesen seyen. Hernach n) erzehlet er die Betrügereyen, mit welchen die Zauberer das einfältige Volck aufgenarret, und daß viele vor den Richter-Stülen bekennet hätten, daß ihre Kunst lauter Betrug gewesen, und in Erdichtungen und Vorspiegelungen der Zauberey alles bestanden seye. In dem dritten Buch nennet er o) die Theologie der Aegyptier Hirn-Gespinste, und eine Samlung von Thorheiten und Betrügereyen; und dieses wäre die Morgenländische Weisheit gewesen. In dem fünften Buch p) sagt er, daß Porphyrius der ein grosser Anwalt der Teufel und Geister gewesen, selbsten bekennet, daß nach der Ankunft Christi der Sathan alle Gewalt, nemlich zu Zauberwerken verlohren habe. In einem andern Buch, q) da er erweiset, was für eine Thorheit es seye, die Wunderwerke Christi der Zauberkraft zu zumessen, erkläret er das ganze Geheimniß der Zaube-

n) c. 2.

o) L. III. c. 13.

p) L. V. c. 1.

q) Demonstrat. Evangel. L. II.

rey. Die Zauberer, sagt er, waren Menschen von den bösesten Sitten, sie thaten alles aus einer schändlichen und niederträchtigen Geld-Begierde, und aus Absehen die einfältigen Weiber zu betrügen und sie an sich zu ziehen.

VIII. Der in dem mehrgemeldeten fünften Haupt-Stück angeführten klaren Stelle des heiligen Hieronymi wollen wir noch jene beysezen, da er in der Auslegung des H. Pauli also schreibet: die Zauberey ist nichts, wenn schon der gemeine Pöbel glaubet, daß sie ihm was schaden könne. (r)

r) T. VII. p. 417.

IX. Daß der heilige Chrysostomus die Zauberey und ihre Kraft für ein eitles Nichts angesehen, wollen wir aus verschiedenen Stellen vor Augen legen. Diese führen uns in eine Kenntniß, daß zu den Zeiten dieses heiligen Vaters in Constantinopel der Aberglaube allgemein seye eingeschlichen gewesen, der zauberischen Mittel zur Heilung der Kranken und anderer Uebel sich zu bedienen. Dieser andere Paulus hat nicht nur allein zum öftern gegen diese Mißbräuche von der Canzel gedonnert, und selbe als schwehre Sünden verfolget, sondern auch zum österſten als eitle, unnütze und aller Wirkung lose Thorheiten ausgescholten

ten

ten. Nimmermehr, sagt er, s) ist es wahr, daß sie heilen können; sie sind von dieser Kraft weit entfernet. Solche Mittel, sagt er an einem andern Ort, t) helffen nicht in dem mindesten, es sind Betrügereyen, Fabelwerke, alte Weiber-Mährgen. Wer durch Zauberey die Gesundheit suchet, suchet seinen Tod. u) Eben so viel hat er von den Stimmen der Toden aus den Gräbern, und von dem umwandlenden Gespenstern gehalten. Wenn, sind seine Worte, vv) die Teufel jemal, durch Erscheinungen der Gespenster, die Leute betrügen können, so ist es zu selben Zeiten gewesen, da sich der Brunn der Lichter noch nicht vielen bekannt gemacht. Wir mögen nun unter diesem Brunnen der Lichter den angekommenen Welt-Heyland, oder die aufgeklärten Zeiten verstehen, so werden wir allzeit wahrnehmen, daß Chrysostomus geglaubet, die Zauberwerke der Teufel seyen anheut ein grosses Nichts. Und wiederum sagt dieser H. Vater: x) Es waren Menschen, welche die kleinen Kinder zu ihren Zaubereyen tödeten, und gaben hernach vor, daß die Seelen derselben auf ihren Dienst warteren. Allein es war Betrug, und teuflische Verblendung; mit einem Wort es waren

s) T. I. p. 681.

t) T. XI. p. 365.

u) T. V. p. 104.

vv) T. II. p. 536.

x) T. I. p. 336.

Mährgen der betrunckenen alten Weibet; es waren Wau Wau, mit denen man die Kinder schröcket. Denn die Seelen, die von den Körpern aufgelöset, können nicht auf Erden umher schwärmen. Ja, was noch mehres ist, dieser heilige Vater hält es für eine Gotteslästerung, daß die Geister mit Weibern oder Männern sich fleischlich vermischen könnten, weilen es unmöglich seye, daß eine geistische und uncörperliche Natur eine Begierlichkeit leide. y).

y) T. IV. p. 95.

X. Der H. Basilius hält die Zauberey z) für lächerliche Fabeln der betrunckenen und verrückten Weiber, unter welche auch jene gehöreten, wenn sie vorgebeten, daß sie mit ihren Zauber-Gesängen den Mond auf die Erden herab ziehen könnten. Sein heiliger Bruder der H. Gregorius von Nazianz gedenket zwar zum öftern der Zauberey, aber er gestehet ihr niemal andere Wirkungen, als Betrügereyen und Blendwerke zu. In einer Rede aa) gedenket er der Ketzereyen des Simons, des Marcions, des Valentini, und ihre Zauberey nennet er nicht Laster oder Ketzereyen, sondern Eitelkeiten, Betrügereyen, und Blendwerke. In einer andern bb) führet er die sogenannte

z) In Hexæm. Hom. 6.

aa) Orat. 23.

bb) 40. Orat.

Zau-

Zauberwerke Amuleten, Talismannen, u. d. g. an, und erinnert, daß hierdurch der Sathan die Leichtglaubigen, also nicht die Vernünftigen, betrüge. Und wiederum cc) saget er, daß die Zaubereyen nichts helfen könnten, weilen sie unnütze Dinge wären. In einer andern, dd) in welcher er Julianum den Abtrünnigen schildert, und seine Vermessenheit gebührend züchtiget, bringet er ein damaliges Sprichwort bey, daß Phoebus um das Geld weissage, so schon zu verstehen giebt, worinn diese Zauberey bestanden. Er erzehlet in der nemlichen Rede ein Mährgen, mit welchem sich zu selbigen Zeiten das gemeine Volk getragen, daß sich Julianus mit einem Zauberer in eine unterirrdische Gruft verschlossen, und da der Zauberer mit seinen Beschwöhrungen die Teufel beruffen, und sie als fürchterliche Gespenster erschienen, der furchtsame Kaiser das Zeichen des Creutzes gemacht, und hierauf die Teufel verschwunden. Da nun der Zauberer auf ein neues selbe herbey gefordert, und Julianus sich auf ein neues mit dem H. Creutz bewaffnet, seyen die Geister auf ein neues entflohen. Weit entfernet, daß der H. Vater sol-

chen

cc) Orat. 43.

dd) Orat. 1.

chen Mährgen den mindesten Glauben beygemessen, da er sie Aberwitz und Unwahrheiten genennet. Und welcher Christ soll glauben können, daß ein abtrünniger Tyrann, der die Christen so grausam verfolgete, den Brunnen und die Gräber mit dem zerstückten Leibern der Knäbgen und Mägdgen, die ein Opfer seiner Zauberey seyn musten, angefüllet, wie der H. Gregorius in dieser Rede anführet, mit dem von ihm verhaßten Zeichen des Creutzes die Teufel zu vertreiben geglaubet, und die Teufel es gefürchtet haben sollten?

XI. Wir haben in dem mehrmal angerührten fünften Haupt-Stück einige Stellen des H. Ambrosius angeführet, welcher sich auch der H. Petrus Chrysologus in einer Rede ee) bedienet; und die Worte des H. Ambrosii: da der Zauberer seine Künste entkräften gesehen, also bestättiget: hierdurch, saget er, ist der Irrthum der Zauberer nicht bekräftiget, sondern aufgehoben. Er setzet hinzu, daß der H. Ambrosius in dem Buch von den Wohnungen ff) also schreibe: daß man nach der allgemeinen Meinung die mehreste und gröseste Versuchungen für teuflische Betrügereyen, für Blend-

ee) Serm. 156.

ff) Tract. de Mansion.

Blendwerke der Zauberer und Bauchsprecher halte. Wenn man unter dem Wort Versuchungen die Werke der Zauberer verstehet, so erhellet, daß dieselbe der H. Ambrosius und der H. Petrus Chrysologus für nichtige Betrügereyen halten. Sollen aber die Versuchungen in dem allgemeinen Verstand genommen werden, so müssen wir erinneren, daß das angezogene Buch keine Geburt des H. Ambrosii seye, wie denn in selben die Nahmen derjenigen vorkommen, die nach Ambrosio gelebet, und auch die gelehrten Herrn Benedictiner von der Congregation St. Mauri, dieses Buch unter die Unächte verwerffen. Indessen fehlet es nicht an andern Stellen dieses H. Vaters, in welchen seine Gedanken von der Nichtigkeit der Zaubereyen hervor leuchten. Er lehret ausdrücklich an einem Ort, gg) daß die Kirche GOttes durch die Kraft JEsu Christi die Bezauberungen und Beschwöhrungen der Zauberer und das Gift der Schlangen zernichtet habe. Ja, daß gleichsam, nachdem die Schlange in die Höhe aufgerichtet worden, nemlich der unter selbiger vorgebildeten an dem Creutz hangen.

gg) Hexam, l. IV. c. 8.

genden Erlöser, sie gleichsam alle Aegyptische Schlangen verschlungen habe. Wie lächerlich ist es, sagt dieser H. Vater, daß die Menschen sich einbilden, sie könnten den Mond mit Zauber-Gesängen von dem Himmel ziehen: Dieses sind alte Weiber-Mährgen, und Fabeln des gemeinen Pöbels.

XII. Ich muß wundern, daß sich einige auf die Zeugnisse des grossen Augustini also brüsten, als wenn dieser H. Vater unfehlbar geglaubet, daß durch die Beyhilf und Bündniß des Sathans Wunder und Zeichen von den Zauberern heutiges Tages gewirket würden. Ich gebe gern zu, daß dieser H. Lehrer, wegen der ausdrücklichen Zeugnisse der Schrift des alten Bundes, die Zauberwerke der Aegyptischen Weisen für Werke des Teufels geachtet, wie wir zu seiner Zeit zu erweisen gedenken. Daß aber nach der Ankunft Christi und in dem neuen Gesetze er dem Zauberer und seinem vorgeblichen Bundesgenossen solche Wunderkraft annoch zugestehe, finde ich in keinem seiner Bücher: wohl aber, daß er die heutige Zaubereyen für Aberglauben und Betrügereyen achte, ersehe ich aus vielen Stellen, die Gratianus aus den Büchern

die-

dieses heiligen Lehrers zusammen getragen zu haben anzeiget. hh) Es ist aberglaubisch, folglich nicht wahrhaft wirkend, was die Menschen zum Dienst der falschen Götter anordnen, oder zur Verehrung eines Geschöpfes oder eines Theiles der Geschöpfen, als wenn sie GOtt wären; oder zur Rathsbefragung und Bündnissen mit den Teufel, dergleichen die Unternehmungen der zauberischen Künste, welche doch die Poeten und Dichter mehrers zu melden, als an zuzeigen pflegen. Dieser Arten sind, und zwar aus einer noch verwegenen Eitelkeit die Bücher der Wahrsager und Zeichendeuter. Hieher gehören auch die Zauber-Bände und Hilfsmitel, welche auch die Arzney-Kunst verdammet; sie mögen hernach in Zaubersprüchen, in Zeichen, welche sie Characteren nennen, oder in gewissen Dingen, die man anhänget, anbindet, u. s. w. bestehen. Hier werden verschiedene abergläubische Thorheiten gemeldet: diesen, heist es endlich, können beygefüget werden, tausend der eitelsten und leeresten Beobachtungen. Von diesem schädlichen Aberglauben schliesset der H. Lehrer auch die Sternseher und sogenannte Geburts- oder Nativitätssteller nicht aus.

hh) C. XXVI. L. II. c. 6. ex L. II. de Doct. Christ. c. 19. 20. & 21.

er lässet zu, daß sie die Stellen der Sternen in der Geburt erreichen und errathen können; aber daß sie aus selben unsere Handlungen, oder die künftige Zufälle derselben zu bestimmen und vorzusagen sich erfrechen, irren sie weit, und sie verkauffen den einfältigen und unwissenden Menschen die elendeste Knechtschaft. Mich dünket, aus diesem kleinen Auszug könnten wir abnehmen, wie vieles der heilige Lehrer von dieser abergläubischen Zauberey halte. Aber wir können es aus seinem Schluß noch deutlicher ersehen, wenn er also schreibet: Also alle diese betrügerische und kindische oder doch (der Seele) schädliche Künsten, die aus einer pestilenzischen Gemeinschaft der Menschen mit dem Sathan, nemlich durch den Aberglauben gleichsam durch vorgebliche Bündnissen errichtet werden, sind von einem Christen vollkommen zu verwerffen und zu fliehen. Kurz zu sagen: wir finden in den vielen Büchern des H. Vaters keine ausdrückliche Stellen, in welchen er den Zauberern und ihrem so vermeinten Bundesgenossen dem Sathan die Kraft, wahre und wirkliche Zeichen und Wunder zu wirken zugestehet, und scheinet er an einigen Orten

ten solche zuzulassen, so redet er von den Zauberern des alten Bundes: doch auch diesen scheinet er nicht eine Kraft zuzulassen, wenn er also sagt: ii) GOtt will also verstanden werden, daß wenn auch jenes, welches die Wahrsager nicht nach dem Göttlichen Verstand weissagen, zutrift, solches nicht also müsse genommen werden, daß es deswegen geschehe, weilen sie es vorsagen, oder als wenn es jene befehleten, die sie verehren. Wenn ich nicht irre, so will der heilige Vater sagen, daß die Weissagungen der Zauberer eitel und nichtig seyen, weilen das Zukünftige von dem Willen GOttes abhanget, und weder von ihren durchforschten Sternen, weder von den Zauber-Possen und Bundesgenossenen, die sie vorgeben, solche Wirkungen müsten hergeleitet werden. Doch wir behalten uns vor, in dem zweyten Theil die Einwürffe aus den Schriften der H. Väter zu beantworten. Noch einiger Stellen wollen wir gedenken.

ii) L. V. Sup. Deuter. c. 19.

XIII. Der H. Epiphanius führet in seiner Vorrede die Zauberer an, von welchen er saget, daß sie die ganze Welt mit ihren Erfindungen und Betrügereyen betrogen hätten. Er setzet unter

die ersten Ketzer der christlichen Kirche die
kk) Hær. 21. Anhänger des Simons, kk) und saget, ihr Urheber habe die Samaritaner träumen gemacht, weilen er sie mit seinen Zauber-Possen betrogen. Und so wie seine Seele in dem teuflischen Irrthum der Zauberey eingenommen, verkehret und thöricht geworden, also seye er allzeit bereit gewesen, in Kraft seiner Betrügerey, fremde und teuflische Wirkungen vorzuspiegeln. Er führet den H. Irenæum an, daß er die Zauberey eitle Betrügereyen genennet. In den Fragen und Antworten, die den Büchern
ll) Q. 31. des H. Justini angehänget sind, wird ll) gelehret, daß man nicht glauben solle, daß Regen und Hagelwetter durch Zaubereyen könnten erreget werden. Bey Lactantio und dem H. Zenone lieset man von vielen Besessenen, aber weder bey diesen, noch in den Geschichten der Kirche, noch in den Büchern der Väter, noch in einem einzigen Leben eines Heiligen findet man jemal, daß die Teufel, die aus den Leibern der Besessenen geredet und vertrieben worden, durch Werke der Zauberer dahin gebracht worden seyen.

XIV. Aus diesen wenigen angeführten Stellen der H. Väter dünket uns genugsam

sam zu erhellen, und in einen von Vorurtheilen nicht verdunkleten Verstand einzuleuchten, daß die Heiligen Väter und ächte Ausleger der Göttlichen Schrift der heutigen Zauberey nicht den mindesten Glauben beymessen, sondern vielmehr dieselbe als Eitelkeiten, Betrügereyen, Blendwerke, Possen, alte Weiber = Mährgen und Nichtigkeiten verlachen und verwerffen. Wir würden noch mehrere und deutlichere Stellen aufzusuchen und dem geehrten Leser vorzulegen, uns für ein Vergnügen achten, wenn uns diese köstliche Bücher bey Handen wären. Indessen, da der gelehrte Maffei allen Glauben verdienet, wollen wir uns mit seinen Anzeigen begnügen lassen. Vielleicht haben wir in dem zweyten Theil mehrere Gelegenheit, die etwann zweifelhaft scheinende Stellen aufzuklären, und hierbey noch einiger überzeugenden Anmerkungen zu gedenken. So viel ist indessen gewiß, daß uns bey den Vertheidigern der Zauberey noch nichts klares und unumstößliches zu Augen gekommen.

Achtes Haupt-Stück.

Die Nichtigkeit der Zauberey wird mit den Zeugnissen der Kirchen-Räthe Geistlichen und anderer Rechte, Gebräuchen der Kirche u. d. g. bestättiget.

I. Der gelehrte Herr Tartarotti redet sehr wohl, a) daß man die Erb-Lehre der Kirche aus den Kirchen-Räthen und ihren Rathschlüssen und Aussprüchen erlernen müsse. Ich setze noch hinzu, daß uns die Gebräuche der Kirche hierinn ein gleiches Licht geben können. Und wenn die geistlichen Rechte nichts, als Auszüge der Aussprüche der Kirche, die bürgerlichen Rechte aber Ordnungen der Natur, Vernunft und Gewohnheiten sind, so werden die aus selben hergeleitete Zeugnisse um so minder verdächtig seyn, da sie mit der Schrift und Auslegung der Väter so genau übereinstimmen. Daß in den ersten allgemeinen und besonderen Kirchen-Versammlungen der Zauberer und ihrer Zauberkunst nicht einmal seye gedacht worden, ist eben so gewiß, als es ein offenbares Merkmal ist, daß dergleichen Vorurtheile die Väter dieser Kirchen-Räthe niemal eingenommen.

a) Apolog. p. 141.

II. Eine der ältesten Kirchen-Versamm-

lun-

lungen, die von der Zauberey Meldung gethan haben, solle jene von Ancyra seyn. Wir finden auch in selber eine Verordnung b) Kraft welcher allen jenen, die den Aberglauben der Heiden nachahmen, auf die zauberische Betrügereyen halten, und ihnen Glauben beymessen, eine gewisse Strafe angesetzet wird. Wir finden aber nicht, daß denselben einige Wirkung zugeeignet werde. Wir geben also gern zu, daß Christen dem Aberglauben der heidnischen Zauberer nachahmen, und daß sie deswegen straffällig seyen. Soll aber deswegen es wirklich Zaubereyen geben, wovon unsere Rede ist? Woher wird es erwiesen? In den geistlichen Rechten wird eine Verordnung angeführet, c) die aus dem Ancyranischen Kirchen-Rath soll genommen seyn; daß es aber falsch seye, ist anheut bey den Gelehrten eine unstrittige Sache. Der Bischof von Feltre Herr Bartholi erweiset in seinen Unterrichtungen der geistlichen Rechte, d) woher der Irrthum entstanden diese Verordnung dem Ancyranischen Kirchen-Rath zuzueignen. Es führet dieselbe zu erst Reginon, hernach Burckardus und alsdann Ivo an. Auch der H. Antoninus gedenket dieser Canonischen Verord-

b) Can. XXIV.

c) C. XXVI. Q. V. c. 12. Episcopi.

d) Instit. Canon. c. 35.

e) Hist. Tit. II. c. 4.

ordnung in seinen Geschichten. e) Der P. Labbè hänget dieselbe den Gesetzen des Ancyranischen Kirchen-Rathes an. Binius aber eignet sie an dem Ende seiner Anmerkungen dem Pabst Damasus zu; welches er vielleicht von dem Baronius erlernet. Baluzius in den Anmerkungen über die Schriften des Reginon meinet, diese Verordnung seye aus den Gesetzen der Franken gezogen. Die Congregation St. Mauri vermeinet, sie seye aus einem Buch gezogen, welches dem H. Augustinus aufgedrungen wird. Der P. Coustans, der die schöne Sammlung der Briefe der Päbste heraus gegeben, meinet, f) es seye nicht so leicht zu bestimmen, wem selbe eigentlich müsse zugeeignet werden. Wir wollen uns hierüber nicht aufhalten. Genug, daß aus den angeführten Meinungen erhellet, daß diese Verordnung oder Canon sehr alt seye. Nun wollen wir hören, was in demselben geschrieben stehet: Es ist nicht ausser Acht zu lassen, heisset es in dem gemeldeten Gesetze, g) daß einige gottlose Weiber, die sich zu dem Sathan gewendet, von den teuflischen Gauckeleyen und Fantasien verführet, glauben und bekennen, daß sie in den Nachtstunden auf einigen Thieren

f) p. 609.

g) C. Episcopi.

ren, mit der Heiden Göttin Diana oder mit der Herodias und einer unzehligen Menge der Weiber reiteten, und in der Stille der dunkeln Nacht ganze Striche vieler Länder durchfahreten, derselben Befehl als einer Frauen gehorsamten, und in gewissen Nächten zu ihrem Dienst beruffen würden. Wollte aber GOtt! daß sie allein in ihrer Treulosigkeit verblieben wären, und nicht mehrere zu dem Untergang des Unglaubens gezogen hätten. Denn eine unzehlige Menge von dieser falschen Meinung verführet, glaubet, daß dieses wahr seye, und da sie es glauben, weichen sie von dem wahren Glauben, und werden in den Irrthum der Heiden verwickelt, weilen sie glauben, daß ausser dem einzigen GOtt ein göttliches Wesen bestehen könne. Deswegen sollen die Priester in allen ihnen anvertrauten Kirchen dem Volk GOttes mit allem Eifer predigen, daß sie erkennen sollen, daß alles dieses falsch seye, und daß nicht von einem guten, sondern bösen Geist dergleichen Fantasien den Sinnen der Menschen eingegeben würden. Denn der Sathan, der sich in einen Engel des Lichts verstellet, da er die Einbildungen ei-

nes Weibes eingenommen, und selbe durch den Unglauben unterjochet, überstaltet er sich in die Gestalten und Bilder verschiedener Personen; und da er die Seele, die er gefangen bekommen, in den Träumen aufnarret, zeiget er ihnen jetzt traurige, jetzt fröliche Dinge, jetzt bekannte, jetzt unbekannte Personen, führet sie durch allerhand Abwege; und da dieses der Geist allein leidet, meinet die unglaubige Seele, daß es nicht in dem Geist, sondern in dem Körper geschehe. Denn wer ist, der nicht in Träumen und Nacht-Gesichtern ausser sich umher geführet wird, und schlafend viele Dinge siehet, die er wachend niemal gesehen? Wer wird aber so dumm und thöricht seyn, daß er jenes, was nur in dem Geist geschiehet, auch in dem Körper wirklich zu geschehen glaube? = = = Es soll demnach allen offentlich verkündiget werden, daß derjenige, wer dieses und dergleichen glaubet, den Glauben verlohren habe, wer aber den rechten Glauben an GOtt verlohren hat, ist nicht des HErrn, sondern jenes, an den er glaubet, des Sathans. Dann von GOtt unserem HErrn stehet geschrieben, durch ihn ist alles gemacht worden. Wer demnach glaubet,

daß

daß etwas geschehen könne, daß ein Geschöpf in ein besseres oder geringeres Wesen köñe verwandlet, oder in eine andere Gestalt oder Gleichheit umgestaltet werden, als nur allein von dem Erschaffer, der alles gemacht hat, und durch den alles gemacht worden, der ist Zweifels ohne ein Unglaubiger, ja ärger als ein Heide. So weit dieses geistliche Gesetz. Wer kann es mit Aufmerksamkeit lesen, und muß nicht sagen, in Wahrheit die heutige Zaubereyen sind als ein bloses Nichts und Hirn-Gespinust verdammet. Worinn bestehet die heutige Zauberey? In Gabelfahren, in nächtlichen Gesellschaften beywohnen? Heist es nicht ausdrücklich, daß sie von Blendwerken und Fantasien verführet solche Dinge glaubeten uud bekenneten? Stehet nicht ausdrücklich geschrieben, daß solche Fahrten, Zusammenkünfte, Ergötzungen in blosen Träumen und Gesichten bestünden? Und keinesweges wirkliche und körperliche Handlungen seyen? Dieses alles lässet der Herr Tartarotti zu, ja er macht zur Vertheidigung seines Satzes, daß es keine Hexe gebe, einen Gebrauch von diesem Canon. Aber er glaubet nicht, daß solche Einbildungen und Betrügereyen die übrige Werke der

Zauberer seyen. Hat aber Tartarotti den Canon ganz gelesen? Hat er nicht gefunden, daß eben so betrügerisch und erdichtet seye, sich oder andere in andere Gestalten verwandlen, Dinge und Wunder wirken, die nur in der Hand desjenigen stehen, der alles erschaffen, und durch den alles gemacht worden? Ich bitte einen Gelehrten, einen Weltweisen, einen Theologen, einen Christen, ob es glaublicher seye, daß ein altes Weib könne Donner und Hagel von dem Himmel stürmen lassen, daß sie könne mit Worten, Murmeln und Zeichen machen, Menschen in die Ferne lähmen, vergiften, töden, eine Heerde Teufel in den Leib eines Unschuldigen hexen, u. d. g. als zu Nachts auf einen gesalbten Besen durch die Luft fahren? Gehöret zu diesen Zauberwerken eine mindere Kraft, als zu dem Nacht-Ausfahren? Sollen wir ehender glauben, jenes alte Weib könne mir eine Legion Teufel in den Leib bannen, als es sich durch Teufels-Werke in eine Katze könne verwandeln? Wollen wir aber dieses oder jenes oder beydes glauben, was ist dieses für ein Glauben? Da sie es glauben, sagt der Canon, weichen sie von dem wahren Glauben, und werden in den

Irr=

Irrthum der Heiden verwicklet. Warum? Weilen sie glauben, daß ausser dem einzigen GOtt eine Göttliche Kraft seye. Gehöret aber zu Donner und Stürme mit Zeichen und Worten erwecken, zum Töden und Teufel bannen, und dieses durch blose Befehle, keine Göttliche Kraft? Von Unsichtbar machen, und in andere Gestalten verwandlen, will ich nichts sagen. Deswegen, befiehlet der Canon (O daß es doch alle Christliche Prediger höreten!) sollen die Priester in allen ihnen anvertrauten Kirchen dem Volck GOttes mit allem Eifer predigen, damit das Volk erkenne, daß alles dieses falsch seye, und daß nicht von einem guten, sondern bösen Geist, nemlich dem Geist eines Irr- oder Unglaubens dergleichen Fantasien der Einbildungs-Kraft des Menschen beygebracht werden. Wer wird aber so dumm und thöricht seyn, fraget wiederum der Canon, daß er jenes, was in seiner Einbildung geschiehet, als wenn es in der That geschehe, glauben könne? So verkündiget es denn offentlich von den Canzlen, in Schriften und Unterredungen, schliesset der Canon, daß derjenige, der dieses, oder dergleichen glaubet, den Glau-

ben verlohren habe, daß er ein Unglaubiger, ja ärger als ein Heid seye. Warum? weilen er einem alten Weib, oder auch dem Sathan eine Kraft zueignet, und selbe von ihm glaubet, die er doch nur in GOtt allein als ein Christ anzubetten schuldig ist. Habt ihr es gehöret, ihr, die ihr Zaubereyen glaubet, wie es geschrieben stehe: der dieses oder dergleichen glaubet? Wer ist dieses? Zu Nachts ausfahren, mit Teuflen sich lustig machen, in Katzen sich verwandlen u. d. g. Wer sind aber dergleichen anderst, als Mäuse machen, Donner- und Hagel erregen, durch Worte und Zeichen die Menschen lähmen, töden, Teufel in sie bannen, u. s. w.? Und wer dieses oder dergleichen glaubet; ist ein Unglaubiger, und ärger als ein Heid. Er ist von dem wahren Glauben gewichen, weilen er den Geschöpfen zugestehet, was nur GOttes ist. Es ist also die Zauberkunst nicht nur eine blose Betrügerey und Falschheit, sondern auch der Glaube solcher Thorheiten ist ein Unglaube.

III. Deswegen scheinet der Römische Kirchen-Rath unter dem Pabst Damaso h) befohlen zu haben, daß man die sogenannte Zauberer, besonders die

h) Baron. ad An. CCCLXXXII.

Wei-

Weiber, welche glauben, wohl gemerket, nicht die wirklich ausfahren, sondern die glauben, daß sie in der Nacht mit der Herodias ausfahreten, in den Bann werfen solle. Ja der angezogene Canon befiehlet, sie ausser Mauren und Thoren zu vertreiben. Und aus dieser Ursach scheinet die Sorbonne zu Paris in Frankreich, wie Joannes Gerson erzehlet i) bestimmet zu haben, daß diejenige, so solche Dinge glaubten, wissen sollen, daß sie den christlichen Glauben und die H. Tauf überschreiteten, und gleichsam mit Füssen tretteten. Burkardus k) und Ivo l) führen in ihren Sammlungen noch einen Kirchen-Befehl an, der also lautet: Wenn ein Weib seyn sollte, welche vorgebe und sage, daß sie durch Zauberwerke und Hexerey den Verstand der Menschen verrücken könne, u. s. w. und wenn eine wäre, die sagte, daß sie mit einem Teufels-Heer umher fahre, u. s. f. die soll mit Ruthen gestrichen, und aus der Pfarrey hinaus gepeitschet werden. Wohl gemerket, die Sorbonne sagt nicht, die solches thun, sondern glauben. Die Kirchen-Befehle sagen nicht, das Weib, so den Menschen verrücket, die zu Nachts ausfähret, sondern die sagt, daß

i) De Erroribus circa artem Magicam.

k) l. 10.

l) l. p. 11.

daß sie verrücke, daß sie ausreite. Dieses ist die wahre Meinung der Kirchen.

IV. Da wir von denen aus den geistlichen Rechten gezogenen Verordnungen reden, wollen wir noch eines zur Bestättigung dieser Wahrheit von daher borgen. Es ist die nemliche, der wir schon einmal gedacht, und es ist eine wahre Bekräftigung der erst gemeldeten Kirchen-Gesetze. Es wird in diesem Canon m) unter andern abergläubischen Zaubereyen auch der Pythagorischen Schwarz-Kunst gedacht, durch welche die Zauberer die zukünftige Dinge von den Toden ausforschen, die Träume auslegen, dem Loos, den Worten oder andern zauberischen Betrügereyen, in Hagel und Donner Erregung, Glauben beymessen. Wer solchen glaubet, sagt der Canon, der soll wissen, daß er den christlichen Glauben und die Tauf übertretten habe. Es soll nach der Innschrift des Canons die Lehre des H. Augustini seyn. Er führet die Stelle nicht an. Uns ist genug, daß der Canon buchstäblich wiederholet, was aus dem vorigen angezogen worden. Er nennet die Zauberwerke, unter welche er auch daß sogenannte Wettermachen rech-

m) C. XXVI. Q. VII. c. 16. Non observetis.

rechnet, zauberische Betrügereyen und Falschheiten. Er sagt, daß nicht nur diejenige, welche Zauberey treiben, oder derselben sich bedienen, sondern auch jene, die an solche glauben, den heiligen Glauben und den Tauf mit Füssen tretten, daß sie den Heiden gleich, ja ärger als diese Unglaubige seyen. Könnte was klärers gesagt werden?

V. Der Trullanische oder Quinisextische Kirchen-Rath, der unter Theodosio dem jüngern versammlet worden, kündet allen denen einen sechsjährigen Kirchen-Bann an, n) die so offenbaren Falschheiten, Betrügereyen, Blendwerken angehangen; und allen denen, die sich den Nahmen eines Zauberers, eines Wahrsagers, oder eines Besitzers solcher zauberischen Talismanen anmassen. Es scheinet also nicht, daß dieser Kirchen-Rath die Wirklichkeit der Zauberey erkennet oder angenommen habe. Ja Aristhenus bey dem Beveregio, o) nachdem er den erst gemeldeten Canon angeführet, setzet hinzu, daß die Trullanische Kirchen-Versammlung allen denen, die sich den Händen der Zauberer übergeben, und denen, die den Zauberern einen Glauben beygemessen, zehen Jah-

n) T. VII. CC. p. 1375 Can. 61.

o) Pandect. Canon. T. I. p. 230.

Jahre zur Kirchen-Buß auferleget habe.

VI. Wir wollen zu einem noch berühmteren Kirchen-Rath, welcher der dritte von Tours ist, so Carl der grosse in dem Jahr 813. gehalten, vorschreiten. Der zwey und vierzigste Canon lautet also: Die Priester sollen die Völker der Glaubigen warnen und belehren, daß sie wissen sollen, daß die Zauber-Künste und abergläubisches Seegen-Sprechen den Krankheiten der Menschen nicht die mindeste Hilf bringen können, daß sie weder das kranke und lahme noch sterbende Viehe auf einige Art zu heilen vermögen, daß weder das Aufbinden der Beine noch der Kräuter, wenn sie bey einem Menschen angewendet werden, das mindeste nützen können. Es ist eben unter dem gemeinen Pöbel ein so bekannter Irrwahn, daß die Zauberer die Krankheiten heilen, als selbige verursachen könnten. Erkläret nun der Canon, daß das Krankeheilen den Zauberern unmöglich seye, müssen wir nicht schliesen, daß das Schaden der Zauberer eben so wenig was wirkliches und thätliches seye?

VII. Wir könnten noch mehrere Gesetze, Aussprüche und Verordnungen aus den geistlichen Rechten anführen. Da aber dieselbige

aus

aus dem Isidoro und Rabano zusammen gesetzet, müssen wir aus ihren Federn abnehmen, was sie von den Zauberwercken eigentlich halten, weilen sie nur die Meinungen ihrer Zeiten anführen, und vortragen. Der erstere erzehlet, p) daß es schiene, als wenn die Verstorbene durch Zauber-Beschwöhrungen erwecket würden, und weissageten. Rabanus, da er q) von den Blendwercken der Zauberer sein Buch endiget, erinnert, mit was Sorgfalt man wachen müsse, damit uns nicht der Betrug, die Schalckheit und die Bosheit des alten Feindes durch derley Blendwercke anführe und verblende. Agobardus Erz-Bischof von Lion schriebe in seinen Zeiten ein Buch, so er also betitelte: r) Ein Buch gegen die abgeschmackte Meinung des gemeinen Pöbels von dem Hagelwetter. Und welches ware diese ungegründete Meinung? Daß Donner- und Hagelwetter durch die Zauberer, die man Wettermacher nennete, entstehen könnten. Gegen dem Ende dieses Buchs erzehlet er, daß man unlängst geglauber, daß der grosse Vieh-Fall aus deme entstanden, weilen der Herzog von Benevento Menschen mit Zauber-Pulvern ausgeschi-

p) Orig. l. VIII. b. 9.

q) de Mag. præstigiis.

r) Biblioth. P.P. T. XIV. p. 271.

cket. Eine so grosse Thorheit, sagt er hierüber, hat die heutige Welt eingenommen, daß so ungereimte Dinge von den Christen geglaubet werden, die vorhero niemand die Heiden zu glauben überreden konnte. Mich düncket, diese Worte brauchten keiner ferneren Erklärung; und daß sie von unsern heutigen Zeiten können wiederholet werden, wird ohne unserm Erinnern einem Vernünftigen beyfallen. Haben die Heiden solche Zauber-Possen nicht glauben können, die doch die Urheber der Zauberey seyn sollen, was soll man von Christen dencken?

VIII. Bishero haben wir nur von einem oder dem andern Heiligen Vatter, nur von einem oder dem andern Schrift-Steller, nur von einem oder dem andern Ausspruch der Kirchen-Versammlung, von einem oder dem andern Canon oder geistlichen Rechten ein Zeugnis entlehnet. Aber nun beruffen wir uns auf die allgemeine Kirche, und ihre heiligste Gebräuche. Wem ist unbekannt, daß diese vorsichtige Mutter gleich von Zeiten der Aposteln an ihren glaubigen Kindern in allen ihren Nöthen und Angelegenheiten die von dem wahren Geist der Andacht angefüllte Gebeter,

beter, und von dem allgemeinen Beyfall der Kirche bewährte Mittel vorgeschrieben, angewendet und gebrauchet habe? Wem ist unbewust, daß sie für alle Zufälle, Angelegenheiten und Unglücks-Fälle in den heiligsten unblutigen Opfer des Göttlichen Lammes Gebetter vorgeschrieben, die wir in den sogenannten von der Kirche GOttes gutgeheissenen Meß-Büchern angehänget finden? Ja wir sehen ganze Messen, die zu gewissen Angelegenheiten von der Kirche GOttes aufgesetzet worden. Wir finden diesen Schatz der Kirchen-Gebetter, welchen die Heiligen Apostel angefangen, hernach aber die heiligen Oberhirten der Kirche Leo, Gelasius, und Gregorius der grosse, gesammlet und vermehret haben, in den ältesten Büchern aufgezeichnet, und in den ansehnlichsten Bibliothecken und Kirchen-Archiven verwahret und aufbehalten. Der berühmte Bianchini hat eine Menge derselben an das Tages-Licht gegeben, und sein Enckel dem vierten Buch der Schriften Anastasii angehänget. Wir haben dergleichen herrliche Liturgien oder Meß-Bücher von Pamelio, Rocca, Menardo, dem Cardinal Bona und letztens von dem gelehrten Muratori. Der Cardinal

Tomasius hat der Welt vier Bücher, die von den heiligen Sacramenten den Nahmen füh-
s) p. 71. 83. 103. 107. 131. 212. 217. 224. 230. 232. 237. 238. 240. 309.
ren mitgetheilet. s) In diesen Büchern nun finden wir Gebetter für alle Messen des Jahrs, für die heiligen Weihungen, für die heiligen Gebräuche und Ceremonien der Kirche; Gebetter für alle Angelegenheiten und Gefahren. Aber wo wird unter diesen allen ein einziges Gebet gegen die Zauberer, Hexen, und ihre Zaubereyen angetroffen? Wir finden Gebetter gegen die üble und schadhafte Witterung, aber wo wird einer Zauberey gedacht, daß sie von solchen sollen erreget seyn? Gebetter gegen die Versuchungen und Anfälle des Sathans, aber wo gegen seine Bundsgenossen die Zauberer? Gebetter um eine beglückte und gesegnete Ehe, aber wo für eine Bewahrung gegen Hexen und Zauberer? Gebetter um Fruchtbarkeit der Ehe, aber wo gegen die Auflösung der Zauberey in solchen Fällen? Die Kirche seegnet das heilige Wasser, und besprenget mit selben die Häuser der Glaubigen, um von selben die bösen Geister und den unreinen Sathan zu vertreiben, aber wo gedencket sie in ihren Seegnungen und Gebettern der Zauberer und ihrer Bündnisse mit dem Sathan? Sie bittet, daß GOtt die Seelen

der

der Glaubigen von Anfechtungen, unreinen Bildern, Fantasien, Versuchungen der unreinen Geister und seinem teuflischen Betrug bewahren wolle, aber wo bittet sie für die Bewahrung der Cörper gegen die Anfälle der Zauberer und Hexen? Sie giebt den sogenannten Exorcisten den Gewalt die Teufel zu beschwöhren, und zu vertreiben, aber in welchen Fällen? Nehme hin, sagt sie, den Gewalt deine Hände auf die Besessene zu legen, und sie erbittet von GOtt für selben die Gewalt und Kraft, die bösen Geister aus den Leibern der Besessenen zu verjagen; aber niemal die Wercke der Hexen und Zaubereyen aufzulösen und zu zernichten; oder Geister auszutreiben, die durch Zauberkünste in die Leiber der Unglücklichen gebannet worden. Sie schreibet heilige Ceremonien und Gebräuche, Andachten und Gebetter vor, den Sathan zu beschwöhren, und zum Ausfahren zu zwingen, aber wo wird bey einem einzigen derselben der Zauberey erwähnet? Wer sollte glauben, daß unter so unzähligen von der Kirche und ihren heiligen Vorstehern vorgeschriebenen und an Hande gegebenen Gebettern nicht ein einziges gegen die Hexerey und Zauberey sollte gefunden werden, wenn

sie jemal geglaubt hätte, daß die Zauberer Hagel und Ungewitter erregen, Blitz und Donner in der Luft entzünden, den Seegen der H. Ehe verhindern, Teufel in den Leib der Menschen bannen, die Glieder lähmen, Kranckheiten und den Tod verursachen könnten? Wir läugnen nicht, daß dergleichen Beschwöhrungen und Gebetter in einigen besonders heraus gegebenen Büchern gefunden werden. Allein in dem zweyten Theil werden wir untersuchen, wie viel sie Ansehen und Glauben bey der Kirche GOttes verdienen. Wenigstens sehen wir in allen angeregten von der allgemeinen Kirche gut geheissenen, und in ihren heiligen Kirchen-Verrichtungen üblichen Büchern, Ritualien u. d. g. keinen Buchstaben hiervon.

IX. Es hat auch die Kirche GOttes niemal ermanglet, die Priester und die Glaubigen durch Unterrichtungs-Bücher in dem heiligen Sacrament der Beicht anzuweisen, von welchen Sünden die Glaubigen sich anklagen, welche Sünden die Priester und Beicht-Väter von den Büssenden fragen und ausforschen, welche sie nachlassen, und was für Buß oder Strafen sie für selbe den Beichtenden auflegen sollen. Wo finden wir aber in selben Vorschriften für Hexen und Zauberer? Ja,

wir

wir finden dergleichen, aber nicht gegen diejenige, die solche sollen gewircket haben, sondern gegen jene, die glauben, daß es Hexen und Zauberer gebe, die derley wirken können. Burkardus, Bischof von Worms hat in seiner grossen Samlung der Kirchen-Canonen aus den sogenannten Römischen Pœnitentiali oder Unterrichtungs-Buch der Buß einige angeführet, und da er t) von der Zauberey redet, giebt er den Priestern Vorschriften, wie sie die Beichtenden befragen, ihre Sünden ausforschen, und selbe mit Buß und Strafe belegen sollten. Dieses ist der Innhalt derselbigen:

t) L. XIX.

Hast du jemal geglaubet, oder bist dieses Unglaubens theilhaftig gewesen, daß die Zauberer, die sich für Wettermacher ausgeben, durch Mitwirkung des Teufels entweder Ungewitter erregen, oder den Verstand eines Menschen verrücken können: Wenn du es geglaubet hast, oder derselben bist theilhaftig gewesen, sollst du ein Jahrlang an den gewöhnlichen Tagen Busse thun.

Hast du geglaubet, oder bist dieses Unglaubens theilhaftig gewesen, daß ein Weib seye, welche durch Zauberey oder Hexenwerck den Verstand der Menschen verrücken, das ist, den Haß in Liebe, oder die Liebe in Haß verwandlen, oder die Güter der Menschen durch ihre Zaubereyen beschädigen oder

entwenden könne: Hast du es geglaubet, oder bist dieses Glaubens theilhaftig gewesen, so sollst du ein Jahr lang an den bestimmten Tagen Busse thun. Hast du geglaubet, daß ein Weib seye, welche jenes wircken und thun könne, was einige von dem Teufel betrogene Weiber sagen, daß sie es aus Noth oder Befehle thun müsten, nemlich daß sie mit einer in Weibern umgestalteten Schaare der Teufel, welche die gemeine Thorheit Unholden heisset, an gewissen Nächten auf einigen Thieren ausreiten müsse, und daß sie in ihre Gesellschaft aufgenommen seye: Hast du es geglaubet, oder bist dieses Glaubens oder Unglaubens theilhaftig gewesen, so sollst du ein ganzes Jahr an den ordentlichen Tagen Busse thun. Der Erlauchte Maffei ist der Meinung, es seye ein Irrthum eingeschlichen, und es habe Glaubens, aber nicht Unglaubens in der ersten Vorschrift geheissen. Mich aber düncket, daß dieser Glaube an die Zaubereyen billig ein Un- oder After-Glaube genennet werde. Wer siehet aber aus diesen angezogenen Stellen nicht klar, daß die Kirche GOttes nicht nur die Gewalt und Macht der Zauberer für ein nichtiges und eitles Werck ansehe, sondern auch den blosen Glauben, als wenn die

Zau-

Zauberer könnten Sturm und Ungewitter machen, Schaden zufügen, Liebe oder Haß in dem menschlichen Gemüth erregen, auf Besen, Gabeln, Böcken und d. g. zu Nachts ausfahren, für eine Sünde halte, und dieselbe mit harten Strafen belege.

X. Diese von der Kirche GOttes Canonische Verordnungen bestättiget ein anderer Bischoff Ivo, welcher in dem eilften Jahrhundert die Sammlung der Canonischen Gesetze aufgezeichnet. In dem sechsten Theil redet er von der Gewalt, welche die Kirche GOttes den Beschwöhrern oder Exorcisten ertheilet, und in diesem bestehet: u) Nimm hin den Gewalt, die Hände auf die Besessene, sie seyen getaufet oder Neulinge des Glaubens, zu legen. In dem eilften Theil verdammet er jene zu einer siebenjährigen Busse, vv) welcher glaubet, daß es Wettermacher u. d. g. gebe. Ingleichen bestimmet er aus den Verordnungen der Kirche, x) daß jenes Weib mit Ruthen gestrichen und aus dem Pfarr-Sprengel soll verstossen werden, welches vorgiebt, es stehet nicht geschrieben, weñ sie es thut, nein, wenn sie vorgiebt, sie könne Liebe oder Haß, Feindschaft u. d. g. in dem menschlichen Gemüth erregen oder Schaden zufügen, oder ei-

u) P. VI. c. 16.

vv) P. XI. c. 39.

x) ibid. c. 54.

einem andern das seinige entziehen.
y) ibid. c. 72. Und wiederum y) schreibet er, daß die Zauberer durch falsche Blendwercke den einfältigen und unerfahrnen Landmann betrügen. Wir haben schon oben angeführet, daß der Kirchen-Rath, der Trulla-
z) Canon. LXI. nische genennet, z) jenen zehen Jahr Buß auferleget, die den Zauberern Glauben beymessen. So redet die Kirche GOttes. In dem zweyten Theil wollen wir hören, was die Gegner und Vertheidiger der Zauberey dargegen einwenden wollen.

Neuntes Haupt-Stück.

Das Nichts der Zauberey wird aus dem Alterthum der Heiden und zwar erstens aus den Dichtern dargeleget.

I. Nachdeme wir aus der Göttlichen Schrift, aus den heiligen Vätern und Lehrern der Kirche, aus den Verehrungswürdigsten Verordnungen derselben, und aus den Gesetzen der geistlichen Rechte die Nichtigkeit der Zauberey erwiesen, will es geziemend scheinen, in dem Alterthum der Heiden nachzuforschen, ob etwann aus diesem der Zauberkunst ein Schimmer der Wahrheit zufalle. Nicht, als wenn die

Beweisthümer der Heiden von den Christen einen Beyfall erzwingen sollten oder könnten. Nein, in dem Gegentheil, wenn das ganze Heidenthum, ihre beredsamste Redner und Dichter, ihre geschickteste Geschichtschreiber, ihre gründlichste Weltweisen, und ihre Männer von dem feinsten Geschmack und erhabensten Wissenschaften die Zauberkunst mit einstimmigen Mund behaupten und vertheidigen würden, so könnten sie jedoch die Christen keiner Wahrheit überreden, die deswegen in dem Mund und Federn der Heiden müste Vorurtheil und Einbildung seyn, wellen wir sie zu dem Aberglauben, von welchem freylich die Zauberkunst einer der grösten ist, von der Wiege an geneigt und zugethan wissen. Und aus eben der Ursach könnten wir kein herrlicheres Zeugniß für die Richtigkeit der Zauberkunst wünschen, und aufbringen, als die übereinstimmige Lehre der Heiden, wenn selbe dahin ausfallen sollte, daß sie die Zauberkunst für ein scheinbares Nichts geachtet haben. Denn, wenn die Heiden, die von dem Aberglauben, Dienst und Wercken der Teufel einen solchen Staat gemacht, der Zauberkunst, die eine Mutter der Abgötterey und des Heidenthums seyn soll, alle Wirck-

lichkeit

lichkeit und Wahrheit absprechen, was sollen von selben die Christen halten, die sie von daher ererbet und geborget achten? Was werden die Vertheidiger derselben ferner beybringen können, wenn sie nach entrissenen Zeugnissen der Göttlichen Schrift, Heiliger Väter und Kirchen-Verordnungen, ihre Gründe noch einzig auf das übereinstimmige Zeugnis des gelehrten Alterthums fußen? Werden sie es nicht für eine Unmöglichkeit halten, daß bey den Heiden die Zauberkunst in keinem andern Ansehen, als eines scheinbaren Nichts, soll gestanden seyn? Und uns düncket doch, daß wir aus ihren Schriften nichts mehres finden, noch schliessen können. Wir wollen sie in einer gewissen Abtheilung hören: zu erst wollen wir die Poeten und Dichter, welche die Väter einer so unglücklichen Geburt scheinen, hernach die berühmtestē lateinische und griechische Geschichtschreiber, hierauf die bekanntesten Weltweisen, und endlich die ansehnlichsten und gelehrtesten Männer, des Griechischen und Römischen Alterthums vernehmen, und ich versichere zum voraus, daß wir in allen für die Zauberkunst kein anderes Lob und Zeugnis, als eines grossen und scheinbahren Nichts, antreffen werden.

II. Die

II. Die Gelehrten sind einig, daß wir von dem Alterthum der Heiden keinen ältern Schriftsteller haben, als Homerum. Indessen läugnen sie nicht, daß in den jüngeren Schriften von ältern Schriftstellern Meldung geschehe. Wir müssen demnach dieser ältern gedencken, so viel sie eine Verwandschaft mit der Zauberkunst haben sollen, um so wohl den Ursprung als den Fortgang und Aufnahm derselben auszuspuren, ob etwas wirckliches und wesentliches in selber anzutreffen seye. Der Erfinder der Zauberkunst, soll Zoroaster gewesen seyn. Andere machen zum Urheber derselben den Cham, andere den Nemrod, andere den Assur, u. s. w. Wenn der Ursprung zweifelhaft, ist das Zeugnis nicht verdächtig? Doch nach der gemeinsten Meinung soll es Zoroaster seyn. Ob aber ein, zwey, drey oder mehrere Zoroastri seyen, denn bis auf sechs erstrecket sich bey den Gelehrten die Zahl derselben, ist unausgemacht: ob er ein Persianer oder Chaldäer, ob er ein Sternseher oder Sterndeuter, ob er ein Urheber der natürlichen oder teuflischen Zauberey gewesen seye, in welchen Zeiten er gelebt habe, können die Gelehrten nicht überein kommen, als daß der Grundgelehrte

Hue-

Huetius auf den Gedancken verfällt, die Person des Zoroasters müsse eine erdichtete Person seyn. a) Wir wollen zulassen, daß ein Zoroaster auf Erden gelebet, aber woher sollen wir glauben, daß er die Zauberkunst erfunden habe? Franciscus Patricius hat aus vielen Schriftstellern die Orackeln des Zoroasters zusammen getragen, die Zahl derselben soll sich auf 323. erstrecken. Man findet in selben nichts von der Zauberkunst, als ein einziges, so dahin könnte ausgelegt werden, wenn es heist: Wann du einen irdischen Geist siehest hinzu nahen, so opfere einen Stein, und schreye Mnizurim. Es soll eine Lehre des Clericus über den Psellum seyn, daß man bey dem Opfer mit diesen Wort einen grössern Teufel beruffen könne, der die kleinere, wenn sie das Opfer stöhren wollen, vertreiben soll. Welchen vernünftigen Menschen kommet dieses Orackel nicht lächerlich vor? Wann es heisset: Nehme einen Stein, so kanst du die irrdische kleine Teufel, wenn es Mücken, Hunde oder Katzen sind, von dem Opfer-Fleisch jagen, so hätten wir endlich einen Verstand von diesem unvergleichlichen Orackel. Genug die Gelehrten sind einig, daß der

a) Dem. Ev. c. 5.

Va-

Vater dieser Oracklen Zoroaster nicht seye. Plinius b) macht zwar den Persischen Zoroaster auch zu dem Urheber der Zauberey, aber Eudoxus will, daß er 6000. Jahr vor Plato, und Hermippus sagt, daß er 5000. Jahre vor dem Trojanischen Krieg gelebet. Justinus c) macht ihn zum König der Bactrianer, und zum Urheber der Zauberkunst; doch anderstwo d) schreibet er diese Ehre dem Mezraim einem Sohn des Chams zu. Arnobius rühmet von dem Zoroaster, e) daß er und Ninus nicht sowohl mit dem Schwerd, als mit Zauberkünsten und Chaldäischen Wissenschaften gestritten hätten. So weit, sagt Plutarchus, f) ist es mit den zauberischen Fabeln gekommen. Man findet eine Sammlung von den Persischen Gebräuchen und Ceremonien unter den Nahmen Zoroaster. Eusebius g) gedencket derselben: was aber kluges und wesentliches an selben seye, erhellet aus dem, daß sie GOtt den Kopf eines Geyers andichten, und ihn zu den einzigen Erfinder der heiligen Naturs-Lehre oder Zauberkunst machen. Wer soll nun aus diesen fabelhaften Erzehlungen von dem Urheber der Zauberey, eine Wahrheit und ein

b) L. XXX. c. 1.

c) l. I. c. 1.

d) Recogn. L. IV. c. 27.

e) L. I.

f) de Is. & Os.

g) de Præp. Ev. L. I.

wirckliches Wesen einer so Weltbeschryhenen Kunst abnehmen?

III. Nach einigen soll ihre Beförderung die Zauberkunst schuldig seyn, nemlich denen bey den Dichtern bekannten Hostanes, Orpheus, Hystaspes, Dardanus und anderen. Welchem Vernünftigen aber machen nicht allein die blosen Nahmen schon einen Eindruck, daß ihre Zauberkunst eben so nichtig, als ihre erdichtete Wercke seyn müssen? Wenigstens sind ihre Schriften bey den Gelehrten eben so unbekannt, als verdächtig ihre Wunder. Plinius will, h) daß Hostanes zu Zeiten des Xerxes gelebet. Eusebius i) meldet, er habe des Zoroasters Lehren bestättiget. Sind diese nichts, als verblümte Denckspruche, warum sollen sie Zaubereyen genennet werden? Agazias sagt von dem Hystaspes, k) daß man nicht wisse, ob er ein Vater des Darius, oder ein König der Medier gewesen seye. Justinus setzet ihn unter die Propheten. Und was kann man von so ungewissen wahrhaftes behaupten? Wem sind die erdichtete Künste des Orphei unbekannt? In welchen Büchern des Pythagoras findet man Lehrsätze, Zaubereyen zu wircken? Wir handlen demnach

h) L. XXX. c. I.

i) Praepar. Ev. L. I.

k) L. II.

ver-

vernünftiger, wenn wir in den wirklich vorhanden seyenden Schriften der Alten nachschlagen, um zu erfahren, wie viele Wirklichkeit das Alterthum der Zauberey zugemessen. Und wir haben keine ältere, als jene des Poeten Homerus. In diesen müssen wir demnach erlernen, was die Zauberey bey den Alten gewesen seye. Was man von andern erzehlet, müssen wir glauben, weilen uns ihre Schriften mangeln. Wie groß kann aber unser Glaube seyn, wenn wir bey jenen nichts wirkliches in ihren Zeiten finden, die uns von den unbekannten Aelteren was daher schwätzen wollen.

IV. Wenn wir vernünftig von der Sache denken und reden wollen, so müssen wir den Ursprung der Zauberey in dem ältesten Irrthum, der die ganze Welt verwirret hatte, aufsuchen. Und dieser Irrthum war die Einbildung, daß zwey Haupt-Urwesen aller Dinge seyen, eines, von dem das Gute, das andere, von dem das Böse seinen Ursprung hätte. Die von dem Licht des Glaubens und der gesunden Kenntnisse entblößte Menschen konnten nicht begreiffen, wie jener GOtt, der das höchste Gut sollte seyn, ein Urheber des Bösen zugleich seyn könnte, von dem sie doch die ganze Welt überfliessen

sahen. Sie sahen nicht dahin, daß GOtt das Böse könnte zu dem Guten ordnen, und daß das Böse zur Vollkommenheit des ganzen gehörete. Sie machten keinen Unterschied unter der Zulassung des Bösen, und unter der wirklichen Hervorbringung desselben. Sie hatten nicht ihr Augenmerk dahin, daß wenn GOtt ein Urheber des Guten, er kein Urheber des Bösen seyn könne, weilen sie sich wiederstreiten, und also die GOttheit zernichten. Sie betrachteten nicht, daß in jedem Bösen oder Uebel zwey Stücke müsten beobachtet werden, nemlich das Wesentliche, so gut ist, und der Mangel oder die Unvollkommenheit, so das Uebel ist, und daß das Wesentliche GOtt zu einem Urheber hätte, das Mangelhafte aber von dem freyen Willen abhänge, welcher, da er als ein Geschöpf nichts Wesentliches aus sich vorbringen kann, also was er vorbringt, Böses seyn müsse. Hätten sie nur einen lahmen Menschen angesehen, so würden sie bemerket haben, daß zwar zu dem Hinken die Bewegungskraft erfordert werde, das Hinken aber nicht aus der Bewegungskraft, sondern aus dem Mangel des Fuses seinen Ursprung habe, welcher Mangel nichts wirkliches, noch von dem Fuß

abgesondertes, folglich kein Wesen ist, und also GOtt desselben Urheber nicht seyn kann. Da ihnen nun diese Kenntnisse mangleten, und sie das Uebel GOtt nicht zueignen konnten, so glaubten sie, es müsse ein von GOtt unterschiedener Urheber des Bösen seyn. Sie meinten, sie müsten diesen GOtt des Bösen sich zu einen Freund machen, um von dem Bösen nicht überhäufet zu werden; oder wenn ihnen die Rachgierigkeit böse Begierden einflösete, so erwarteten und baten sie den GOtt des Bösen, um ihrem Nächsten zu schaden. Und also hatten sie zwey Götter, beyde ehrten sie, beyde betteten sie an, beyden opferten sie. Da nun aus besondern Verhängnissen GOtt zuliese, daß der Sathan sich mit in das Werk mischete, so muste derselbe der vermeinte Gott des Bösen seyn; und sie suchten selben zu ihren Diensten zu verpflichten. Welcher Dienst, welche Verehrung nicht anderst als abergläubisch seyn konnte. Dieser Irrthum ware nicht nur den neuern Ketzern dem Manes und Marcion eigen, wie dem ersteren der grosse Augustinus vorwirft, l) ihr saget es wären zwey Götter, ein guter und ein böser; sondern er ware ein alter Unglauben der Heiden. Sie hatten die-

l) L. I. de mor. Eccl. Cath. n. 16.

sen Göttern verschiedene Nahmen gegeben. Bey dem Plutarcho lesen wir, daß sie selbige die Freundschafft und den Zank, bey Empedocles, das Licht und die Finsternis, bey Zoroastro, GOtt und den Teufel genennt haben. Es wurde demnach der Gott des Bösen eben so wohl, als der GOtt des Guten angebetet. Die Schalkhaften und Bösen verehrten mehr den Gott des Bösen, als des Guten. Die letztern um ihn zu besänftigen, oder zu ihrem Dienst zu bewegen, die erstern um der Welt weiß zu machen, daß sie Gemeinschaft mit den Göttern hätten, und also durch dieselbe mehrere Weisheit und Macht, als andere erlangeten. Da sie nun einmal diese Achtung von dem gemeinen Pöbel hatten, daß sie nemlich die Götter zu ihren Diensten hätten, und durch selbe Wunder wirken könnten, verlegten sich einige auf Gauckelspiele und Blendwercke, andere auf Dichtungen und Fabel, und also wurde dieser Dienst des bösen Gottes, zu einer Kunst, die man Zauberey genennet. Von dem betrogenen gemeinen Pöbel erhielten sie Beyfall; sie wurden also verwegener, sie gaben grössere Wunder vor, sie suchten durch Betrügereyen, daß einge-

nom-

nommene Volk zu unterhalten, und die Dichter gaben ihren Werken Zusätze, und bürdeten dem Gott des Bösen, Werke der Allmacht auf, um ihren Nahmen unter dem erstaunten Pöbel zu verewigen.

V. Wir haben also mehres den Dichtern, als den schalkhaften den Irrthum von der Zauberkunst zu verdanken. Dieses hat schon Cicero erkennet m). Die Wunder der Zauberer und Aegyptier, sagt er, muß man mit den Irrthümern der Dichter vereinigen, denn es ist eine Thorheit von der nemlichen Art. Homerus, als der gröste Poet seiner Zeiten, sahe ein, daß er durch solche dichterische Vorstellungen die Gunst des Pöbels erhalten, und seine Schriften zu einem Wunder selbsten erheben könnte, und also wäre er der erste, der unerhörte Dinge von den Zauberern seinen Helden-Gedichten einmischete. Maffei macht die kluge Anmerkung, daß Homerus zweyerley Gedichte geschrieben, seine Iliade, die an die Staatskluge gerichtet, und deswegen hat er sie mit Königen, Helden und Staatsstreichen angefüllt, in dieser verschweiget er die Zauberey. Seine Odysseade entgegen, die dem gemeinen Pöbel zur Ergötzung dienen sollte, ist mit Leidenschaften und gemeinen Vorfällen und Hausgeschäften be-

m) L. I. De Nat. Deor. n. 31.

reichert, und diesen mischet er die Menge der Zauber-Possen ein; weilen sie den Pöbel reitzen, vergnügen, und eben so leicht Glauben, als Verwunderung erwecken. Das von Wunden triefende Blut mit Worten stillen, die Menschen durch Zauber-Becher in Thiere verwandeln, diese mit dem Zauber-Stab wiederum in Menschen umstalten, die Geister der Verstorbenen aus dem Schatten des Todes beruffen, mit denselben Gespräche führen, u. d. g. sind Wunder, die seine Gedichte ausschmücken. *Circe*, die er eine Göttin nennet, soll die Mutter der Zauberer seyn; sie schicket den Ulysses nach dem Pallast des Pluto, Tiresiam Rathes zu befragen, und bey dieser Gelegenheit redet er mit vielen Seelen der Verstorbenen. Eine Erfindung, der sich Virgilius in seinem sechsten Buch sehr geschickt bedienet, und Dantes hat aus selbiger sein ganzes Helden-Gedicht gebildet. Bey andern Poeten vertritt die Stelle einer Zauber-Mutter an statt der Circe die Medea. Wem sind die Zauber-Possen des Theocritus unbekannt, mit denen er die Liebenden zu ihren Geliebten bringet? Wir würden noch seltenere Wunder der Zauberkunst mit Ergötzung lesen können, wenn die Schriften

der

der Cilicischen Poeten nicht wären verlohren gegangen, deren Horatius, Clemens Alexandrinus und Eusebius gedenken. Welche Streiche müssen nicht in den Schlachtē der Riesen und Titanen enthalten gewesen seyn? n) Sollen wir aber deswegen solchen Dichtern, und dem von ihnen bezauberten gemeinen Pöbel grössern Glauben beymessen, als Lucianus von Samosata, der eben ein so grosser Dichter, als Spötter ihrer Erfindungen, und des eingerissenen Glaubens an die Zauberwerke war?

n) Præp. Ev. L. II.

VI. Von den Griechischen Dichtern gehen wir zu den Lateinern über. Finden wir aber bey denselben was wesentlichers, als bey den Griechen? Keineswegs. Sie haben gezeiget, daß sie mit den Griechen in die Wette dichten können, und sie haben ihre Helden-Gedichte, wie jene, mit zauberischen Wundern ausgezieret. Sie sahen, daß der einfältige Mann den Erzehlungen Glauben und Beyfall gäbe, und sie machten sich diesen Irrthum zu nutzen. So singet Virgilius: o)

o) Eclog. VIII.

Es ziehen vom Himmel den Mond
die zaubrische Lieder.
Ulysses Gesellen verwandlet Circe in
Thiere.

In kühlen Wiesen singend zersprengt
sie die Schlangen.

Ja er lehret die Geheimnisse, die Zauberwerke zu vollbringen:

Führet die Daphne nach Haus ihr
meine Gesänge.
In Knoten geschlungen bind ich dreymal färbige Bänder.
Und um den Opfer-Tisch trag ich
ringsum zaubrische Bilder.
Mit Harz vermenget brenne ich die
heiligen Lorbeer.
Wie oft sahe die Hexe aus Gräbern
verstorbene Seelen
Blaß fürgehen durch Kraft der Pontischen Kräuter. u. s. f.

p) Amor. L. I. & Met. VIII. Ovidius läßt Mædea die Zauberin singen: p)

Bewundrend sahen zu die starrende
Felsen und Ufer
Wie auf mein Gebot die schnellhin
rauschende Bäche
Kehren zum Schose zurück. Des
Meeres rasende Wellen
Leg ich singend zur Ruh: die ruhige treib ich in Wirbeln.
Ich jage fort, ich zieh herbey die
stürmende Wetter.

Und wiederum:

- - - - - - Es beben die zitt-
rende Berge;

Er-

Erschüttert beweget sich die heulende Erde.
Der Toden Schatte steiget aus zerspalteten Gräbern.
Ich ziehe durch Lieder den Mond gehorsam vom Himmel.

Und von einer Zauberin singt er:

Ich sahe die Hexe fliegend durch nächtliche Schatten
Umirren. Federn bedecken den runzlenden Körper.

Ja:

Ich ruffe die Väter und Ahnen aus modernden Gräbern.

Was braucht es vieles? Die Dichter meinten, ihre Gesänge wären weder reizend noch erhaben, wenn sie nicht mit Wundern der Zauberer und Hexen beleuchtet waren. Lucanus q) hat ein halbes Buch mit solchen Erfindungen angefüllt, da er Sextum Pompejum aufführet, wie er von der Thessalischen Zauberin den Ausgang des Krieges forschet. Sie berufte einen ermordeten aus dem Reich des Pluto, und dieser muste tausend Neuigkeiten erzehlen. Und dieses geschahe durch Gesänge und Kräuter; sie versicherte, daß dieses die Mittel wären, die Götter und das Schicksal zu be-

q) L. VI.

herrschen. Hierdurch würden die bewegten Himmel geheftet, also daß oft Jupiter wunderte, warum die Himmel stehen blieben. Sie könnte hiermit die Lebens-Tage verlängern und abkürzen. Ja sie könnte der Hölle Gesetze vorschreiben, so viel tausend der Verstorbenen, zurück zu geben. Und da eine berussene Seele verweilete, drohete sie derselben, den fürchterlichen Nahmen, in welchem die äusserste Kraft der Zauberkunst verborgen läge, nemlich das Wort Dæmo Gorgone, auszusprechen, welches die Hölle verkehren, und selbe mit den Glanz der Sonne würde durchdringen. Ich will aber nicht hoffen, daß einem Vernünftigen solle beyfallen, derley Erzehlungen der Dichter einen Glauben beyzumessen, oder durch solche erdichtete Wunder die Wirklichkeit der Zauberey zu bestättigen.

VII. Diese Kunst, ganze Bücher mit solchen Erdichtungen anzufüllen, haben auch andere Nationen und Völker von diesen alten Dichtern erlernet, und ich wüßte nicht, ob sie es denselben nicht vorgethan. In Welschland sind hiervon berühmet die grösten Dichter Tasso und Ariosto. Und was sind die Romanzen ohne solche Zauber-Stücke?

Oder

Oder haben nicht Völcker von allen Sprachen in dieser scherzenden Art zu schreiben sich einander zu übertreffen bearbeitet? Frankreich hat kleine Bibliothequen von Erzehlungen der Hexen und Zauberer herausgegeben. Spanien hat mit seinen Zauber-Geistern sich Ehre gesucht. Und unser Teutschland giebt heut zu Tage den übrigen nichts nach. Ja es schreibet so ernsthaft von solchen Zauberkünsten, daß sich der einfältige Mann betrügen läst, als wären es wahre Geschichte. Der ist kein wahrer Dichter, der nicht reich an solchen Erfindungen ist. Deswegen hielten schon die Alten den Lucretium für keinen Dichter, sondern für einen Philosophen, weilen er seine Gedichte nicht mit solchen Erfindungen auszierete. Wir wollen aus dem angeführten einen richtigen Schluß machen, daß an der Zauberkunst wenig Wahrheit seye, weilen sie nur die Poeten und Dichter für ihren Gegenstand gewählet.

VIII. Oder sollen wir glauben, daß die Poeten ihre Zauber-Erzählungen für Wahrheiten gehalten und ausgegeben? Horatius belehret uns eines ganz andern. Er schriebe seinen Freund, welcher meinte tugendhaft zu

seyn,

seyn, weilen er rein von dem Geitz ware. Es ist nicht genug, schriebe er: r)

r) L. VI.

Verlachest du auch die nächtliche träumende Bilder?
Die Zauberer und die Wunder der schröckenden Geister?
Und die auf Besen und Gabeln fahrende Hexen?
Verachtest du die Thessalische leere Gespenster?

Er wollte sagen, ist deine Tugend nicht mit dem Glauben an die abergläubische Zauberkunst beflecket? Was ist die ganze angeführte Philopseudes deß Luciani, als ein Gespött der Zauberkunst? Was ist sein Esel, den ihm Apulejus abgeborget? Soll dieser jemal geglaubt haben, daß ihm die Welt sollte Glauben beymessen, daß, da er sich in einen Vogel verwandeln wollen, er durch die Boßheit eines Weibes, die ihm seinen zauberischen Werkzeug verwechslet, in einen Esel umgestaltet habe. Welchen Gelehrten ist es eingegangen, daß seine Zauberstreiche wahre Erzehlungen seyen? Wer hat es nicht für eine satyrische Straf-Schrift gehalten? Wir müssen also nicht bey Dichtern, sondern bey den Geschichtschreibern nach-

schla-

schlagen, wenn wir was wesentliches von der Zauberkunst ausspuhren wollen.

Zehendes Haupt-Stück.

Das Nichts der Zauberey erhellet aus den griechischen und lateinischen Geschicht-Schreibern.

I. Die alten Geschichtschreiber, welche zu ihrem Gegenstand hatten, der spåten Nachwelt die alten Meinungen, Sitten, Gebräuche, Zufälle, Wunder, Begebenheiten u. d. g. in Wahrheit zu überschreiben, würden gewißlich nicht solche zauberische Dinge und Wunderwerke in ihren Büchern verschwiegen haben, wenn sie jemal wahrhaft und wesentlich wären bemerket worden, weilen sie so wohl in die Geschichte der Staaten, als in eine wohlgeordnete Regierungs-Form einen Einfluß gehabt hätten. Es ist wahr, sie gedenken oft der Zauberer und der Zauberkunst. a) Allein wenn wir sie aufmerksam durchlesen, so war weder der Nahme eines Zauberers noch das Wort Zauberkunst bey ihnen in einem solchen Verstand, wie die abergläubische Welt selbige anheut zu nehmen pfleget. Wir wollen mit einem flüchtigen Aug

a) Magorum Magiæ &c.

nach

nach dem Fingerzeig des in den alten Schriften so bewanderten Herrn Maffei alle alte Geschichten durchlauffen, und sehen, wie viel dieselbige zu dem Glauben der Zauberkunst beytragen.

II. Herodotus ist mit Recht als der Vater der griechischen Geschichtschreiber anzusehen. Er redet oft von den Zauberern, er spricht vieles von dem Land, von welchem man ausgiebt, daß in selbem die Zauberey geblühet, und die höchste Stuffe der Kunst erreichet. Erwägen wir aber die Stellen, in welchen er der Zauberer gedenket, so werden wir nicht eine finden, wo die Zauberer als Menschen, die solche vorgebliche Wunder wirken, angeführet werden. Das erstemal, da er der Zauberer gedenket, nennt er sie ein Volk. b) Er sagt, die Medier seyen in sechs Geschlechter abgetheilet gewesen, deren eines die Zauberer ausmachten. Plinius meldet, c) daß die Zauberer die Burg von Passagarda innen gehabt, in welcher das Grab des Cyrus ware. Clemens von Alexandria beschreibet aus den Persischen Nachrichten das Land der Zauberer, und die Berge, die in selbigen lagen, und die Stimmen, die aus selbigen

b) L. I. c. 101.

c) L. VI. c. 26.

bigen gehöret worden. Wollen wir nun wissen, was die Zauberer, deren Herodotus gedenket, für Leute gewesen, was für Kunst sie getrieben, so erzehlet er uns, d) daß sie die Träume ausgeleget, und zukünftige Dinge vorgesaget. Er redet aber nichts von zauberischen Auslegungen, aber wohl, daß, da ihre Auslegungen und Wahrsagungen zum öftern sich falsch befunden haben, sie seyen getödet worden. Einige glauben, die Zauberer in Aegypten seyen die Götzen-Priester gewesen: aber sie irren sich. Denn die Aegyptische Priester durften keine Thiere, als nur bey den Opfern schlachten; von den Zauberern aber wissen wir, daß sie ihre Kunst in Schlachtung allerhand Thieren, besonders der Ameisen, der Schlangen und der Vögel getrieben. Zu deme wissen wir aus dem Herodoto e) daß die Aegyptier in sieben Geschlechter getheilet waren, davon eine andere die Priester, und eine andere die Ausleger der Träume und Wunder-Fälle waren. Da Cambyses in Aegypten ware, hatten zwey Brüder aus dem Geschlecht der Zauberer Verschwörungen angefangen. f) Der eine gabe sich für den Cyrus aus, und eroberte das Reich: sie wurden aber getödet, und

aus

d) L. I. c. 107.

e) L. II. c. 163.

f) L. III. c. 61.

aus Haß alle Zauberer aufgesucht und ermordet, und sie feyerten Jährlich zum Andenken den Tag, so sie den Zauber-Mord nenneten.
g) c. 70. g) Zukünstige Dinge voraus sagen, wäre zu selbigen Zeiten ein gemeiner Aberglauben. Bey den Scythen geschahe es durch Weiden-Ruthen, und andere thaten es in Kraft der Bläter von Linden-Bäumen.
h) L. IV. c. 67. h) Wie glücklich aber und unfehlbar ihre Weissagungen gewesen seyen, erhellet aus der Auslegung des Traumes des Xerxes. Sie sagten ihm aus selben die Eroberung der ganzen Welt vor, und nicht lang hernach wurde sein unzehliges Kriegs-Heer zerstreuet und zerstäubet.
i) L. VII. c. 19. i) Xerxes fragte diese unvergleichliche Zauberer, was die Sonnen-Finsterniß bedeute, und sie weissageten: Lauter Unglück für die Griechen, und grad das Gegentheil geschahe.
k) c. 37. k) Noch einmal gedenket Herodotus der Zauberer,
l) c. 43. l) daß sie den Helden geopfert. Dieses ist alles, was Herodotus von dem Zaubern meldet. Er nennet sie ein Volk der Medier, ein Geschlecht der Aegyptier. Ihre Kunst bestunde in der Auslegung der Träume und seltenen Zufälle, und in Weissagung der zukünftigen Dinge. Sie schlachteten zwar Thiere, und bedienten sich vielleicht

auch

auch einiger abergläubischen Ceremonien, um von dem Volck sich Verwunderung und Glauben zu erbetteln. Aber Herodotus meldet kein Wort von Bündnissen, von Beystand der höllischen Geister, von Bezauberungen und Wunderwercken. Würde er sie aber vergessen, oder würde er sie nicht mit deutlichen Farben beschrieben haben, da er von Gespenstern, von Orackeln, von wunderbaren Begebenheiten, einen so leichtglaubigen Sinn in seinen Schriften geäusert? Erlernen wir nicht deutlich genug, daß ihre Traum-Auslegung und Weissagung keine Wunderwercke der Zauberkunst bey den Gelehrten zu seinen Zeiten geachtet worden, weilen sie oft als Betrügereyen und leere aus eignen Hirn gesponnene Erdichtungen befunden worden? Andere erzehlen zwar viele Wunder und Zauber-Possen von Aegypten und den übrigen Morgenländischen Zauberern. Ist es aber nicht handgreiflich, daß es erdichtete und unterschobene Zeugnisse gewesen seyen, weilen Herodotus hiervon still geschwiegen, der doch ein so treuer, als aufmercksamer Geschichtschreiber ware?

III. Dem Herodotus wollen wir den Xenophon nachsetzen. Er gedencket der

m) Magi. sogenannten Zauberer m). Aber dieses ist
n) L. VII. alles, was er von ihnen schreibet. Er sagt, n) Nachdem Cyrus Babylon erobert, habe er befohlen, daß die Zauberer das Köstliche von der Beute aussuchen müssen, um solches den Göttern, der Vesta und dem Jupiter, und andern Göttern, welche die Zauberer für gut achteten, auf zu opfern. Und wiederum:
o) L. VIII. o) Cyrus, um eben so viele Frömmigkeit gegen die Götter zu bezeugen, als sie ihn mit Glück und Siegen verherrlichet, befahle, daß die Zauberer alle Tage den Göttern Lobgesänge anstimmeten, und daß täglich nach ihrem Gutdünken denselben Opfer geschlachtet würden. So auch geschehen. Aus diesem erhellet, daß dazumal die Zauberer Leute waren, die zu dem Dienst der Götzen bestimmet gewesen. Und da Xenophon in allen seinen Büchern nicht ein einzigmal der vorgeblichen Zauberer und ihrer Wunderwerken gedenket, ist es nicht ein offenbares Zeugnis, daß man in seinen Zeiten von keinem wirklichen und wahrhaften Zauberer weder was gewust, noch geglaubet, es müste denn in den Dichtungen der Poeten gewesen seyn?

IV. Thucydides der beste Geschicht-

schrei-

schreiber seiner, und die Vorschrift unserer Zeiten, hat in seinen acht Büchern weder der Zauberer noch der Zauberkunst gedacht. Ist das Stillschweigen eines Geschichtschreibers nach den Reglen einer gesunden Critik die feinste Prob der Unrichtigkeit der neueren Erzehlungen, wie nichtig muß die Zauberey bey dessen Zeiten gewesen seyn? Arrianus erzehlet zwar, p) daß die Zauberer die Wächter des Grabes des Cyrus bis zu den Zeiten Alexanders des grossen gewesen. Da aber dasselbe zerstöhret worden, hat man sie eingezogen und gefoltert, aber endlich wiederum losgelassen. Er erzehlet auch, daß die sogenannten Zauberer oder Weisen in Indien vor das Anliegen und Beste des gemeinen Wesens opfern müssen, und daß ihnen allein zugekommen, wahr- und weiszusagen. Wenn sie aber dreymal betrogen hätten, wäre ihnen weiszusagen nicht mehr erlaubet gewesen.

p) L. VI.

V. Diodorus, da er von den ungewissen und fabelhaften Zeiten in fünf Büchern schreibet, führet zauberische Geschichte an, die er gehöret, aber nicht geglaubet. Von der Medea bringet er eben so viele Abentheuer als Laster bey. q) Von der Daphne, der Tochter des Tiresias rühmet er, daß

q) L. IV. p. 269.

sie nicht nur ihrem Vater in der Wahrsager-Kunst nichts nachgegeben, sondern da sie in Delphis sich aufgehalten, also in der Kunst zugenommen habe, daß sie wegen ihrer Oracklen, die sie von vielen Arten aufgezeichnet, den Nahmen einer Sibylle davon getragen habe. Denn Oracklen sprechen heist in der Griechischen Sprache Sibylliren. In dem fünften Buch sagt er, daß die Insel Rhodus zu erst die Telchinen bewohnet hätten, die nach den Fabeln Söhne des Meeres seyn sollen. Diese Fabel soll nach der Meinung Sanctorii daher entsprungen seyn, weilen Rhodus eine von den Inseln seyn soll, die mit ihren Innwohnern aus dem Meer empor gestiegen. *Delos* und *Rhodus* schreibet Plinius, r) sollen aus dem Meer gebohren seyn. Von diesen Telchinen, sagt Diodorus, s) erzehlte man, daß sie Zauberer gewesen wären, die mit Gesängen Regen, Hagel, Schnee und Nebel nach ihren Wohlgefallen gemacht hätten. Die Gelehrten wissen schon, was ein Geschichtschreiber sagen wolle, wann er schreibet, man sagte, man erzehlte, u. d. g. So verächtlich redet auch Diodorus, t) daß man erzehlete von den Innwohnern des Berges Ida, als wenn sie

r) L. IV. c. 12.

s) L. V. p. 327.

t) p. 333.

sie Zauberer wären; und daß es ein Irrthum seye, Herculi dem Sohn der Alcmena jene Gedichte aufzubürden, die von einem Hercules umher getragen würden, daß er die Weiber bezaubert hätte. Redet aber Diodorus nicht mehr von den ungewissen und fabelhaften Zeiten, so redet er auch kein Wort mehr von den Zauberern und ihrer Kunst; wie wohlen er nicht unterläßt alle Wunder selbiger Zeiten anzuführen. Er erzehlet von Liechtern, die an dem Himmel gesehen worden, von Bildern, die geschwitzet, von Pfützen, die geröset u. s. f. Aber von Wundern der Zauberer redet er kein Wort. Doch ja in den neuerlich zu Rom gefundenen und von Henrico Stephano herausgegebenen Stücken der verlohrnen Xenophontischen Schriften geschiehet Meldung von der heut geglaubten Zauberey. Aber sie bringt dieser erdichteten Kunst wenig Ehre. Sie erzehlen von Enno einem Syrischen Sclaven der in der Stadt Enna in Sicilien der Zauberkunst zugethan ware: dieser, sind die Worte, u) stellte sich an, als könnte er das Zukünftige voraus sagen, und zwar auf Geheiß der Götter, die ihm in dem Traum erschienen wären, und er verführete sehr viele wegen der Leichtglaubigkeit, die man

u) p. 903.

man gegen solche Art Menschen heget. Er kame weiter. Er sagte, daß er nicht nur in den Träumen mit den Göttern redete, sondern er dichtete, daß sie ihm auch wachend zukünftige Dinge offenbahrten. Da nun von ungefehr etwas weniges zugetroffen, verbreitete sich sein Ruhm allenthalben. Er erfande die Kunst, so freylich kein Zauberstück ist, Feuer-Flammen aus dem Mund zu speyen, und als wie besessen, und von dem Apollo erleuchtet Weissagungen zu sprechen. Er brachte es so weit, daß ihn die Leibeigne zu ihrem Haupt aufwarffen, daß er die Stadt mit gewafneter Hand einnahme, sich zum König aufwarffe, bis 200000. Männer in seinem Kriegs-Heere zehlete, die Römer schluge, und ihre Feldherrn besiegete, bis ihn endlich Rutilius überwunden, und er elendig sein Leben beschlossen. vv) Ich will nicht hoffen, daß die Vertheidiger der Zauberkunst aus den Geschichten des Diodorus dieselbe vertheidigen wollen. Wunder, die auf ein kaltes man sagt der fabelhaften und ungewissen Zeiten, und dann auf Erdichtungen und Betrügereyen sich gründen, sind ungültige Zeugen.

vv) Vide Photium Bibl. p. 1170.

VI. Der fürtrefliche Geschichtschreiber Po-

Polybius gedenket nicht einmal in allen seinen Schriften eines Zauberers oder seiner Kunst, wohl aber scheinet, daß er derselben spotte. Wir wissen nicht, worinn seine Religion bestanden seye, aber doch beklaget er: daß man in seinen Zeiten allen Glauben verwerffe. Er lobet die Meinung und den Glauben der Alten an die Götter und an die Hölle, weilen sie den Leidenschaften einen Zaum angeleget, und die Menge der Menschen zum ehrbaren Leben angefeuret hätten. Sollten wohl nicht unsere heutige Religions-Spötter, aus diesem Brunnen getrunken haben? Wir wollen diesem berühmten Geschichtschreiber noch zwey an die Seite setzen, den gelehrten und für einen Heiden wirklich frommen Dionysium Halicarnasseum, und Appianum. Der erstere schreibet, x) er wolle nicht urtheilen noch entscheiden, ob den Erscheinungen und Thaten, die man den falschen Gottheiten zuschreibe, Glauben beyzumessen seye. Ob zwischen den Göttern und Menschen eine mittlere Natur, nemlich jene der Teufel müsse angenommen werden, welche sich jetzt mit den Göttern, jetzt mit den Menschen vermische. Er achtete es für ein Gedicht, daß die Nymphe Egeria

x) L. I.

geria dem Numa, Jupiter dem Minos, und Apollo dem Lycurgus die Gesetze eingegeben. Daß Tuccia das Wasser in einem durchbohrten Siebe getragen, hält er für eine Fabel. Doch hat er die Wunder des Wahrsagers Nævii angenommen, daß er mit einem Scheer-Messer den Wetzstein zerschnitten, daß er die Wahrsager um zukünftige Dinge befraget, und um von den seinen Schlaf beunruhigenden Geistern sich zu befreyen, seine Zuflucht zu dem Opfer der Götter genommen. Er erzehlet viele seltene Wunder; Gespenster, die den Zorn der Götter verkündet, und die Entdeckung der Schandthat einer Vestalischen Jungfrau durch die Wahrsager. Aber es ist zu bemercken, daß er bey aller seiner Leichtglaubigkeit niemal eines Zauberers oder einer Zauberkunst gedencket, sondern alles der Vorsichtigkeit und dem Himmel, nicht das mindeste aber einer Gemeinschaft mit den Geistern oder der Höllen zueignet. Der andere, Appianus nemlichen, führet zum öftern Abentheure an, Ochsen, die geredet, Bildsäulen, welche Blut geschwitzet, das Getöse der unsichtbaren Wespen u. d. g. Aber ihm entfällt der Nahme der Zauberey oder eines

Zau-

Zauberers und Zauberin nicht. Er erzehlet auch von dem Gespenst, so dem Brutus erschienen. y) Er nennet selbes seinen bösen Geist, von welchem man dichtete, daß er ihm dem Tag vor der unglücklichen Schlacht erschienen: aber von der Zauberey ist er still. Ich lasse mich nicht überreden, daß man aus diesen Stellen Zeugnisse für die Zauberkunst entlehnen will.

y) Civ. L. IV.

VII. Dion ist vielleicht ein weit tüchtigerer Zeug für die Vertheidiger der Zauberkunst. Denn er gedencket nicht ein oder dreymal der Zauberer, wie seine Vorgänger, sondern wohl sechzigmal führet er selbe an. Indessen, so groß der Werth seiner Schriften, die für einen Schatz der Römischen Alterthümer gehalten werden, so klein ist bey den Gelehrten die Achtung derselben, weilen er sie mit so vielen Fabeln angehäufet. Er rühmet von sich selbsten, daß ihm eine Gottheit in dem Traum befohlen, seine Geschichte zu verfassen. z) Ja, da er verzögert und sich gefürchtet, ein solches Werk zu unternehmen, habe ihm auf ein neues in dem Traum eine Gottheit aufgemuntert und angefrischet, und sogar versprochen, daß sie Sorge tragen wolle, daß seine Schriften

z) L. LXXIII. p. 818.

ten niemal zu Grund gehen sollten. Ich überlasse einem jeden Gelehrten, was er von den Geschichten und Erzehlungen eines solchen Träumers halten müsse, die er in andern von Aberglauben gereinigten Schriftstellern nicht antreffen kann. Was will er von der Erscheinung des Kaisers Severus halten, der ihm in den Traum soll befohlen haben, an Caracalla zu schreiben. Er behauptet, daß alle seltene Begebenheiten schon voraus verkündet wären. Und indessen sind seine erzehlte Wunderwerke lauter Dinge, die gemein sind, und die Kräften der Natur nicht in dem mindesten übersteigen. Und wenn er sie gleich mit Unmöglichkeiten einkleidet, so können doch die Schüler der Geschichte bemerken, daß die Umstände Erdichtungen seyen. Doch dieses ist nicht unsere Anmerkung, nein, dieses ist bey allen Fabeln des Dions zu unserem Vortheil, daß er alle seine erdichtete Wunderwerke weder einem Zauberer, noch der Zauberkunst zuschreibe. Dieses ist genug. Und was unsern Gedanken noch mehres bestärket, daß er nichts von den Wundern der Zauberer gehalten, ist die Erzehlung, aa) in welcher er unter die lobwürdigen Werke des Agrippa zehlet, daß er die Stern-

aa) L. XLIX. p. 417.

deu-

deuter und Schwarzkünstler aus der Stadt Rom gejaget. Alle Wunder hat er der Macht der Götter und ihren Willen zugeschrieben. Doch ich irre, er hat freylich der Wunder der Zauberkunst gedacht. Er erzehlet, bb) daß Tiberius, nachdeme er in einem Traum gewarnet worden, einem seiner Glaubiger die Schulden zu zahlen, weilen er nun sich eingebildet, daß Thrasyllus, den er für einen Zauberer gehalten, der Urheber dieses gewissenhaften Traumes gewesen, habe er ihn töden, ja er habe alle Wahrsager umbringen oder verbannen lassen. Er erzehlet, cc) daß Sidius Geta in den Zeiten des Claudius Heer-Führer der Römer in dem höchsten Mangel des Wassers von einem Africaner seye ermahnet worden, Zauber-Mittel anzuwenden, und daß er hierdurch häufiges Wasser erlangen würde. Er fähret fort und sagt, daß es hierauf häufig geregnet. Aber von einer angewendeten Zauberkunst meldet er nichts; wenn gleich die lateinische Uebersetzung aus Freygebigkeit solches hinzu setzet. Doch soll er in den verlohrnen Büchern geschrieben haben, daß nach der allgemeinen Sage der Regen, welchen die christliche Legion in dem

bb) L. LVII. p. 612.

cc) L. LX. p. 671.

Krieg

Krieg gegen die Quadier unter Marco Antonino durch ihr Gebet von dem Himmel erflehet, ein Werk eines Aegyptischen Zauberers gewesen seye, der die Teufel und besonders den Mercurius den Luft-Geist genannt, hierzu bezwungen hätte. Allein der kluge Kopf, der die Schriften des Dions in das kleine zusammen gezogen, lachet und verhöhnet den Dion. Er erzehlet, daß deswegen die gemeldete Legion den Nahmen der donnerenden erhalten; weilen sie durch ihr Gebet den geschlossenen Himmel zum Regen geöfnet, und daß noch keinem beygefallen seye, Antonino dem Weltweisen aufzubürden, daß er jemal ein Freund der Zauberer gewesen, oder sich ihrer albern Kunst bedienet hätte. Xiphilinus muste dem Dion nachschwätzen, wenn er von dem Vitellio erzehlete, daß er alle Sterngucker aus der Stadt Rom gejaget, diese aber ihm seinen innstehenden Tod geweissaget: daß Hadrianus, der fürwitzige Kaiser der alle Proben der Zauberkunst angewendet, durch selbe seine Wassersucht geheilet, aber in selbe bald zurück gefallen: daß der unsinnige Caracalla in der Zauberkunst sein einziges Vergnügen gehabt, und besonders einen Zau-

derer vorgezogen habe, welchen der Römische Rath auf eine Insel verbannet. Wenn wir dem berühmten Geschichtschreiber glauben, dd) so hat sich dieser unglückliche Kaiser eingebildet, daß er zum öftern die mit drohenden Schwerdern bewafnete Schatten seines Vaters und Bruders gesehen. Zu einer Erleichterung, sind seine Worte, hat er zum öftern die Seelen der Verstorbenen beruffen, unter welchen jene seines Vaters und seines Bruders Commodus waren. Der Schatten des Commodus hat ihm allein geantwortet: komme nur eilends zu deiner Strafe. Und aus diesen von dem einfältigen niederen Pöbel der Römern entlehnten Erzehlungen sollen wir glauben, daß Dion und die alten Geschichtschreiber an Zaubereyen geglaubet? Er erzehlet, was er gehöret. Ist dieses einem Vernünftigen genug, jenes aus geborgten Erzehlungen zu behaupten, von welchen alle andere nichts wissen noch melden? Soll ich dem Dion zugestehen, daß er Zauberer geglaubet, da er erzehlet, daß Augustus sich angesteller, daß er einer Wahrsagerin glaube, die gewisse Buchstaben in ihrem Arm eingegraben habe: Doch wir wollen von Römischen

dd) L. LXXVII. p. 877.

mischen Geschichten die römischen Geschicht-schreiber hören. Denn ich zweifle, daß ein Vernünftiger aus den Griechischen, die wir unter allen als die Besten bißhero angeführet, das mindeste Zeugniß für die Zauberkunst gefunden zu haben, sich werde beygehen lassen.

VIII. Titus Livius soll den Anfang machen, der es wegen seiner Gelehrtheit und Treue eines Geschichtschreibers bestens verdienet. Er erzehlet alles genau, was wirklich geschehen, oder geschehen zu seyn geglaubt worden. Und da er die Sitten und Gebräuche der Zeiten der Nachwelt berichten will, könnte er nicht umgehen sothane vorgebliche zauberische Wunder zu berühren. Er erzehlet viele Wunder. Ob er sie aber glaube, erhellet nicht aus den Worten, die er also setzet: ee) je mehr die einfältige und andächtlerische Menschen glaubten, desto mehrere Geschichte würden ausgesprenget. Doch sind die sogenannten Zauberer ff) bey ihm Leute, die mit Opfern die Götter besänftigen, und sich mit dem Dienst derselben beschäftigen. Er gestehet zwar, daß, da er die alten Geschichte schreibe, er gleichsam ein altes Herz bekomme, und zu einer Pflicht achte, dies zu erzehlen, was die alten frommen Menschen

ee) L. XXIV. p. 198.

ff) Magi-

schen

schen geglaubet. Wer sollte nun nicht meinen, daß uns dieser Geschichtschreiber die seltnesten Wunder der Zauberer vorbringen würde? Und dennoch finden wir in allen seinen Schriften kein einziges, so er der Zauberkunst beymesset. Ein Zeichen daß er entweder nicht geglaubet, was der abergläubische Pöbel geschwätzet, oder ihrer Mährgen nicht einmal einer Meldung würdig geachtet.

IX. Es wäre eine Unbild, wenn wir uns nur wollten beyfallen lassen, daß Julius Cæsar, Aulus Hircius, Salustius, Cornelius Nepos, und Florus in ihren Schriften der Zauberey gedacht hätten. Tacitus scheinet an die Sterndeuterey einen Glauben gehabt zu haben, wenn er gg) erzehlet, daß Tyberius den Thrasyllum auf die Spitze geführet, von welcher er die ihm verdächtige in das Meer stürzete, und ihn gefraget, was für Glück oder Unglück ihm bevorstehe; und Thrasyllus in einem Augenblick auf Chaldäische Art den Lauf und Stellung der Sternen ausgemessen, und geantwortet habe, daß er anjetzo in der höchsten Gefahr schwebete; welches an einem so gefährlichen Ort man ohne Chaldäische Kunst errathen konnte. Doch an einem

gg) Annal. L. VI. c. 21.

einem andern Ort hh) bestrafet er den Libonem als einen unbehutsamen Jüngling, daß er sich verführen lassen, die Chaldäische Wahrsager, die Opfer der Zauberer, die Traum-Ausleger um Rath zu fragen, ja so gar mit Gesängern die Schatten der Toden aus der Hölle zu berufen. Es ware bey Zeiten des Tiberii zu einer Lebens-Verwirckung geworden, wer das Zukünftige und besonders was dem Kaiser angienge, auszuforschen sich erfrechete. Man gabe sich demnach alle Mühe, gewissen Leuten dieses Laster aufzubürden. So wurde Lepida beschuldiget, sie hätte durch die Chaldäer auf das Haus des Kaisers geforschet. Und unter dem Nero wurde die Servilia angeklaget, sie hätte den Zauberern, um Zauber-Opfer anzustellen, Geld gegeben, wenn sie gleich betheurete, ii) sie hätte keine böse Götter angeruffen, und sie hätte keine andere Gebetter verrichtet, als für das Heyl des Kaisers und der Rathsherrn. Denn sie waren damal in dem Wahn, die Furien, Mars, u. d. g. wären böse und schädliche Götter. kk) Aus dieser nemlichen Ursach wurde Scribonianus in das Elend verwiesen, als wenn er das Lebens-Ende des Fürsten durch Chaldäische

hh) L. II. c. 27.

ii) Annal. L. XVI. c. 30.

kk) Plutarch. de plac. Phil. L. I. c. 6.

däische Kunst ausgeforschet hätte. ll) Scaurus wurde eines des Todes würdigen Lasters schuldig geachtet, weilen er Zauber-Opfer gehalten hätte. mm) Der Römische Rath hatte Befehle abgefaßt, alle Sternseher und Zauberer aus Italien zu verjagen, nn) und einer derselben wurde von dem Berg Tarpeio herabgestürzet. Er erzehlet die Zauberwerke, die dem Germanico zubereitet waren: Fetzen von menschlichen Körpern, eine bleierne Tafel, auf welcher sein Nahme eingegraben war, vermischte Aschen, und andere dergleichen Zauberwerke fande man unter der Erden; mit welchen sie glaubeten, daß die Seelen der höllischen Götter geheiliget würden. Und wer glaubte es? Der einfältige leichtglaubige Pöbel, sagt Lipsius bey dieser Stelle. Dieses ist nun alles, was wir von Zauberern und der Zauberkunst bey Tacito finden, daß die Zauberer verhaßt, verachtet, verbannet und getödet worden, und daß nur der gemeine Pöbel derley Zauber-Possen geglaubet.

ll) L. XII. c. 52.

mm) L. VI. c. 29.

nn) L. II. c. 23.

X. Suetonius erzehlet von dem Nero, daß er versuchet habe, durch Zauber-Opfer die Seele der Verstorbenen aus ihren Schatten zu rufen; daß aber seine

Kunst was ausgewirket, meldet er nicht; und wir wissen aus andern, daß seine Bemühung Thorheit ware. Valerius Maximus hat in seinem ersten Buch ein Capitul von Wunderwerken, aber nicht eines eignet er der Zauberkunst zu. Aus Ammiano ersehen wir, wie verhasset und verachtet die Zauberkunst in Zeiten Valentis und Valentiniani gewesen seye. Der nur einige Worte gegen das Fieber an dem Hals truge, wurde mit dem Tod gestrafet. Ein einfältiges altes Weib wurde getödet, weilen sie gegen das Fieber Zauber-Gesänge brauchete. Und einen unschuldigen Jüngling kostete es das Leben, weilen er in dem Bad gegen die Magen-Schmerzen sich einiger Zauber-Gebärden äusserte. Die Verläumder gaben bey den Richter-Stülen ihre Feinde an, daß sie sich auf verbottene Künste legten, daß man in ihren Häusern alter Weiber Zaubereyen, und lächerliche Liebs-Tränke gefunden. Der leichtglaubige Pöbel klagete Auriga an, daß er sich der Zauberkunst bedienet, um zu siegen, Und er wurde deswegen verbrannt.

oo) L. XIX. c. 12. L. XXIX. oo) Er erzehlet und beschreibet die Zauberkunst gewisser Menschen, die in ihrem Haus ein Bildniß aus einem Delphischen

schen Vorhang aufgerichtet, welches sie durch geheime Zauber = Vers um Rath gefraget. In der Ründung derselben waren 24. Buchstaben gesetzet: der nun die Frage thun wollte, muste leinene Socken an seine Füse ziehen, in seinen Händen hatte er einen aus den zärtesten Faden gedrehten Ring, er trate mit einer Zauberischen Ceremonie hinzu, der Ring tanzte auf die umher gesetzte Buchstaben und dieselbe machten Verse aus, welche die Frage auflöseten. Eine Kunst, die der heutigen bewunderten Cabalistischen Wissenschaft nicht ungleich. Dieses waren nun die Orackel der Alten. Und eine so verhaste, von dem Geschichtschreiber so verachtete, altweibisch und lächerlich genannte Kunst, soll eine wirkliche und wesentliche Kunst seyn? Sie soll die Zauberey bestärken? Wer kann es glauben?

c. 2. c. 3. L.XXIX. c. 1.

XI. Noch zwey Geschichtschreiber der Römer wollen wir anführen: ich weiß aber nicht, ob sie den Vertheidigern der Zauberkunst mehreren Vortheil, als die erstere geben? Spartianus erzehlet von Juliano Didio, daß er sich auf Zaubereyen geleget. Dieses sind seine Worte: Auch diese Thorheit begienge Julianus, daß

er vieles durch Zauberer zu wirken suchte; er sagt, man habe den kleinen Kindern die Augen verbunden, und sie in Spiegel schauen lassen, in der Meinung, daß sie zukünftige Dinge in selben seheren. Thorheit und Leichtglaubigkeit machen einer so berühmten Kunst nicht viel Ehre. Plutarchus soll den Chor der Geschichtschreiber schliessen. Er hat die Leben der grösten Griechischen und Römischen Helden geschrieben, er hat Wunder-Dinge in selben aufgeführet: aber nicht ein einziges der Zauberkunst zugeeignet, noch einmal erinnert, daß ein Held an diese Kunst gedacht. Doch ja, er gedenket eines Burgermeisters Octavii, der zu Zeiten des Marii pp) sich zu Rom von der Charletanerey der Chaldäer und Wahrsager bezaubern lassen; aber er verwundert sich höchstens, daß ein Mann, der auf die Ehre des Burgermeister-Amts so eifersüchtig ware, der so auf die Gesetze und Sitten des Vaterlandes hielte, die Schwachheit begehen können, mehres mit den Charletanen und Wahrsagern, als mit Staas- und Kriegs-Männern umzugehen. Da haben wir, was Plutarchus und die Römer von der Zauberkunst gehalten. Ist

pp) in Mario p. 430.

es

es nicht zu verwundern, daß einen Mann, der so viele Wunderwerke und Orackeln in seinen schätzbaren Schriften eingemenget, der Zauberer und Zauberey mit keinem Wort gedacht habe, ja in dem Gegentheil, daß er diesen schönen Satz an dem Ende des Lebens Alexanders des grossen gesetzet: Es ist abscheulich, daß man in Göttlichen Sachen keinen Glauben, sondern Verachtung zeiget. Es ist aber auch entsetzlich, daß man dem Aberglauben anhänge, welcher die Gemüther mit so abgeschmackten Meinungen und Furcht anfüllet. Daß doch die Menschen, die aus Aberglauben den Geschöpfen eine Kraft und Gewalt zueignen, die nur der Gottheit zustehet, diese Worte reifer überlegeten! Daß sie doch genau aufmerketen, wie wenig Wahrscheinlichkeit aus Griechischen und Lateinischen Schrift-Stellern und Geschichtschreibern für ihre vertheidigte Zauberkunst übrig seye; und daß diese wirkungslose Kunst zu allen Zeiten, ein Gelächter der Vernünftigen, und Fabeln und Mährgen der Einfältigen und Unwissenden gewesen seye! Vielleicht würden sie zu einer Erkenntniß kommen, die Männern von so erhabenen Verstand und feinen Geschmack wohl zukömmt.

Eilftes Haupt-Stück.

Das Nichts der Zauberkunst wird aus den Schriften der Weltweisen bestättiget.

I. Wenn die Zauberey eine so erhabene und feine Kunst und Wissenschaft ist, wie ihre Vertheidiger vorgeben, so wüßte ich nicht, wo wir dieselbige besser, als bey den Weltweisen antreffen sollten; ja wenn wir auch selben einen so prächtigen Nahmen nicht vergönnen, sondern sie nur unter die abgeschmacke und nichtsbedeutende Meinungen und Einbildung der Neulingen zehlen wollen, so müssen wir doch einen Weltweisen unter so vielen antreffen, der dieser verwegenen Einbildung anhienge; denn nach Zeugnis des Tullius a) kann nichts so abgeschmackes und ungegründetes gesagt werden, so nicht einen Weltweisen zu einem Vertheidiger gefunden. Es würde aber viel zu weitläuftig werden, alle Schriften der Weltweisen zu durchforschen, ob etwann in selben eine Meldung von der Zauberkunst anzutreffen seye. Wir wollen uns also der Kürze wegen an jene halten, welche die Leben und Schriften der Weltweisen genau durchsuchet, und aufgezeichnet.

a) L. II. de Div.

II. Und

II. Und unter solchen verdienet zweifelsohne der erste der in dem vorigen Haupt-Stück an dem Ende gerühmte Plutarchus zu seyn. Er hat fünf Bücher geschrieben, in welchen er die Lehren der Weltweisen zusammen getragen, und alle die Materien abgetheilet, auf welche sich die Weltweisheit auch in den ältesten und entferntesten Zeiten erstrecket. Plutarchus hat nicht nur die Werke der Weltweisen, die bis zu unsern Zeiten über geblieben, sondern auch jene die verlohren gegangen, durchlesen gehabt; Woher könnten wir also genauere Nachrichten einziehen, als von diesem Gelehrten? Plutarchus hat über siebenzig Weltweisen in seinen Büchern angeführet, er hat ihre Werke, Lehren, Meinungen und Gedanken erzehlet, und selbe abgehandelt, er hat ihre Erfindungen und Entdeckungen angerühmet. Ist es aber nicht zu verwundern, das Plutarchus nicht einmal der Zauberey gedenket, viel minder daß er diese Kunst nicht einem einzigen Weltweisen zueigne, oder daß er von einem melde, der sich auf diese Kunst und Wissenschaft geleget habe? Ist es nicht eine handgreifliche Probe, daß entweder die alten Weltweisen von dieser Kunst nichts gewust und gehöret gehabt, oder daß sie selbe für eine unnütze und einem Welt-

weisen unanständige Wissenschaft gehalten und als solche verachtet haben? Sextus Empyricus, der von den Meinungen und Lehren der Weltweisen vieles geschrieben, gedenket nicht einmal der Zauberer; und wenn schon Eunapius viele Leben der Weltweisen aufgezeichnet, so kömmt doch in selben so wenig als in den Schriften des Plutarchus und Sextus Empyricus von der Zauberey etwas vor.

III. Laërtius, wie die ganze Welt weiß, hat weitläufig und ausführlich die Geschichten der Weltweisen und ihrer Lehren abgefasset; er hat keinen, der bey den Alten im Ansehen stunde, vergessen; er hat ihre Lehrgebäude in die Weite und Breite abgezeichnet; er hat ihre Bücher und Schriften genau angemerket, also daß er von dem Theophrastus zweyhundert Bücher angerühmet. Und dennoch bey aller seiner Aufmerksamkeit nennet er unter seinen achzig Weltweisen nicht einen einzigen einen Zauberer. Er meldet von keinem, daß er sich auf diese berühmte Kunst geleget, noch das mindeste Zauberwerk gewirket habe; er bringet ihre Erfindungen und Werke vor, aber er sagt nicht, daß die mindeste aus der Zauberwissenschaft ihren Ursprung genommen habe. Auch nennet er nicht ein einziges Buch,

so von der Zauberey gehandlet, oder in welchem einige Geheimnisse der Zauberkunst angemerket seyen. Laërtius führet zwar ein solches in der Vorrede von dem Aristoteles an; b) allein in seiner Vorrede ist er unglücklicher, als in der Beschreibung der Leben und Schriften der Weltweisen; denn da er alle Bücher des Aristoteles in seiner Lebens-Beschreibung anführet, vergisset er das Zauber-Buch des Aristoteles; es wird also zu jenem gehören, so Aristoteles nach der Meinung des Laërtii von den Bohnen geschrieben; ich will sagen, dieses Buch gehöret unter die Fehler, deren mehrere in die Vorrede eingeschlichen. Suidas hält selbes c) für eine unächte Geburt, welche einige dem Antisthenes, andere dem Rhodion zueignen. Er gedenket zwar einiger Zauberer, d) aber er schreibet nichts von ihren Leben. Er muß sie demnach für keine Weltweise gehalten haben. Er machet sie in der angezogenen Vorrede älter als die Aegyptier, und sagt, sie hätten zwey Urwesen angenommen. Es muß demnach ein Verstoß in dem Wort e) Zauberer seyn. Und damit wir desto sicherer von den übrigen Schriftstellern, die der Zauberer gedenken, urtheilen können, wollen wir über dieses

b) Aristoteles in Magica.

c) in Pythag.

d) Magorum.

e) Magus.

Wort und dessen wahren Verstand erst einige Anmerkungen machen.

IV. Die Alten haben zum öftern in ihren Schriften der Zauberer oder Zauberey gedacht. Da aber sie in einem andern, und heutiges Tages wir in einem anderen Verstand diese Wörter nehmen, ist es Wunder, daß eine Verwirrung geschehe, und daß man sich einbilde, die alten gebeten Zeugnisse von der heutigen Zauberkunst, da ihnen doch nichts minder als diese bekannt wäre? Wenn wir von der Zauberkunst reden, so verstehen wir einen GOtt und der Welt verhaßten Aberglauben, der durch Beyhilf des Sathans Wunder wirket, die unsere und der Natur ihre Kräfte übersteigen. Aber in diesem Verstand kennen die Alten die Zauberer nicht. Wir haben oben aus dem Herodoto ersehen, daß die Zauberer ein Volk waren; daß sie zu Zeiten Traum-Auslegung und Wahrsagerskunst getrieben. Dieser Name, und Leute, die solchen sich angemasset, waren in keinem Land häufiger als in Persien. Was war aber ihre Verrichtung? Nach dem Xenophon f) der Dienst der Götter. Plato berichtet uns, g) daß dem Weisesten die Könige von Persien ihre Kinder zu erziehen, und sie die Zauberey, so der Dienst der Götter wäre, zu lehren

f) L. VII. & VIII.

g) Alcib. T. II. p. 12.

lehren aufgetragen. Apulejus h) sagt, Ein Zauberer auf Persische Sprach ist so viel, als in der unserigen ein Priester. Laërtius schreibet in seiner Vorrede, daß die Zauberer sich in dem Dienst der Götter, in den Opfer und Gebettern beschäftigten. Strabo hinterlässet, i) daß in Indien die Weltweise den Königen bey dem Dienst der Götter, wie die Zauberer in Persien den ihrigen beygestanden hätten. Man muß aber nicht glauben, daß es bey diesem Götzendienst so fromm zugegangen seye. Bey dem Sextus Empiricus k) und bey dem Laërtius l) lieset man, was für schändliche Vermischungen von den Persianischen und Aegyptischen Zauberern seyen zugelassen worden: sie hielten die Vermischung mit der Tochter und Mutter für eine geheiligte Sache. Ja sie glaubten, aus selbigen könnten nur die wahren Zauberer gebohren werden. Denn so singet Catullus:

h) Lib. II. I.

i) L. XV.

k) L. XXXI.

l) in Proœm. p. 2.

Aus Sohn und Mutter werden die
Zaubrer gebohren,
Wenn wahr ist, was Persiens Schule gelehret.

IV. Unter der Zauberkunst verstunden auch die Alten die erhabene und feine Wissenschaften,

und

und Naturskündigung. Plato nennet jene die Zauberer, m) die unter andern die weisesten waren. Cicero sagt, n) daß eine Art der Gelehrten und Lehrern von den Persianern Zauberer genennet werden. Eubulus, nach Zeugniß des H. Hieronymi, o) theilet die Zauberer in drey Classen ab, deren erstere die Gelehrteste und berühmteste Männer ausmachten. Ich weiß wohl, daß ich hier sehr ungeschickt das Wort *Magus* mit dem Wort Zauberer verdollmetsche. Allein da von der Zauberkunst eigentlich die Rede ist, muß ich mich an den Buchstaben binden, von welchem unsere Anmerkungen handlen. Die Alten verstunden endlich unter dem Wort Zauberer oder *Magi* eine gewisse Art, von Leuten, die sich auf das Wahrsagen legten. So wenig aber bey unsern Zeiten die Ziegeuner und Aegyptische Wahrsager der Zauberkunst mächtig, so wenig wurde zu solcher einbildischen Kunst in den alten Zeiten eine Zauberkraft erfordert. Indessen ist uns nicht unbekannt, daß solche Betrüger, um ihren Wahrsagungen ein Gewicht zu geben, allerhand Aberglauben, Gebräuche und Ceremonien hierzu angewendet. Einige durchforschten das Inngeweid der Thiere,

m) magos.

n) L. I. Divin.

o) T. IV. p. 344.

vielleicht wie heut unsere kluge Dames den Satz des Coffées. Andere durchguckten die Sterne, andere fielen in Verzückungen und Verstellungen der Glieder und des Angesichts, andere bauten Toden-Gerüste, und liessen Schattenbilder aus der Tiefe durch Maschinen steigen, und sprachen mit selben. Andere bedienten sich zu solchen Zauber-Possen gewisser Stäbe, Ruthen, Spiegel, Wassers, Rauches u. d. g. Sie liessen an den Wänden durch Zauber-Laternen Menschen erscheinen, Thiere auftretten, Vögel davon fliegen u. d. g. Nachdem nun der Betrüger zu seiner Wahrsagerkunst eines Werkzeuges sich bediente, bekame diese Zauberey ihren Nahmen. Wer will aber solchen Betrügereyen und Gauckeleyen eine Wesenheit und Wirklichkeit andichten? Sind nicht von solchen Blendwerken alle Bücher der Heiden voll? Ja wird nicht bis heut noch der leichtglaubige Pöbel durch solche Schalks-Possen aufgenarret und in Verwunderung gezogen? Ich könnte hier ein feines Stück der Betrügerey einiger geglaubten Zauberer anführen, die mit Charletanereyen, theils durch Betrug, theils durch Kunst, theils durch Werke der Natur die erleuchtesten Menschen aufgenarret und um das Geld gebracht.

bracht. Sie haben durch gewisse Schläge in einem Kreis die Buchstaben des Nahmens des abwesenden und beruffenen ihren verborgenen Gesellen geoffenbaret, welchen sie hernach auf der Bühne vorgestellet, und also ganze Gesellschaften in Erstaunung, ja Todes-Schrecken gesetzet. Doch wir kehren zu unserem Vorhaben zurück. Da nun die Bedeutung des Worts Zauberer bey den Alten so vielfältig war, also wird es einem jeden Vernünftigen nothwendig scheinen, daß, wenn er in den Schriften derselben den Nahmen eines Zauberers findet, er auf die Meinung des Schriftstellers müsse Acht haben, in welchem Verstand er sich des Wortes Zauberer bediene.

V. Diese unwidersprechliche Wahrheit vorausgesetzet, wollen wir ferner die Gedanken der Weltweisen und Gelehrten von der Zauberkunst anhören. Unter den Schriften des Democritus finden wir nichts. Und wenn gleich die von dem Fabricio p) angeführte Schrift von der Sympathie demselben zugeeignet wird, so ist es doch seine Arbeit nicht, weilen sie einem Kaiser zugeschrieben. Plato soll ein Beschützer der Zauberkunst gewesen seyn, und er verlacher doch dieselbige als Betrügerey und Einbildung.

p) T. IV. p. 333.

Da er den Sophisten vorwirft, q) daß sie mit falschen Grundschlüssen das Volk betäubten und verführten, setzet er selbe mit den Zauberern in einem Vergleich, welche die Sache anderst vorstelleten, als sie wirklich wäre. Betrug aber und Falschheit können bey einem Weisen, wie Plato war, nicht für eine wirkliche Wahrheit gelten. Er nennet sie Wunderwirker: aber diese heiset er Verblender die man heut Charletanen nennet. Er setzet sie unter die Betrüger und Zauberer. r) Wenn er aber geglaubet, daß die Zauberer Wirklichkeiten vorbringeten, wie könnte er sie mit den Betrügern vereinigen? In dem zehenden Buch von der Republick, wenn er sagen will, es seye einer betrogen worden, bedienet er sich dieses Ausdruckes: s) er ist in die Hände eines Verblenders und Zauberers gefallen. In dem zehenden Buch von den Gesetzen t) handelt er, von dem Laster und der Straf derjenigen, die nicht glauben, daß Götter seyen; die gottlose Sitten an sich haben; die Leute, ganze Familien, ja Städte, durch Versprechen betrügen: als wann sie durch Zauberwerke sie von den Uebeln befreyen wollten; als wann sie mit den Toden redeten; als könnten sie die Götter durch

zau=

q) T. I. p. 235.

r) p. 241.

s) T. II. p. 598.

t) p. 909.

zauberische Opfer und Gesänge besänftigen. In dem nemlichen Buch u) redet er von diesen Betrügern, die dem gemeinen Pöbel glauben machen, als wenn sie mit ihren Blendwerken andern schaden könnten. Es seye unbegreiflich, wie dieses geschehen könnte: und wenn es auch einer wollte erlernet haben, so würde es ihm nicht gelingen, andern dergleichen aufzuschwätzen; also daß diejenige, die solches nicht glaubten, zu überreden wären, daß, wann sie an den Thüren, auf den Creutzwegen, oder an den Gräbern ihrer Voreltern Bilder von Wachs seheten, sie auf derley Sachen einige Achtung haben müsten, weilen man von derselben nichts gewisses wissen könnte. Er ermahnet demnach solche Zauber-Possen zu fliehen, um nicht die Menschen wie die Kinder in Furcht zu setzen, die Gesetzgeber und Richter zu zwingen, Straf-Mittel zu ergreiffen, um das Volk von solcher Furcht zu befreyen. Wer kann aus diesen Worten schliessen, daß Plato jemal der Zauberkunst was wirkliches und wesentliches zugestanden: oder nicht vielmehr, daß er jenes von ihr gehalten, was sie verdienet, daß sie nemlich Blendwerk und Betrug, der Religion nachtheilig, und dem gemeinen Wesen und guten Sitten schädlich,

u) p. 933.

lich, daß es Meinungen des verführten Pöbels, aber keine Wissenschaften der Weltweisen seyen?

VI. In dem zweyten Buch von der Republick, vv) bringet er den Zauber-Ring des Gyges als eine Fabel bey, und lehret, man solle recht thun, und nach der Gerechtigkeit handeln, man möge einen Gyges-Ring haben oder nicht; er will sagen, unsere Handlungen mögen offentlich oder in der geheime geschehen. Es ware also der Zauber-Ring eine Sitten-Lehre, und kein Kunst-Stück. Wir läugnen nicht, daß die Alten von Zauber-Ringen Wunder erzehlet haben; x) daß aber ihre Wirkungen lachenswürdig gewesen seyen, kann man bey dem gelobten Luciano finden, in dem Gespräch, so er das Schif genennet. Wer allzeit gesund, vest und unverletzlich, beliebt bey dem schönen Geschlecht, stark wie zehen tausend verlangte zu seyn, der müsse einen solchen Zauber-Ring tragen. Wie hoch aber derselbe auch bey dem gemeinen Mann in Werth gestanden, erzehlet uns Aristophanes in seinem Pluto; y) da einer dem andern drohete, antwortete er: ich achte dich für keine Feigen, denn ich trage diesen Ring an meinem Finger, den ich von dem Eudamo um ein Quintgen gekauffet. Die Ausleger

vv) p. 359.

x) Clem. Alex. Strom. L. I.

y) Act. 3.

leger sagen Eudamus, der die Ringe verkauffet, seye ein Apothecker und Weltweiser gewesen, der Ringe gegen die Teufel, Schlangen u. d. g. gemacht. Wann die Apothecker die Ringe machen und selbe um ein viertel Loths verkauffen, so kann man leicht gedenken, daß ihre Kraft die Natur nicht überstiegen, und daß es Quacksalber und Markschreyer waren, das ist Spott und Betrügereyen gewesen seyen. Plato hat zwar in seiner Theologie Geister z) aber gute und himmlische, nicht böse oder höllische angenommen. Er befahle, aa) daß man den Göttern, und hernach auch den Geistern, und endlich den Helden oder Halb-Göttern opfern solle. Er erkläret anderstwo, bb) wer diese Geister seyen. Er nennet sie das Luft-Geschlecht, so in dem dritten und mitlern Krais wohnet; es wäre billig, daß man sie mit Gebettern verehre, weilen sie das Amt eines Mittlers oder Dollmetschen zwischen den Göttern und Menschen vertretteten. In einem anderen Buch cc) lässet er dem Socrates sagen, daß die Geister ein Mittel-Geschöpf zwischen den Sterblichen und Unsterblichen seyen; daß sie unsere Opfer und Gebete zu den Göttern, und von selben an uns ihre Befehle und die Belohnung trageten. Er saget, aus diesem ent-

z) Δαιμονας.

aa) L. X. de leg. 9. p. 707.

bb) in Epinom. p. 984.

cc) in Sympos. T. III. p. 203.

entstehe die Priester- oder Wahrsager-Kunst und die Zauberey, und einer von diesen Geistern seye die Liebe. Socrates habe einen so liebreichen Schutz-Geist, der ihm beystehe. Wie räumet sich nun diese Lehre des Plato mit der teuflischen schädlichen Zauberkunst, die nicht durch gute und dienstbare, sondern böse und verworffene Geister geschehen solle? Redet er nicht von einem guten Geist, wenn er dd) sagt, daß er in sich eine gewisse göttliche und teuflische * Sprache höre, die ihn von gewissen Dingen zurück ziehe? Oder scherzet nicht Plato, wenn er in dem Carmides sagt, daß ein gewisses Mittel für das Kopf-wehe nichts tauge, wenn es nicht mit einem gewissen Zauberspruch begleitet wäre, den einer von den Thracischen Aerzten des Zamolsides gelehret, der den Menschen die Unsterblichkeit versprochen. Er giebt hernach zu verstehen, von welchen Mitteln er rede; er sagt, man müsse erst durch Zaubersprüche das Gemüth heilen. Und welche sind seine Zaubersprüche? Vernünftige Gespräche, durch welche in der Seele die Mäßigkeit gebohren wird; wo aber diese ist, ist der Kopf heiter und der ganze Cörper gesund. ee) Diese Sitten-Lehre sind die Zauberkunst, die Plato lehret und preiset, und die übrige verla-

dd) Apol. Socr. T. I. p. 31.

* Dæmoniaca.

ee) p. 157.

chet und verwirft er. Weñ nun nach dem Zeugnis des Apulejus, Plato seine Gedanken von dem Pythagoras, was die Meinung der Zauber-Secte betrift, entlehnet hat, wie dann geschrieben stehet: Plato ff) redet Pythagorisch von dieser Art Leuten, so können wir schliesen, daß Pythagoras so wenig, als Plato von der Zauberkunst gehalten. Er rühmet zwar die Kraft der Zahlen, aber hier liegt keine Zauberkunst verstecket.

ff) Flor. L. II.

VIII. Hat vielleicht der zweyte Fürst der Schulen der kluge Aristoteles, mehres auf die Zauberkunst gehalten? Aristoteles, der in allen seinen Schriften nicht einmal den Nahmen eines Zauberers, viel minder derselben Wunderwerke genennet. Plato, der Gespräche schriebe, in welchen allerley Personen auftratten, und redeten, und die auch so wohl für die Ungelehrte als Gelehrte gerichtet waren, muste freylich zu Zeiten jene Meinungen auf die Zunge seiner redenden Personen legen, die dazumalen, wenn gleich irrig, umher getragen wurden. Da aber Aristoteles seine Schriften nur für die Gelehrten schriebe, so bekümmerte er sich nicht um die gemeine Fehler und Meinungen des Pöbels, er führte nur jene Theile der Weltweisheit an, mit denen sich

Män-

Männer von erhabenen Geist beschäftigten. Zeno und die Stoicker wusten nichts von der Zauberkunst. Plinius giebt sie zwar dem Democritus schuld; gg) allein Gellius sagt: *Plinius* habe dem *Democrit* unerträgliche Fabien aufgebürdet. Oder nennet er ihn vielleicht einen Zauberer, weilen er von den Zauberern des Xerxes, die er seinem Vater zurück gelassen, da er bey ihm eingekehret, unterrichtet worden? Worinn bestunde aber die Kunst dieser Zauberer? Laërtius sagt, hh) in dem Dienst der Götter, und in der Wissenschaft des Lauffes der Sternen. Von dem Epicuro führet Laërtius drey schöne Brieffe an, in welchen alle seine Lehren und sein ganzes Lehrgebäude soll abgezeichnet seyn; aber wo ist ein Wort von der Zauberkunst? Epictetus weiß nichts von selbiger, und so von andern berühmten Weltweisen zu reden. Lucretius und Seneca, die Fürsten der lateinischen Weltweisen sind, gedenken nicht einmal derselben. M. Aurelius der so grosse Kaiser, als fürtrefliche Weltweise rühmet in dem Anfang seiner Schriften, daß er von den grösten Weltweisen seye angewiesen worden, seinen Fleiß nicht an eitlen und nichtigen Dingen zu verschwenden, den falschen Wunderwerken der Zauberer,

gg) L. XXX. c. 1.

hh) in Democrito.

die sie aussprengeten, einen Glauben beyzumessen. Dieses war die Achtung und der Werth, welchen die lateinische Weltweisen der Zauberkunst beylegeten. Proclus soll eine Schrift von den Opfern und der Zauberkunst geschrieben haben. Picus der jüngere sagt, es wären einige Bläter voll der Fabeln und Erdichtungen, z. E. die Sonnen-Teufel seyen mit Löwengesichtern gesehen worden, welche, so bald man ihnen einen Hahn entgegen gesetzet, verschwunden wären. Jene Bücher, welche zu Zeiten Pauli die Neubekehrte zu Epheso zusammen getragen, und verbrennet, sollen nach der gemeinen Meinung Zauber-Bücher gewesen seyn. ii) Allein der grosse Augustinus, da er von einem Sternseher redet, saget, die zu Epheso verbrennte Bücher hätten von der Sterndeut-Kunst gehandelt; deswegen nennet er dergleichen Zeichendeuter die Nachfolger verbotener Wissenschaften. Wem ist aber unbekannt, daß die Sterndeut-Kunst oder Astrologia mehres in Aberglauben und Einbildung als in zauberischen Werken bestehe?

ii) Act. XIX. 19.

IX. Wer nun aus einem von Vorurtheilen unbefangenen Gemüth die Lehren, Lehrgebäude, ja auch die Reden der Weltweisen von der

Zau-

Zauberkunst überleget, und erwäget, muß er nicht wundern, wenn die Vertheidiger der Zauberkunst die alte Weisen zu Urheber derselben verschreyen wollen? Wie können die heidnische Weltweise die Zauberkunst durch Beystand der Teufel ausgeübet haben, wenn sie keine Begriffe von diesen verdammten Geistern gehabt haben? Wenn ihnen die Raub-Begierde der Seelen unbekannt war? Will man träumen, daß sie die böse Geister unwissend durch eine geheime Wissenschaft zu dem Beystand gezwungen haben; werffen sich nicht alle unauflösliche Beschwerlichkeiten auf, die wir in dem dritten und vierten Haupt-Stück angeführet? Oder will man vorgeben, daß die Zauberkunst der Heiden von jener der Christen unterschieden seye? Worzu dienen hernach ihre Zeugnisse? Warum soll sie, oder wie kann sie aus der heidnischen, Himmel weit von der heutigen vorgeblichen Zauberey unterschiedenen, Zauberkunst erprobet werden?

Zwölftes Haupt-Stück.

Das Nichts der teuflischen Zauberkunst wird mit den Zeugnissen der berühmtesten Griechischen und Lateinischen Schriftsteller bestärket.

I. Wir folgen hier dem gelehrten Maffei nach, daß wir die verschiedene

Schriftsteller den Dichtern, Geschichtschreibern und Weltweisen nachsetzen. Wir hatten in unserm kleinen Werkgen, so wir gegen die Zauberkunst geschrieben, in Anführung der heidnischen Zeugnisse keine andere Abtheilung als ihres Zeitalters beobachtet. Da wir aber zur Ausführung unseres Vorhabens mit den wenigen, die wir in den Büchern gefunden, nicht zufrieden waren, sondern auch jene, die der Herr Maffei in seiner zernichteten Zauberkunst beygebracht, uns zu Nutze machen wollten, also haben wir seiner Art zu schreiben und seiner Abtheilung nachfolgen müssen. Hippocrates ist der erste, den er aus den Griechischen Schriftstellern für die Nichtigkeit der Zauberkunst anführet. Wir finden seine Worte zureichend, Menschen von Belesenheit und guten Geschmack zu überreden, daß in seinen Zeiten die Zauberkunst nur bey Abergläubigen einen Beyfall gefunden. Die sogenannte Hinfallende Krankheit nenneten sie eine heilige Krankheit, weilen sie so wohl wegen ihrer fürchterlichen Umstände, als Unheilbarkeit diesen Nahmen zu verdienen schiene. Sie glaubten, diese Krankheit seye ein Werk der Götter, und also müsse man der Unwissenheit der Aerzte ihre Unheilbarkeit

nicht

nicht zuschreiben. So dachten die gemeine Aerzte. Hippocrates entgegen behauptete, a) die hinfallende Krankheit seye keine heilige oder göttliche Krankheit, die man mit heiligen Beschwöhrungen und Zauber-Gesängen heilen müsse. Er sagt, daß die erste, die diese Krankheit den Göttern geheiliget hätten, den jetzigen Zauberern, Betrügern, Charletanen, und Gaucklern gleichten, die sich für fromm, das ist für Leute, die mit den Göttern Gemeinschaft pflegen, und sich für klüger und weiser, als andere halten, ausgeben. Sie wolten ihre eigne Unwissenheit zudecken, und schützten Göttliche Mittel vor, die durch Zauberey und Zauber-Gesänge müsten angewendet werden. Er erinnert, daß man die hysterischen Zustände der Weiber zweifels ohn, weilen sie so wunderbahre als unheilbare Wirkungen vorbrächten, für heilig und göttlich gehalten, und daß man das sogenannte Joannes-Kraut, b) weilen es für diese weibliche Zufälle ist, den Teufel-austreiber geheissen. Der Leser erinnere sich, was wir von dieser weiblichen Schwachheit in dem Anfang gesprochen: schon bey Zeiten des Hippocrates wurden ihre erstaunliche Wirkungen der Zauberkunst zugeeignet. Hippocrates der welt-

a) de Morb. sacr.

b) Hypericon.

berühmte Vater der Aerzte spottet der Unwissenden, welche jene Wirkungen der Zauberkunst eigen machen, die ihren Einsichten entgegen. Hippocrates, damit er dem gemeinen verführten Pöbel die Nichtigkeit dieser vorgeblichen Zauberey und ihrer zauberischen Reinigungen und Heilungen kenntlich machete, behauptete, daß solcher Glauben an die Zauberey, ein Unglauben an die Götter seye. Sollte ich mich des Beweisthumes eines Heiden gegen unsere Christen bedienen, so müste ich mit seinen Worten sagen: wer Zauber-Schäden und Zauber-Curen glaubet, läugnet, daß GOtt seye. Und wenn Hippocrates die Verfinsterung der Sonne und des Mondes, die Erregung der Donnerwetter, Stürme, Ungewitters und der Heiterkeit des Himmels der Zauberey zu zuschreiben, für eine Verläugnung der Existenz und Allmacht GOttes gehalten, wie mit grösserm Recht können wir solche Verläugnung GOttes den Christen aufbürden, die solche Allmacht den Hexen und Zauberern zuschreiben. Nachdeme Hippocrates den Leichtglaubigen ihren Aberglauben verwiesen; schreibet er gegen die heilige Krankheiten natürliche Mittel vor, und sagt; hierdurch werde man ohne zauberische Beschwöhrungen

gen

cen, Besingungen, und ohne allen schändlichen Kunststücken von Zauberischer Art eine erwünschte Wirkung spühren. Er haltet also die Zauber-Possen für Gottesvergessene schändliche Kunstgriffe. Galenus redet zwar nicht so deutlich gegen den Aberglauben der zauberischen Mittel, wie sein Vorgänger der Hippocrates. Doch gedenket er in allen seinen Schriften und so häufig vorgeschriebenen Arzney-Mittel nicht ein einziges mal einer zauberischen Krankheit, noch zauberischen Heilmittels. Sollte er aber, wenn er selbigen eine Wirkung zugetrauet hätte, deren nicht ein einzigmal Erwähnung gethan haben?

II. Der berühmte Strabo gedenket zwar der Zauberer zum öftern in seinen Büchern. Daß er aber dieser betrügerischen Kunst eine Wirklichkeit zugeeignet habe, läst sich aus selben nicht erweisen, wohl aber das Gegentheil. In seinem ersten Buch c) führet er an, daß die Fablen, die mit sondern Zufällen und Wunderwerken ausgeschmücket, zu ergözen pflegten, daß man mit selbigen die kleinen Kinder unterhalten, oder auch erschröken könne. Dergleichen, sagt er, die erschröcken, sind die Hexen, die Unholden, der Εφιάλτης und die Μορμολύκη. Die Ephialtæ sind jene Geister,

c) L. I. p. 35.

die

die sich mit den Hexen vermischen sollen. Die Mormolykæ sind die sogenannte Alpen oder Alraungen. In diesem nemlichen Buch d) belobet er, daß man die geschickten Männer, die nützliche Dinge erfunden hätten, zu Ehren-Stülen, ja wohl auch auf den Thron befördert habe, und daß bey den Alten die Aegyptische und Chaldäische Priester und die Zauberer e) nemlich jene, die vor andern in Wissenschaften sich vorgethan haben, zu den höchsten Würden seyen erhoben worden. In dem zweyten Buch f) meldet er von einem Zauberer, der ganz Africa soll umschiffet haben. In dem zehenden Buch bejahet er, daß die Entzückungen, der Aberglauben, das Wahrsagen, die Zauberey der Charleranerey oder Gaucklerey nicht ungleich seye. g) In dem funfzehenden Buch erzehlet er, daß die Weltweisen den Königen von Indien, wie die Zauberer jenen von Persien von dem Dienst der Götter Lehren gegeben hätten: h) und hernach meldet er, daß die Zauberer in Persien die Opfer verrichtet hätten. Und wiederum, daß in Cappadocien i) eine grosse Menge gewesen, welche auf eine besondere Art die Opfer verrichtet, das ewige Feuer und die heilige Asche, die auf einem Altar gelegen, verwahret,

d) p. 43.
e) Magi.
f) p. 155.
g) p. 726.
h) p. 1045.
i) p. 1065.

ret, an einer Stunde des Tages einen Büschel Ruthen in den Händen haltend Gesänge abgesungen hätten; und an dem Ende des Buches erinnert er, diese Zauberer hätten den Cambysem ermordet. k) In dem sechzehenden Buch bringet er bey, daß in Babylon eine Wohnung der Weltweisen, die ihrem Lande nach sich Chaldäer genennet hätten, bestimmet gewesen, Leute, die sich auf die Sternkunst geleget hätten. l) daß einige von ihnen sich angemasset hätten, aus selben das Geburtsglück zu weissagen; es wäre aber diese Kunst von andern nicht gutgeheissen worden. In dem nemlichen Buch, m) nachdem er vieles von dem Moyse geschrieben, sagt er, er glaube, Moyses seye ein Aegyptischer Priester gewesen. Er meinet, die Alten müßten sehr fromm gewesen seyn, und daß sie aus Frömmigkeit die Orackel befraget. Ob sie aber wahrgesaget, wolle er nicht behaupten; man habe sie zwar für Wahrheiten gehalten, und man habe jene hoch geehret, die den Willen der Götter verkündet; dergleichen wären gewesen die Gymnosophisten in Indien, die Zauberer, welche durch die Verstorbene, durch Wasser und Schüsseln in Persien wahrgesaget; ingleichen die Chaldäer in

k) p. 1069.

l) L. XVI. p. 1074.

m) p. 1106.

in Assyrien, und bey den Römern die Hetrurische Wahrsager. Dieses ist alles, was Strabo von den Zauberern meldet. Er hält demnach die Zauberey für Mährgen, Fabeln, Betrügereyen und Gauckelspiele, und die Zauberer sind bey ihme Priester, Götzen-Diener, Weltweise, Sternseher, oder zum höchsten Leute, die sich anmassen wahrzusagen.

III. Wir haben zwar schon einige malen das Urtheil des Luciani über die Zauberkunst, die er spottet, angeführet. Wir wollen hier jedoch noch einige seiner Schriften gedenken. Er hat zwar eben so wohl die Christen, als die Heiden verspottet, doch am allermehrsten die Zauberer und ihre vorgebliche Kunst. Will man nun seine Zeugnisse nicht gegen die Zauberkunst gelten lassen, so werden sie auch gewißlich nichts vor selbe gelten können. Er verachtete alle Weltweisen, die ihre Wissenschaft höher trieben, als Natur und Vernunft erlaubten. Er spottete der Zauberkunst und entlarvte ihre Betrügereyen und Blendwerke, und schrie so wohl die Betrogene, die ihnen glaubten, als die Betrüger, so das Volk verführten, für Narren aus. In dem falschen Wahrsager führet er einen an, der sich angemasset, Orackeln zu sagen; er

zei-

zeiget die nichtige Kunst, und erweiset, daß seine Wahrsagung-Sprüche von den gemeinen Orackeln nicht unterschieden seyen. In dem Esel bringt er die Betrügereyen bey, mit welchen die sogenannten Zauberer das gemeine Volk betrügeten. Er dichtet, wie Lucius nach Thessalien gereiset, um die zauberischen Wunderwerke zu sehen, die so berühmt waren. Wie er in das Haus einer beruffenen Zauberin gegangen, in welchem viele Säfte von einer Wunderkraft gestanden, vermög der einen der Mensch in Thiere, der andern in einen Vogel u. s. f. könnte verwandlen werden, und da er nun sich in einen Vogel verwandlen wollen, seye er, weilen die Magd das Rüthgen verwechselt, in einen Esel umgestaltet worden. In dem Menippo höhnet er die Nachfolger des Zoroasters aus, von welchen man vorgäbe, daß sie nach ihren Willen die Thore der Höllen eröfnen können, um die Seele der Verstorbenen zu beruffen. Er spottet eines Chaldäers, der mit lächerlichen Ceremonien ihn habe wollen sehen machen, was die Poeten von den Verstorbenen dichteten. In der Melissa spottet er der fremden wilden nichts bedeudenten Wörter, deren sich die Zauberer bey ihren Zauberstreichen bedienten. In dem Philopseudo mahlet er zum Verwun-

dern

dern die Zauber-Possen und ihre angäbliche Wunderwerke ab, und giebt zu erkennen, daß solche Dinge Nichtigkeiten, und Glauben und Meinungen von selbigen eine Schwachheit seye. Wir wollen nur einiger wenigen gedenken, die uns von den mehreren können urtheilen lehren. In dem Eingang dieser Schrift, welche unlängst in einer deutschen Uebersetzung viele Liebhaber gefunden, bewundert er den Geschmack des Menschen, daß er so gern Fabeln höre, in den Erdichtungen sich also ergötze, und selben so leicht Glauben beymesse. Er sagt, man müsse sich durch dieses nichts betrügen lassen, wenn es Leute von Ansehen glaubten, erzehlten und Bürge darvor wären. Er stellet also bey dem Bett eines mit dem Podagra geplagten Freundes eine Gesellschaft und Unterredung vor. Es wurden lächerliche Geheimnisse, unter welchen auch die nichts bedeutende fürchterliche Zauberwörter waren, beygebracht, von welchen man rühmte, daß sie Krankheiten und solche Zustände heileten. Einer unter dieser Gesellschaft, der nichts hiervon glauben wollte, wurde bestraffet, daß es scheine, als wenn er keine Götter glaube. Ich bete die Götter ehrfürchtig an, war seine Antwort. n) Aber aus deme, daß Götter sind, folgen solche Thor-

n) p. 471.

heiten

heiten nicht. Um nun diesen Unglaubigen zu überzeugen, erzehlen die Beysitzende in dem Kreise herum, was Wunderwerke sie mit Augen gesehen. Wie nemlichen in einem Augenblick einer seye geheilet worden, den eine giftige Vipern gebissen. Wie ein Zauberer alle Schlangen des Landes zusammen gebannet, und mit einem Anhauch verbrennet, wie jener durch die Luft geflogen, auf dem Wasser gewandelt, durch das Feuer gegangen. Wie dieser die verfaulten Toden erwecket, den Mond von dem Himmel gezogen, die Seelen aus der Hölle zurück beruffen. Wie ein anderer die Menschen in Thiere verwandelt, die Gespenster vertrieben; wie dieser die heilige Krankheit um das Geld geheilet, Teufel in der Gestalt eines schwarzen Rauches ausgetriebn, wie er den Teufel erst zuvor gezwungen, daß er erzehlen müssen, wie er in diesen Cörper gekommen. Dieser nemliche erzehlete, daß er von der Zeit, da er von einem Araber einen eisernen Ring, der von dem Galgen eines hingerichteten Uebelthäters geschmidet worden, empfangen habe, zum öftern die Teufel sehe. Hier sagte Tichiades, dieses müste man nicht bewundern, weilen ihnen so gar die Idéen und Bilder ihres Vaters Plato sichtbar

erschienen, welche die gemeinen und ungelehrten Menschen nicht zu sehen bekämen. Ein anderer erzehlet von einer Bildsäule, die in der Nacht in einem gewissen Haus allen Menschen erschienen. Ein anderer von einem Metallenen Hippocrate, welcher, so fern man ihm zu opfern unterlasse, das ganze Haus beunruhige. Hier wurden Erscheinungen beygebracht, in welchen man den Pluto mit seinem ganzen poetischen Reich sahe. Endlich redet ein ansehnlicher Jünger des Pythagoras, Tychiades glaubte, er würde seine Erzehlungen bekräftigen, aber er umschränckte ihre Erscheinungen, und behauptete, daß nur jene von den Verstorbenen sich sehen liesen, die eines gewaltsamen Todes gestorben. Er brachte eine Geschichte bey von einem Haus, so wegen eines fürchterlichen Gespenstes nicht zu bewohnen wäre, es erschiene allen, und zwar jetzt in der Gestalt eines Hundes, jetzt eines Löwens, jetzt eines Ochsens u. s. f. Er habe aber ohne Furcht dieses Gespenst durch entsetzliche Beschwöhrungen in einem Winkel getrieben, und da er allda graben lassen, habe er einen Toden-Körper gefunden, den er begraben lassen, und von selbiger Stund an, habe man nichts mehr gehöret, noch gesehen. Diese prächtige

rige Erzehlungen und Geschichten werden endlich mit einem scherzenden Gelächter des Democritus beschlossen. So viel hielte Lucianus von der Zauberey, daß er sie zu Fabeln und Gelächter machte. Was dem Lucianus kann entgegen gesetzet werden, wollen wir in dem zweyten Theil beantworten. Daß Suidas der Meinung gewesen, daß die Zauberer voll der falschen Einbildungen seyen, brauchet keines Erinnerns. Wir wollen nur noch einiger Jüdischen Schriftsteller gedenken.

IV. Philo, da er von einigen besondern Gesetzen handelt, lobet die wahre Zauberkunst, nemlich, die Erkenntnis der natürlichen Dinge und ihrer Wirkungen. Er sagt, daß die Persische Fürsten nicht ehender den Thron bestiegen, biß sie von den Zauberern o) unterrichtet gewesen. Er fähret aber also fort: es ist aber eine gewisse Verfälschung derselben, (nemlich der natürlichen Zauberkunst) eingeschlichen, in Wahrheit eine boshafte Zauberkunst, welche von den Charletanen, von den Betrügern, von den Weibern, von den verächtlichsten Sclaven getrieben wird; sie gäben thörichter Weiß vor, daß sie durch Zaubertränke sich verwandeln, durch Zauber-

o) Magis.

Gesängen die Liebe in Haß, den Haß in Liebe verwechseln, und andere Wunder wirken könnten. Unser Gesetzgeber hat nicht erlaubet, daß man die Strafe solcher Betrüger verschiebe. Philo sagt nicht, daß sie solche Wunder in der That bewirketen, sondern daß sie selbe zu bewirken vorgebeten.

V. Den Griechen wollen wir die Römische Schriftsteller an die Seite setzen, und ihre Zeugnisse werden so ehender Beyfall verdienen, weilen bey allen Völkern ihre Urtheile eben so bescheiden, als klug geachtet werden. Wir wollen einen der ältesten, den Ennium hören. Nachdeme er von den Wahrsagern, Sterndeutern, Traum-Auslegern und dergleichen Künstlern, als einem unnützen Volk gesprochen, singet er also:

Sie leuchten von keiner Kunst noch göttlichen Weisheit,
Ihre Weissagungen sind Unvernunft, Aberglauben,
Trägheit und Thorheit und schändlicher Hunger des Goldes
Bey drückender Armuth.

Quintus bringet diese Verse bey Cicero an p)

p) L. I. de Divin.

VI. Wir wollen aber den Cicero selbsten

hören. Seine Schriften sind allzeit für einen Schatz ächter und gegründeter Kenntnisse gehalten worden. In dem ersten Buch von der Natur der Götter, wo er eine Menge der Gedanken von GOtt aus den Schriften der Weltweisen anführet, läst er Valerium den Dichtern vorrücken, daß sie die Götter als zänkisch, unvermögend, lasterhaft vorstelleten, und saget also: man kann billig mit den Irrthümern der Dichter die Wunderwerke der Zauberer und Aegyptier verknüpfen, eine Thorheit von gleicher Art; ingleichen die Meinungen des gemeinen Pöbels, der aus Unwissenheit der Wahrheit in der grösten Unbeständigkeit schwebet. Sind nach der Meinung des Cicero die Zaubereyen Irrthümer der Dichter, sind beyde eine Thorheit, und gleichen sie den Meinungen des unbeständigen Pöbels, deme das Licht der Wahrheit abgehet, was Zeugnis kann Cicero der Zauberey geben? Und was mehres ist, die Nichtigkeit der Zauberey, und die Eitelkeit des Glaubens an selbe wird in dieser Stelle von einem Epicuräer aus dem Denkspruch des Epicurus gezogen, weilen er glaubet, daß die Natur einer jeden vernünftigen Seele die Kenntnisse der Götter eingedrücket. Schliessen also die blinde Heiden,

wie viel mehr sollte ein Christ folgern: es ist nur eine Allmacht GOttes, also müssen die Wunderwerke der Zauberer, Irrthümer der Dichter, Mährgen des unbeständigen und zu Fabeln geneigten Pöbels, und Thorheit der Betrüger seyn? Wenn bey Zeiten des Cicero man an zauberische Wunder geglaubet hätte, würde er es zu melden vergessen haben? In seinem Buch von der Weissagung führet er allerhand Arten zu Wahrsagen an, als da sind die Kunst der Chaldäer aus den Sternen; der Hetrurier aus dem Blitz und Donner, und aus seltnen Zufällen und Begebenheiten, anderer Völker aus dem Flug der Vögel, aus dem Inngeweid der Thiere u. s. f. wahrzusagen, und das Zukünftige zu weissagen; er gedenket aber mit keinem Wort der zauberischen Wissenschaft, die Seelen der Verstorbenen zu beruffen; Ein einzigesmal höhnet er q) den Aberglauben der Hexen. Das Zeugnis des Horatius haben wir schon angeführet.

q) L. I. de div. p. 302.

VII. Wir wollen also den Seneca hören, dessen Schriften und Sitten-Lehren auch die Christen beschämen können. Wir wollen über seine schon angeführte Worte eine kleine Anmerkung machen. Sie lauten also: r) es wird bey uns in den zwölf Tafeln verbotten, das Verzaubern der Feldfrüchte. Das dum-

r) Nat. Qu. L. IV. c. 7.

dumme Alterthum glaubte, daß man durch Zaubereyen köñe den Regen bringen und verhindern. Daß aber dergleichen nichts geschehen köñe, ist so offenbar, daß man deswegen nicht nothwendig hat, die Schulen der Weltweisen zu bettretten. Wer siehet nicht aus diesen Worten, daß anderst die Vernünftigen und Gelehrten, und anderst die Dumme und Unwissende glaubten. Daß die Meinung, als könne man mit Zauberworten Wetter und Stürme machen und selbige vertreiben, ein irriger Wahn des gemeinen und blinden Pöbels gewesen; daß die einstimmige Meinung der Weltweisen die Zauberey verworffen, und es nicht einmal nöthig seye, die Nichtigkeit solcher irrigen und nunmehro verschwundenen Einbildungen aus Schriften der Gelehrten zu erweisen. Der strenge Juvenalis spottet nach seiner strafenden Art den verführten Pöbel, welcher an die Zauberworte und Thessalische Liebstränke glaubet. Columella warnet die Menschen für die Wahrsager und Zauberer, als welche s) durch eitlen Aberglauben den Dummen und Einfältigen das Geld aus dem Beutel locketen, und hernach zu Lastern reitzeten. So reden die Lateiner und Römer von der Zauberey.

s) L. I. c. 8.

VIII. Plinius, der gelehrte Plinius wird gewißlich eine der ersten Stellen unter den lateinischen Schriftstellern verdienen. Er redet auch nicht wenig von der Zauberey. Er entwirft ein ganzes Register von den Kräutern und Steinen, welchen die Menschen fremde und unmögliche Kräfte zueignen, und deswegen zauberische Kräuter und Steine nennen. Von dem Eisenkraut sagt er, t) daß die Zauberer mit selbigen schier zu Narren würden. Sie gebeten vor, daß es ein allgemeines Mittel gegen alle Uebel seye; und daß in Kraft desselben die Gallier Orackel gesprochen. Da er von den Zauberkräutern redet, führet er den Pythagoras und den Democrit an, u) als wären sie Zauberer gewesen, und wären solche Dinge in ihren Schriften enthalten. Er sagt aber selbsten, daß man die unter den Nahmen des Pythagoras umherschwärmende Schriften einem Arzte zueigne. Und wenn er nach Zeugnis des Plutarchus und Josephus nichts schriftliches hinterlassen, und wenn Democrit, wie wir erinnert, von dergleichen nichts in seinen Schriften aufgezeichnet, wer merket nicht, daß es unterschobene Bücher seyen? Er redet von der Nepenthe des Homeri, welches Kraut die Betrübnis vertreiben soll. vv) Von dem Kraut, der Nacht-

t) verbena.

u) L. XXIV. c. 17.

vv) L. XXVII. c. 21.

Nachtschatten x) genennet, welches alle Zauberey entkräften soll. Dieses sind aber Fabeln und Lügen der Zauberer, sagt er in dem Buch von den Weissagungen y) der Zauberer. Es sind Umschweife der Eitelkeit der Zauberer. z) Eitelkeit, wenn sie von einem Schmalz reden, so die Gunst der Könige erzwinge, von einem Stein, der die Trunkenheit verhindere. In diesem, sagt er anderstwo, aa) leuchtet das offenbareste Beyspiel ihrer Unverschämtheit hervor, wenn sie vorgeben, daß man die Menschen durch Kräuter, Steine u. d. g. nächst einigen Zauber-Gebergen könne unsichtbar machen. Kurz: die Zauberey seye eine trefliche Erfinderin den Betrug und die Blendwerke zu verbergen. Es würde zu weitläufig seyn, alle die Possen anzuführen, die nach Zeugnis des Plinius bb) dem Thier Hyæna genannt, so den Wald-Eseln in Africa nicht ungleich seyn soll, von den Zauberinnen zugeschrieben werden, als da sind, daß es die unbesonnene an sich ziehe, die Thiere unbeweglich vest stelle, wenn es selbe dreymal umgangen; daß sein Blut, an die Thüre gesprenget, alle Zauberkunst entkräfte; daß die Geister weder mit Laternen, weder mit Zauberschüsseln, noch Wasser, noch

x) Μῶλυ L. XXV. c. 21.

y) L. XXXVI. c. 19.

z) L. XXVIII. c. 4. 8.

aa) L. XXXVII. c. 9. 10.

bb) L. VII. c. 30. L. VIII. c. 78. L. XXX. c. 3. L. XXXVI. c. 19. L. XXVI. c. 4.

Zauber-Ermeln mehr können herbey geruffen noch zum Reden beweget werden. Er nennet dieses alles Beweisthümer der Eitelkeit, und sagt, es wäre zu verwundern, daß die Leichtglaubigkeit der Alten so weit gekommen seye, daß schier alle Kräuter ihren Werth durch die Nichtigkeit der Zauberey verlohren haben. Er saget zwar, cc) daß es eine grosse u. unausgemachte Frage seye, ob in den Wörtern und Zaubergesängen eine Kraft liege. Doch sagt er, daß kein vernünftiges Gemüth selben einen Glauben beymesse. Und da er einiger wunderbaren Wirkungen der Zaubersprüche, als da sind das Früchten-Bezaubern, das Blutstillen, des Ulysses gedenket, setzet er hinzu, daß uns die Vernunft überzeuge, daß es lächerliche Sachen seyen. Er beschliesset dieses Haupt-Stück mit der Anmerkung, daß man Zauber-Verse umher trage gegen den Hagel, gegen alle Arten der Krankheiten, daß ihm aber die Scham nicht zulasse, selbe anzuführen. So schändlich, so lächerlich kamen ihm solche Zauber-Possen vor. Wir haben schon oben angeführet, daß Plinius erzehlet, wie Nero, dem es weder an Lehrbegierde und Verstand, weder an Geld und Schätzen, weder an Boßheit und verderbten Willen,

cc) L. XXVIII. c. 2.

len weder an Lehr-Meistern und Zauberern gefehlet, alle vorgebliche Zauberkunst nichtig, eitel und unnütz befunden, und daß, weilen Nero mit der Zauberkunst nichts mehr wollen zu thun haben, es ein unermessener und ungezweifelter Beweisthum einer falschen und nichtigen Kunst seye. Und wenn er also schliesset, man müsse hieraus folgern, daß die Zauberkunst eine unerweisliche, leere und nichtige Kunst seye, können wir dem Plinius einen Schatten eines Glaubens an die Zauberkunst ohne Unbild aufdringen?

IX. Marcellus in seinen Schriften von den Arzneyen schreibet verschiedene Zauber-Mittel vor. Eines soll uns belehren, wie viel auf dergleichen Mittel zu trauen seye. Gegen den Halsschmerzen, schreibet er, solle der Kranke einige Bewegungen mit den Händen machen, und diese zauberische Worte sprechen: *Crisis*, *Crasis*, *Cancrasis*, so werde er geheilet seyn. Wer lachet nicht ob solchen Vorschriften. Crisis und Crasis sind zwey Wörter die bey den Arzney Verständigen ihre Bedeutung haben; aber woher die Kraft zu heilen? Das Volck glaubte für Alters, daß die Worte des Cato *Daries*, *Dardaries*,

Astar-

Astardaries die Verrenkungen heile. dd) Was aber kluge darvon gehalten, können wir aus dem Ulpiano lernen. Welcher also schreibet: ee) Wenn einer Zauberseegen gesprochen, übels gewünschet, oder damit ich der Worte der Zauberer mich bediene, Beschwöhrungen gemacht; dieses sind keine Arzney-Mittel, wenn schon einige derselben mit Ruhm gedenken, als wenn sie ihnen geholfen hätten. Es hielten also solche Zauber-Possen die Gelehrte für Betrügereyen, denen der gemeine Mann einen Glauben beymessete, die aber in der That nichts wirketen. Deswegen scheinet es, daß der gelehrte und vernünftige Celsus, wenn er schon in acht Büchern von allen Krankheiten und Mitteln geschrieben, weder der Zauberey noch eines Zauber-Mittels jemal gedacht habe. Ja nicht einmal, da er von der hinfallenden Seuche redete, die für eine Wirkung der Götter oder Teufeln ausgegeben wurde, selbe eine heilige Krankheit genennet. Die Einbildungen und Meinungen des gemeinen Pöbels bey den heidnischen Zeiten waren sehr groß, und sie eigneten zum öftern nach ihren Vorurtheilen und nach denen von den Betrügern vorgegebenen Lehren Kräften und Wirkungen den Geschöpfen zu, die jeder Vernünf-

dd) Ossuraz. lettr. T. VI. p. 84.

ee) ff. L. L. Tit. XXX. l. 1.

eiger für Aberglauben erkennen und bekennen muß. Sie hatten in dem Gebrauch, bey dem Sterbbett des in Zügen greifenden Menschen, Hörner und Posaunen von Metall anzublasen, weilen sie glaubten, hierdurch die in der Luft umherschwärmende Geister zu vertreiben. Wie dann Lucianus von ihrem Aberglauben erzehlet, daß, wenn dieselbe das Getöß von Eisen oder Metall höreten, sie die Flucht ergreiffeten; ff) und Plinius erzehlet, gg) daß sie geglaubet, daß eine Art von Höllen-Furien in den Lüften umschwärmeten, welche den Menschen auf Erden schadeten. Um diese zu vertreiben, müsten diese Instrumenten angeblasen werden, damit also ihre Verschwöhrungen ersticket und Wirkungslos gemacht würden; Und Tacitus erzehlet, hh) daß man in den schwehresten Krankheiten dahin bedacht wäre gewesen, durch solches Geräusche jene Zauberstreiche zu entkräften, durch welche die Seelen den höllischen Göttern geopfert, und also der Tod unvermeidentlich würde. Wenn alle Zauberwerke der Heiden nichts wesentlicheres, als diese wären, wem können sie ähnlicher, als Mährgen und Fabeln seyn?

ff) in Philopat.

gg) L. XXVIII. c. 2.

hh) Annal.

X. Den Chor der Römischen Schriftstellern soll Apulejus schliessen, welcher nach

Mei-

Meinung der Vertheidiger dieser nichtigen Kunst derselben ein so schwehres Gewicht beygeleget. Sein Buch der Esel genennet, so bey dem leichtglaubigen Volk so vieles Aufsehen machet, findet bey den Gelehrten keinen anderen Werth, als ein kluges Gedicht, durch welches Apulejus die bey dem gemeinen Mann in solchen Ansehen stehende Zauberey herabsetzen, und der Welt lächerlich machen wollen.
ii) L. I. Er saget in selbem, ii) daß die Einfältigen glaubten, daß die Zauberkunst die Menschen in Thiere könne verwandeln, die Schatten der Verstorbenen aus der Hölle beruffen, die Macht der Götter hemmen, die Fackeln der Sternen auslöschen, und die Finsternissen des Abgrunds erleuchten. Dieses hatte man dem Apulejo von einer Zauberin erzehlet, daß sie solches mit Rütgen oder Zweigen von Bäumen und Steinen verrichtete, und daß deswegen die Thessalische Hexen die Lefzen der Verstor-
kk) L. II. benen abnageten. kk) Er erzehlet, mit was lächerlichen Ceremonien der Aegyptische Zachlas, der erste der Wahrsager einen verstorbenen Jüngling aus der Hölle beruffen, und er ihm auf alle Reden antworten müssen. Hierauf bringet er bey, was für Wunderwerke durch die unüberwindliche Zauberkunst, und durch den blinden Gewalt der gezwungenen Götter gewirket worden.

ll) Da er durch die Verwechslung der Rüt- gen, an statt in einen Vogel, in einem Esel verwandelt worden, hat er sich äusserst über das widrige Schicksal beklaget. Da er dichte- risch von dem Geist des Socrates spricht, re- det er ganz anderst, als Plato von den Teufeln oder Geistern. Er sagt, die Luft seye so voll von diesen Teufeln, daß sie der Zahl der Thiere in einem jeden Theil der Natur gleicheten; er giebt ihnen Eigenschaften, die ihm gefallen, aber er mischet sie nicht in die Zauberwerke. In seiner Schutz-Schrift, die auch der gros- se Augustinus gelobet, verwirft er alle Zau- berkunst. Er wurde aus Eigennutz bey dem Landpfleger verklaget, als wenn er ein Zau- berer wäre, und Zauberwerke triebe, so wie man aus übel verstandenen Schriften einen Unschuldigen der strafbaresten Laster zu be- züchtigen pfleget. Apulejus brachte zu seiner Entschuldigung keine andere Antwort bey, als daß man ihm eine Verläumdung auf- dringe, der er leichter beschuldiget, als überwiesen werden könne. O daß unge- rechte Ankläger diese wenige Worte in ihrer Rachgierigen Seele erwägeten! Er setzet hin- zu, daß die Zauberkunst, er wisse selbsten nicht, in was alten Weiber-Mährgen sich endlich aufzulösen und zu endigen pfle-

ll) L. III.

pflege. Er sagt: der Ursprung des Irrthums entstehe aus deme, daß man nicht die Bedeutung des Wortes Zauberer unterscheide, mm) indeme in der Sprache der Persier, ein Zauberer so viel, als in der unserigen ein Priester seye: Was ist aber dieses für eine Sünde, fraget er, wenn man den Dienst der Götter, und die Ceremonien der Opfer erlernet hat? Ganz vernünftig fraget er, wie es möglich seye, daß sich Leute erfrecheten, einen Menschen anzuklagen, von deme sie nach dem gemeinen irrigen Wahn des Pöbels glauberen, daß er alle auch unglaubliche Wunder vermög seiner Zauber-Sprüche wirken könne? Wie wird ein solcher glauben können, daß er dem äussersten Untergang entgehen könne, der Schuld ist, daß ein angeklagter Zauberer zum Tod verdammet wird? Wird ihn sein Bundesgenossener der Sathan ungerochen lassen? Weiden ob dieser zu fürchtenden Rache die Richter nicht zittern? Es ist demnach eine richtige Folge, daß derjenige keine Zauberkunst glaube, der einen andern derselben anklaget. Der gemeine durch einen Schatten der Schriften zu verführende Pöbel wollte die Klage, daß Apulejus ein Zauberer wäre, durch drey Beweißgründe erhärten. Erstens weilen er Fische von einer sonderen

mm) Magus.

Art gekaufet; anderns weilen in seiner Gegenwart ein Kind mit der hinfallenden Krankheit überfallen worden, also zwar, daß selbes täglich zum fünftenmal dieser Unfall niedergestürzet; drittens weilen er sich mit der Pudentilla nach einem eilf Jährigen Wittwerstand vermählet. So antwortete Apulejus auf die Anklage: So unwissend, so dum̃ seyd ihr in den Wissenschaften, ja in den Fabeln und Mährgen des gemeinen Pöbels, daß ihr nicht einmal eure Anklagungen wahrscheinlich dichten und vortragen könnt. So ungeschickt seyd ihr, daß ihr nicht einmal wisset, worinn die Zauberkunst, und die gemeine Sage des Pöbels bestehe. Sollte man nicht also zu jenen sagen können, die aus dem Esel des Apuleji die Zauberkunst bestärken wollen? Apulejus führet an, nn) worinn eigentlich die Zauberkraft bestehe, nemlich in der Anruffung des Mercurius, der Venus und des Mondes. Ich will nicht hoffen, daß diese Beschwöhrungen die heutige Zauberkraft ausmachen sollen. Wie soll dañ Apulejus ein Gönner der heutigen Zauberer seyn? Endlich damit er sein Gespött endige, beschliesset er seine Schutz-Schrift mit deme, daß er auf der Hochzeit mit seiner Pudentilla allen Nutzen geschöpfet, daß er vergnügt lebe, ein Carinondas, ein Damigeron, ein Hismotes, ein Jannes, ein Apollonius, ja ein Dardanus, oder gar einer der berühmtesten Zauberer

nn) p. 230.

rern nach dem Zoroaster und Hosthanes zu seyn. Welcher vernünftige Gelehrte greiffet nicht mit Hände aus der Anführung dieser Zauberer Nahmen, daß er sie alle spotte, und daß er ihre vorgebliche Zauber-Possen für ein grosses Nichts, wie wir selbsten, verhöhne. Man wird uns einstreuen, daß wir aus dem Zeugnis der Heiden weniges Vortheiles gegen die Zauberkunst uns rühmen könnten. Wie aber, wenn die Zauberkunst, nach der Lehre aller unserer Gottesgelehrten, keinen andern Ursprung und Quelle hat, als das alte Heidenthum? Wann nun selbiges die Zauberey für Einbildungen, Vorurtheile, und falsche ungegründete Meinungen des gemeinen Pöbels, für Betrügereyen, Gauckelspiele, Blendwerke und Thorheiten boßhafter oder schalkhafter Betrüger hält, woher sollen wir der Wirklichkeit und Wesenheit der Zauberkunst überzeuget werden? Aus den Geschichten der Göttlichen Schrift? Aus den Zeugnissen der H. Väter? Aus den Straf-Gesetzen der geistlichen und bürgerlichen Rechten? Aus einem oder andern Schriftsteller? Daß aber diese alle, nicht für die Wirklichkeit der Zauberey, sondern für unsere Meinung stehen, und selbe erhärten, wird erweisen der zweyte Theil.

Zwey-

Bayerische Staatsbibliothek München

H. HEINRICH
Buchbinderei
Rottenburg/L.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Simon, Jordan,

Die Nichtigkeit Der Hexerey und Zauberkunst

Frankfurt und Leipzig 1766

Phys.m. 179 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10132854-7
VD18 10911715